

Verlag Springer-Verlag AG, Postf. 10 05 54, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 394-1 /
Anzeigenredaktion Köln (02 26) 10 15 34 / Vertriebsabteilung
Hamburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertepoststellen

Belgien 38,00 Bfr., Dänemark 8,75 Dkr., Frankreich 7,00 F., Griechenland 140 Dr.
Großbritannien 65 p., Italien 1300 L., Jugoslawien 275,00 Din., Luxemburg 28,00 Fr.
Niederlande 2,20 fl., Norwegen 1,50 Skr., Österreich 14,00 S., Portugal 115 Esc.
Schweiz 6,50 Sfr., Schweden 2,00 Skr., Spanien 150 Ptas., Tschechoslowakei 175 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Streikrecht: Als völlig unzureichend bezeichnete der Präsident des Arbeitgeberverbands Gesamtmetall, Kirchner, den Vorschlag der Bundesregierung für eine Neuauflage des „Streikparagrafen“ 116 im Arbeitsförderungs-gesetz. Maßstab für die Neutralität des Staates im Arbeitskampf müsse sein, dass keinerlei Kurzarbeitergeld bezahlt werde. (S. 12)

Grüne: Der niedersächsische Landesverband ist grundsätzlich bereit, nach der Landtagswahl 1986 mit der SPD zusammenzuarbeiten. Die Sozialdemokraten müßten allerdings deutliche Zeichen für einen Bruch mit ihrer bisherigen Politik setzen. (S. 4)

Bestätigt: Mit deutlicher Mehrheit wurde der Vorsitzende der Jungen Liberalen, Westewelle, auf dem Bundeskongress in Freiburg bestätigt. (S. 12)

Flecht: In Uniform, aber ohne Waffen ist am Wochenende ein 23-jähriger Soldat der „DDR“-Grenztruppe über die Sperranlagen nach Bayern geflüchtet.

Golfkrieg: Zu einem dreitägigen Besuch hält sich der iranische Außenminister Velayati in Saudi-Arabien auf. Er will versuchen, Riad davon abzubringen, Irak im Golfkrieg zu unterstützen.

SDI-Abkommen bis Frühjahr. Kanzler Kohl ebnete den Weg

Kabinettsbeschlüß für 18. Dezember ins Auge gefaßt / Vorbehalte in der FDP

Das Bundeskabinett wird auf seiner Sitzung am 18. Dezember die deutsche Beteiligung am SDI-Forschungsprogramm der USA beschließen. Nach Informationen der WELT wird dann eine Regierungsdelegation, die voraussichtlich von einem Beamten des Bundeswirtschaftsministeriums geleitet wird, mit der amerikanischen Regierung Details vor allem im Interesse der deutschen Unternehmen festlegen, so daß spätestens im Frühjahr 1986 eine Vereinbarung unter Dach und Fach sein wird.

Im Kanzleramt ließ es gestern, es stehe außer Frage, daß das Kabinettsamt der Empfehlung von Bundeskanzler Kohl folgen und formell eine deutsche Beteiligung an SDI beschließen werde. Der Kanzler habe durch seine Aussage, er halte das Forschungsprogramm für politisch notwendig und moralisch gerechtfertigt, den Weg dafür geebnet.

Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, Befürworter einer deutschen Beteiligung an den US-Plänen, hatte Kohl an dessen Richtlinienkompetenz als Kanzler erinnert und ihn aufgefordert, eine Entscheidung zu treffen. Wegen der widersprüchlichen Reaktionen aus Bonn sei in den USA „eine nicht unerhebliche Verunsicherung“ eingetreten. Kohl müsse entscheiden, „wenn nicht großer Schaden für die Bundesrepublik entstehen soll“, hatte Strauß in der „Welt am Sonntag“ geäußert.

Bundestagspräsident Philipp Jenninger (CDU) berichtete im Süddeutschen Rundfunk, bei seinem Aufenthalt in Moskau in der vergangenen Woche hätten die sowjetischen Gesprächspartner deutlich gemacht, bei einer Verwirklichung des SDI-Programms bestünde „keine Chance für irgendwelche Rüstungsabkommen mit den Amerikanern“.

GEC-Marconi, Plessey, Racal und Ferranti sowie Dutzende kleinerer Unternehmen mit Know-how in der Computer-, Software-, Laser-, Sonar- und Radartechnologie sind gespannt, ob sie tatsächlich US-Großaufträge zur Mitentwicklung des ehrgeizigen amerikanischen SDI-Systems bekommen werden.

Damit hat die „Strategische Verteidigungsinitiative“ ähnliche geschäftliche Dimensionen für die beteiligten Firmen wie das in den frühen sechziger Jahren von Präsident John F. Kennedy eingeleitete US-Mondlandungsprogramm. Zum SDI-Konzept gehören im Weltall stationierte Kampf-Plattformen oder auf dem Boden befindliche Stützpunkte mit Laser- und anderen elektromagnetischen Waffen sowie computergesteuerte Frühwarn- und Überwachungs-Systeme.

Höffners Hinweis auf Friedensordnung

Kardinal Glomp spart Grenzfrage aus / „Dauerhafte Erfolge“ in der Versöhnung betont

FRIEDRICH MEICHENSNER, Rom. Die außerordentliche Weltbischofssynode über das II. Vatikanische Konzil, die gestern mit einer Pasternesse im Petersdom abgeschlossen wurde, endete für die teilnehmenden Bischöfe aus Deutschland und Polen mit einer Gedenkfeier besonderer Art. Bei einer gemeinsamen Messe in Santa Maria in Trastevere, der römischen Titulkirche des Primas von Polen, Kardinal Jozef Glomp, gedachten die Synodalen beider Länder des Austausches der Versöhnungsbotschaften zwischen dem deutschen und dem polnischen Episkopat vor genau zwanzig Jahren.

In der mit etwa 2000 Gläubigen gefüllten Kirche zeigten der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, und im Namen der polnischen Bischöfe Kardinal Glomp die Früchte dieser kirchlichen Versöhnungsinitiative auf und äußerten die Hoffnung, daß die vor zwei Jahrzehnten gegebenen „kräftigen Impulse“ weiterwirken.

Höffner verwies auf die „dauerhaften Erfolge“, die dank der Versöhnungsbotschaft von 1965 bereits erzielt worden seien. Generell sei das Verständnis für das andere Volk, für seine Geschichte, seine Kultur und seinen Lebensstil gewachsen. Er fügte dann hinzu: „Die Annäherung, die sich hier in so vielen Bereichen schon vollzogen hat, gibt uns die Hoffnung auf wachsendes gegenseitiges Verständnis für noch ungeklärte Fragen, die zwischen unseren Völkern stehen und um deren Ernst wir auch nach zwanzig Jahren des Dialogs wissen.“

Die Menschen in Deutschland hätten Verständnis für das Bedürfnis des polnischen Volkes nach nationaler und territorialer Integrität. Weil dieses Verständnis in Deutschland allgemein verbreitet sei, „hoffen wir auch, daß die polnischen Mitbürger uns verstehen, wenn wir eine solche Erklärung nicht vermischen wollen und können mit einer Stellungnahme zur Frage einer noch ausstehenden abschließenden Friedensordnung für unser Land als ganzes und für den ganzen europäischen Kontinent“.

Eine solche Friedensordnung herbeizuführen oder für überflüssig zu erklären stehe nicht in der Macht der Kirche. „Die im polnischen Volk tief verwurzelte Freiheitsliebe wird bei unseren Nachbarn auch Verständnis dafür schaffen, daß unser Volk von einer solchen in Freiheit und ohne irgendeinen Nachteil für seine Nachbarn herbeigeführten Friedensordnung seine Selbstbestimmung in allen seinen Teilen erhofft.“

Glomp, der die Predigt hielt, ging auf diesen Punkt nicht ein. Er äußerte sich zum Thema Versöhnung zurückhaltender als Höffner, stellte mehr die gegenseitige Vergebung in den Vordergrund. „Vieles bleibe noch zu tun, damit „die begonnene Vergebung Früchte der christlichen Versöhnung bringe“. Die Vergebung habe erst „die Zeit des christlichen Reifens zwischen zwei Kirchen eröffnet“. Seite 12: Abschluß der Synode

Brandt nennt Grenzen „unverletzlich“

SPD-Chef sieht mehr Spielraum für Polen / Hupka: Selbstbestimmungsrecht nicht aufgeben

PETER PHILLIPS, Warschau. Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt hat bei seinen Gesprächen mit der polnischen Staatsführung in Warschau die Idee einer „europäischen Friedensordnung“ als einen „Stein ins Wasser“ geworfen. Während einer Festrede im Königsschloß aus Anlaß des 15. Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrags führte er seine Vorstellungen weiter aus. „Genf hat auch für Fragen, die für Europa von unmittelbarem Interesse sind, Möglichkeiten eröffnet“, sagte er.

Brandt unterstrich in diesem Zusammenhang, daß „wir nur von der real gegebenen Lage ausgehen können, wenn wir reale Fortschritte für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und damit für unsere Völker erzielen wollen“. Aber der SPD-Vorsitzende, der an der Weichsel von der Staats- und Parteiführung mit allen Ehren empfangen wurde, wollte nicht die jetzigen europäischen Machtverhältnisse verweigert sehen: „Das be-

deutet nicht, daß ich meine, die Geschichte werde den jetzt auf unserem Kontinent und in seinen Staaten gegebenen Zustand festschreiben. Ich meine im Gegenteil, daß wir uns am Beginn eines Prozesses befinden könnten, der von einer Europäischen Union Europas handelt.“ Im übrigen sei er sich mit Jaruzelski darin einig gewesen, daß sich auch für die aktuelle politische Lage Polens aus dem Genfer Gipfelgespräch mehr Spielraum innen und außen ergeben könnte.

Der Besuch des SPD-Vorsitzenden wurde überschattet von der Kritik Lech Walas, daß es nicht zu einem Treffen der beiden Friedensnobelpreisträger kommt. Brandt war die Vergrößerung über diese Begleitumstände deutlich anzumerken, vor allem, weil er die Kritik für „unberechtigt“ hält.

Für gestern Abend jedenfalls war schon vor Reiseantritt ein Zusammentreffen mit dem „Club der katholischen Intelligenz“ in der deutschen

Botschaft in Warschau vorgesehen, bei dem die maßgeblichen Berater und langjährigen Solidaritäts-Mitstreiter Walas dabei waren. Hinzu kam, daß Brandt selbst in seinen diversen Gesprächen mit Staatschef Jaruzelski, insbesondere aber auch der ihn begleitende Hans Koschnick mit seinen Gesprächspartnern eine sehr große Zahl „humanitärer Fälle“ vorgebracht hatten und mit guten Nachrichten zurückkehrten.

Der Vorsitzende der Ost- und Mitteleuropäischen Vereinigung der CDU/CSU, Herbert Hupka, hat Brandt vorgeworfen, er habe in Warschau aus der „offenen deutschen Frage die Zukunft Ostdeutschlands jenseits von Oder und Neiße“ ausgeklammert.

Brandt hatte gegenüber Jaruzelski von der „Unverletzlichkeit der Grenzen“ auch für die Zukunft gesprochen. Hupka erklärte, gegenüber der heutigen polnischen Regierung sei „nicht Gefälligkeit“ gefragt, sondern die „Wahrung des Rechts“.

Rajiv Gandhi geht auf Westkurs

P. DIENEMANN, Neu-Delhi

„Wir werden uns nach Westen öffnen.“ Erstmals hat Indiens Ministerpräsident Rajiv Gandhi einem westeuropäischen Kabinettsminister im vergangenen Monat bestätigt, was die USA und andere westliche Länder von dem Nachfolger seiner Mutter Indira im Amt des Regierungschefs des Führungslandes der Dritten Welt erhofft hatten. In seinem ersten Amtsjahr ist Rajiv Gandhi so viel ins Ausland gereist wie kaum einer seiner Vorgänger und hat dabei seine neue indische Außenpolitik vorgestellt: Ein selbstbewußter Staat, der als vierte Macht in der Welt anerkannt werden will, weder ein Vasall Moskaus, aber auch nicht Washingtons, mit einem Ministerpräsidenten, der den Ausgleich zwischen den Supermächten sucht.

Freilich, in den Fragen Afghanistan oder Kambodscha hat sich der Standpunkt der Regierung Gandhi kaum verändert. Aber auch Indira Gandhi hatte dem Kremel klarge-

registriert, daß offene Sympathie-äußerungen für Moskau unter Rajiv Gandhi seltener geworden sind. Zwar ist an der indisch-sowjetischen Freundschaft vorerst nicht zu rütteln. Sie ist aber auch kein Hindernis für eine indisch-amerikanische Freundschaft. Dabei ist das Moskau-Neu-Delhi-Verhältnis keineswegs unge-trübt. Differenzen sind im Waffenhandel zu spüren. Streit gibt es unter anderem um das russische Kampfflugzeug MiG 29, das modernste der Sowjetunion, das bisher keiner der Warschauer-Pakt-Staaten erhalten hat und das Indien vor dreieinhalb Jahren versprochen worden war.

Doch die Lieferung von 40 Stück blieb bisher aus, weil Moskau dem indischen Wunsch nach Technologietransfer nicht zustimmen will. Jetzt wird das Angebot der USA, Indien eine Weiterentwicklung des Kampfflugzeuges F 16, die F 18, bis zur Fertigstellung eines eigenen indischen Kampfflugzeuges zur Verfügung zu stellen, intensiv diskutiert.

DER KOMMENTAR

Die Entscheidung

MANFRED SCHELL

In Bonn ist die Entscheidung für eine Regierungsvereinbarung (Briefwechsel) mit den USA über die Beteiligung deutscher Firmen am SDI-Forschungsprogramm gefallen. Der Bundeskanzler hat sie kraft seiner Richtlinienkompetenz getroffen, trotz der zögerlichen, ja ablehnenden Haltung von Außenminister Genscher und Teilen der FDP.

Die Positionsbestimmung war überfällig. Die Argumente sind seit langem ausdiskutiert. Am Ende stand die Aussage von Helmut Kohl, SDI sei politisch notwendig und moralisch gerechtfertigt. Auch aus einem anderen Grunde war Eile geboten. Die Konkurrenz für die deutschen Unternehmen wird immer größer. Erst vor wenigen Tagen hat Großbritannien ein SDI-Abkommen unterzeichnet.

Noch vor Weihnachten wird das Bonner Kabinett die Entscheidung von Fachbeamten nach Washington beschließen. Im Interesse unserer Unternehmen sollen sie Details eines „schützenden Regierendes“ aushandeln. Es geht dabei um die Modalitäten der Auftragsvergabe, der Freisiblung, den Technologietransfer,

um Nutzungs- und Verwertungsrechte und um den Geheimschutz. Die vor allem von Genscher favorisierte Idee, SDI sei in erster Linie eine Sache der Unternehmen und nicht der Politik, hat sich nicht durchgesetzt. Der Kanzler hat erkannt, daß nur eine politische Beteiligung Einfluß sichert. Er weiß, daß SDI auch substantielle Veränderungen der Bündnisstrategie herbeiführen kann. Schon deshalb, so argumentiert Kohl, könnten sich die Europäer nicht in ihrer üblichen Larmoyanz zurücklehnen und SDI ablehnen. Pures Eigeninteresse spreche dagegen.

Überdies hat Kohl zutreffend darauf hingewiesen: Ein Teil des politischen Nutzens von SDI steht schon fest. Dieses Forschungsprogramm hat letztendlich Gorbatschow zum Treffen mit Reagan veranlaßt. In der Tat wird, wenn überhaupt etwas, dann SDI eine Reduzierung der Offensivwaffen erzwingen. Und nicht nur das: Eine Sowjetunion, die nicht mehr mit der Weltvernichtung drohen kann, wird zu einer grundsätzlichen Umorientierung ihrer Politik genötigt.

UdSSR und USA: Preisverleihung ohne deutschen Botschafter

Neue Kontakte in der Wirtschaft

DW, Moskau. US-Handelsminister Malcolm Baldrige ist gestern zusammen mit fast 400 Geschäftsleuten aus den USA zu Wirtschaftsgesprächen in Moskau eingetroffen. Dort soll heute die 9. Sitzung des „Handels- und Wirtschaftsrates“ beider Staaten beginnen. Nach US-Angaben werden an der Sitzung auch mehr als 200 Repräsentanten sowjetischer Handelsorganisationen teilnehmen.

Dieses Großaufgebot wird von westlichen Beobachtern in Moskau allgemein als ein Zeichen für neuen Optimismus über die künftige Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen gesehen. Während der Handel zwischen beiden Ländern 1979 noch ein Volumen von mehr als vier Milliarden Dollar erreicht hatte, waren es 1980 nur noch rund zwei Milliarden. In den folgenden Jahren wurde dieses Niveau nicht überschritten.

DW, Oslo. Aus Protest gegen die Verleihung des Friedensnobelpreises an den stellvertretenden sowjetischen Gesundheitsminister Tschasow bleiben der amerikanische, der britische und der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland der Zeremonie, die morgen in Oslo stattfinden soll, fern.

Am Samstag überreichten Mitglieder des norwegischen Helsinki-Komitees aus Protest einen (alternativen) symbolischen Friedenspreis des Volkes in Abwesenheit dem russischen Psychiater Anatoli Korjagin.

Der 47-jährige Russe hatte in einer Untersuchung nachgewiesen, daß 16 Dissidenten, die in die zwangspolizeiliche Haft eingeliefert worden waren, kerngesund waren. Korjagin wurde zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt. Das KGB behandelte ihn so brutal, daß sein Sohn ihn bei einem Besuch nicht mehr erkannte. Seite 2 und 5: Weitere Beiträge

Einigung über Abiturtermin

Die Fraktionsvorsitzenden und Kultusminister der von der Union regierten Bundesländer haben mit Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner einen Kompromiß in der Frage der Vorverlegung des Abiturtermins im Zusammenhang mit der ab 1989 geplanten Verlängerung des Wehrdienstes von 15 auf 18 Monate gefunden. Wie der bayerische Kultusminister Hans Maler (CSU) in München bekanntgab, werde jetzt eine „sehr vorsichtige Vorverlegung“ des Abiturtermins vom 1. Juli auf 1. Juni angestrebt. Die Bundeswehr ihrerseits will nach Auskunft Malers den Einberufungstermin ebenfalls auf den 1. Juni vorverlegen und einen neuen Drei-Monats-Rhythmus einführen.

VOEST-Krise zeigt Wirkung

In Österreich deutet sich eine Umkehr in der bisherigen Industriepolitik an. Auf einer Sonderungssitzung des Parlaments über die in finanzielle Schwierigkeiten geratene Firma VOEST, Österreichs größtes staatliches Unternehmen, kündigte Bundeskanzler Fred Sinowatz eine umfassende Neuorganisation der staatlichen Industrie an. Danach ist eine stärkere organisatorische Straffung und Kontrolle der Unternehmen vorzusehen. Sinowatz machte die österreichische Volkspartei (ÖVP), die in den Gremien der staatlichen Industrie praktisch gleich stark vertreten ist, mitverantwortlich für die Misere um die staatliche Industrie und forderte die Opposition zur Mitarbeit an der Neuordnung auf.

Armenier gelten als Urheber der Pariser Bombenattentate

35 Menschen in zwei Kaufhäusern verletzt / Racheakt?

DW, Paris. Bei zwei Sprengstoffanschlägen in zwei Pariser Kaufhäusern sind am späten Samstagnachmittag 35 Menschen verletzt worden, zehn davon schwer. Über die Urheber der Bombenattentate gab es gestern nur Vermutungen. Insgesamt drei Organisationen, darunter die „Palästinensische Befreiungsfront“, hatten sich zu den Anschlüssen bekannt. Die Polizei hält allerdings nur ein Schreiben der armenischen Untergrundorganisation ASALA für glaubwürdig, nach dem vor zehn Tagen der als gemäßigt geltende Armenierführer Monte Melkonian in Paris verhaftet worden war.

Der Vertreter der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) in Paris, Ibrahim Souss, hat die Anschlüsse scharf verurteilt. Wie Souss am Wochenende in Paris betonte, habe die PLO „sich immer gegen solche kriminellen Anschläge ausgesprochen“. PLO-Chef Arafat habe zuletzt derartige Aktionen nachdrücklich verurteilt. Die „Palästinensische Befreiungsfront“ gehört der PLO an.

Die erste der beiden Explosionen hatte sich am Samstag um 17.30 Uhr in der Porzellanabteilung der „Galeries Lafayette“ auf dem Boulevard Haussmann in der Nähe der Pariser Oper ereignet. Wenige Minuten später ging in dem etwa hundert Meter entfernten Kaufhaus „Printemps“ eine zweite Sprengladung hoch. Mehrere Augenzeugen wollen zwei Männer gesehen haben, die kurz nach den Explosionen in einem Fahrzeug geflüchtet waren.

Nach Angaben von Sprengstoff-Spezialisten waren die Sprengsätze mit Sand versetzt, der die Sprengwirkung erfahrungsgemäß vermindert. Im „Printemps“ wurden unter den Trümmern auch die Reste eines Benzinkanisters gefunden.

Seit 1978 war dies das dritte Mal, daß Anschläge gegen große Pariser Kaufhäuser verübt wurden. Zuletzt war am 23. Februar dieses Jahres vor dem britischen Kaufhaus „Marks and Spencer“ eine Bombe hochgegangen. Dabei waren ein Mensch getötet und 14 verletzt worden.

WELT SERIE

Irak im sechsten Kriegsjahr

Der Golfkrieg steckt fest, ein Ende ist nicht abzusehen. Doch der Irak, der den Krieg begann und der nun Frieden schließen möchte, konzentriert sich nicht nur auf diese Auseinandersetzung – das von einer strengen Führung disziplinierte Volk plant und baut weiter an seiner Zukunft, wobei zwei Voraussetzungen gegeben sind: genug Wasser und genug Öl. Was hat der Krieg verändert, wie leiden die Menschen? Der Irak bot einen Einblick. Seite 12

WIRTSCHAFT

Mikroelektronik: Bonn und Den Haag haben beschlossen, die gemeinsame Entwicklung höchstintegrierter Halbleiterspeicher (4-Megabit-Speicher) durch Philips und Siemens mit Zuschüssen in Höhe von fast einer halben Milliarde DM zu fördern. Die beiden Elektronik-Riesen sollen in die Lage versetzt werden, mit den Japanern gleichzuziehen. (S. 13)

US-Aktienmärkte: Die nun stärkeren Kursrückgänge sind nach Ansicht von Wall-Street-Experten noch kein Zeichen dafür, daß die US-Börsen auf eine längere Atempause zusteuern. Viele Kurse seien noch längst nicht ausgereizt. (S. 13)

Einzelhandel: Auch der zweite verkaufte Samstag vor Weihnachten verlief unbefriedigend. Rund 85 Prozent des Einzelhandels könnten das Vorjahresergebnis nicht erreichen. (S. 13)

Großbritannien: Die Fusionswelle setzt sich fort. Das bisher größte Übernahmeangebot in der britischen Unternehmensgeschichte machte jetzt der Mischkonzern Hanson Trust, der 1,9 Milliarden Pfund für den Zigaretten- und Brauereikonzern Imperial Group bot. (S. 14)

KULTUR

Absage: Ernest Fleischmann, Leiter des Los Angeles Philharmonic Orchestra, hat den Posten des Direktors der Pariser Oper abgelehnt. Kulturminister Jack Lang hatte ihm die Opern-Leitung nach dem Weggang von Massimo Bogliacchino angeboten. Fleischmann will in Los Angeles bleiben.

Literatur: Der englische Schriftsteller Robert Rankin-Graves, Urkel des deutschen Historikers Leopold von Ranke, starb im Alter von 90 Jahren. Weltberühmter er war mit zwei Romanen, die in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Ich, Claudius, Kaiser und Gott“ herauskamen. (S. 17)

SPORT

Ski: Mit einem deutschen Doppelstart begann die 20. alpine Weltcup-Saison in Sestriere (Italien). Marina Kiehl (München) gewann vor Michaela Gerg (Leogang) den Super-Riesentorlauf. (S. 10)

Fußball: Rolf Grünter, Trainer von Eintracht Braunschweig, schlug nach Spielende den Osnabrücker Spieler Tripacher mit einem Faustschlag zu Boden. Dieser erlitt eine Strafnarben. (S. 9)

AUS ALLER WELT

Menschenmüll: An der österreichisch-jugoslawischen Grenze ist ein von Jugoslawien ausgehender Kinderschmuggel aufgeklappt. Die Kinder sollten in Italien zu Dieben, Bettlern und Einbrechern ausgebildet und dann in europäischen Ländern eingesetzt werden. (S. 18)

Führerschule: Für 400 Mark pro Wochenkurs verspricht eine Münchner Schule eine „flirgende“ Rundenerneuerung von Gestik, Mimik, Auftreten und Selbstvertrauen. (S. 18)

Meinungen: Bemerkungen zum Begriff „Prozesskostenhilfe“ - Von Michael Balks S. 2

Forum: Personalien und Leserbrief an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 11

Briefmarken: Aktion Saubere Umschlag oder Das begehrte Argentin - Von Ota Filip S. 3

DW: Das Konjunkturforschungsinstitut will 80 Jahre - Glaube an einen aktiven Staat S. 15

Hamburg: Die FDP zielt auf Schmidt-Wähler, und die GAL disqualifiziert sich selbst S. 4

Fernsehen: Für die Komödie ohne Lachen Gag - Der Regisseur und Autor Marcus Scholz S. 16

Nicaragua: Abhängigkeit der Sendelisten von Kuba prägt Gesellschaft und Arme S. 5

Pankraz: Der Voyeur und die Liebesbriefe - Zur gegenwärtigen Briefwechsel-Hausse S. 17

Tennis: Vorsicht, Becker & Co: Schweden in Superform. Wilander, Edberg im Finale S. 18

Autobahn: Verkehrsplanung am Rhein - Langer Streit um Tunnel und Tangente S. 18

Riesen-Weinerei

Von Peter Gillies

Die politische Debatte um die Klarstellung eines real existierenden Paragraphen leidet an Blähungen. In der Opposition sieht man bereits das Bundesverfassungsgericht eingeschaltet. Franz Steinkühler nennt den Versuch einer gesetzlichen Klarstellung eine „Riesenschweineerei“, dem Bundeswirtschaftsminister wird von (fast) allen Seiten „miserabler politischer Stil“ vorgeworfen, weil er einige Stunden früher etwas unter die Leute brachte, was die meisten sowieso erwarteten.

Die Erregung klingt eine Nuance zu heftig, sie läßt künstliche Aufgedrehtheit ahnen. Bangemann hat gewiß eine Art von Fauxpas begangen, aber dieser liegt auf der Ebene der vorwurfsvollen Frage „Fisch mit dem Messer?“ Andererseits ist zu verstehen, daß die Gewerkschaften alle Register ziehen, wenn die – zu ihren Gunsten! – aus dem Lot geratene Machtbalance im Arbeitskampf wiederhergestellt und der ungewollte Zugriff in die Kasse der Bundesanstalt für Arbeit künftig verhindert werden soll. Ist das aber eine „Riesenschweineerei“? Welche Mächtigkeitsvokabeln verbleiben dann noch, wenn es – beispielsweise – um die Unfähigkeit einer Gewerkschaft geht, sich klar von Kommunisten abzugrenzen?

Ferner wird die Sache, um die es geht, unnötig kompliziert. So war das Streikrecht nie umstritten, auch nicht die Zahlung der Bundesanstalt an mittelbar Betroffene anderer Branchen, nie umstritten war schließlich die Neutralität des Staates im Arbeitskampf. Es ging und geht nur um einen Sachverhalt: Muß die Bundesanstalt auch dann Kurzarbeitergeld zahlen, wenn in Württemberg gestreikt wird und die bayerischen Kollegen wegen ausbleibender Zulieferungen nicht arbeiten können?

Dabei soll beides gewahrt bleiben, die Streikfähigkeit der Gewerkschaften ebenso wie die Neutralität der Bundesanstalt, deren Gelder nicht eine ausgewählte Streiktaktik („Mini-Max“) subventionieren dürfen. Mit der vorgeschlagenen Formel, nicht zu zahlen, wenn die Hauptforderungen in beiden Tarifgebieten „annähernd gleich“ sind, wird die Rechtssicherheit keineswegs erhöht. Der Gesetzgeber überließe damit das Arbeitskampfrecht auch künftig den Gerichten. Dem morgigen Gespräch beim Bundeskanzler ist ein sachlicher und unaufgeregter Verlauf zu wünschen.

Contadora am Ende?

Von Günter Friedländer

Je aussichtsloser es wurde, Formeln zu finden, die Forderungen Nicaraguas mit den Erwartungen der übrigen Länder Mittelamerikas auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, um so lauter wurden die Versicherungen der vier Contadora-Staaten – Kolumbien, Mexiko, Panama und Venezuela – daß man der Verständigung nahe sei. Gelegentlich wurde angedeutet, daß nur noch der Widerstand der USA gegen einen Befriedungsvertrag überwunden werden müsse.

Das gestern abrupt erklärte vorläufige Ende der Contadora-Verhandlungen erfolgt in einem Augenblick, in dem die USA neue Beweise für die Verwicklung Nicaraguas in Lateinamerika Bürgerkriege bringen. Sie haben beispielsweise nachgewiesen, daß die in den Ruinen des Justizpalastes von Bogotá gefundenen Waffen der kolumbianischen Guerrilla aus Nicaragua stammten. Da ist es wichtig, festzuhalten, warum die Contadora-Mächte beschließen mußten, ihre Bemühungen bis zum Mai des kommenden Jahres einzustellen: Nicaragua hat offiziell darum, weil in diesen fünf Monaten die gegenwärtigen Regierungen von Costa Rica, Guatemala und Honduras abgelöst werden. Man solle lieber mit den Friedensbemühungen warten, weil die Politik dieser Länder sich ändern könne.

Das ist Unsinn. Gerade die Außenpolitik ändert sich bei einem Regierungswechsel in Lateinamerika im allgemeinen nie, weil sie von langfristigen Erwartungen und Erwägungen abhängt, die mit der übrigen Politik nichts oder nur sehr wenig zu tun haben. Deshalb hat Kolumbiens Außenminister Augusto Ramirez Ocampo der Contadora keinen Gefallen getan, als er diese Mitteilung mit den Worten verband, der Antrag Nicaraguas sei in einem Augenblick gekommen, in dem die Spannungen zwischen den USA und Nicaragua „dem Prozeß der Verhandlungen schaden“.

Der Minister sprach von der „Illusion“ der Contadora-Länder, daß man die letzten Schwierigkeiten auf dem Weg zum Frieden für überwunden gehalten habe. In der Tat haben Illusionen die Contadora-Bemühungen jahrelang beherrscht. Niemand muß das besser wissen als diejenigen, deren Illusionen zu der Katastrophe im Justizpalast von Bogotá beitrugen.

Anfang von wessen Ende?

Von Enno v. Loewenstern

Herr Hofrat, erinnern Sie sich noch? Ja, damals, im Mai – schier eine Ewigkeit nach heutigen Pop-Maßstäben – da jubilierte der „Spiegel“ per Titelgeschichte über „Kanzlerkandidat Rau“: „Die Sozis kommen wieder“. Und der „Stern“ schmückte das Bild des strahlenden Wahlsiegers Johannes Rau mit der Überschrift: „Der Anfang vom Ende Helmut Kohls“.

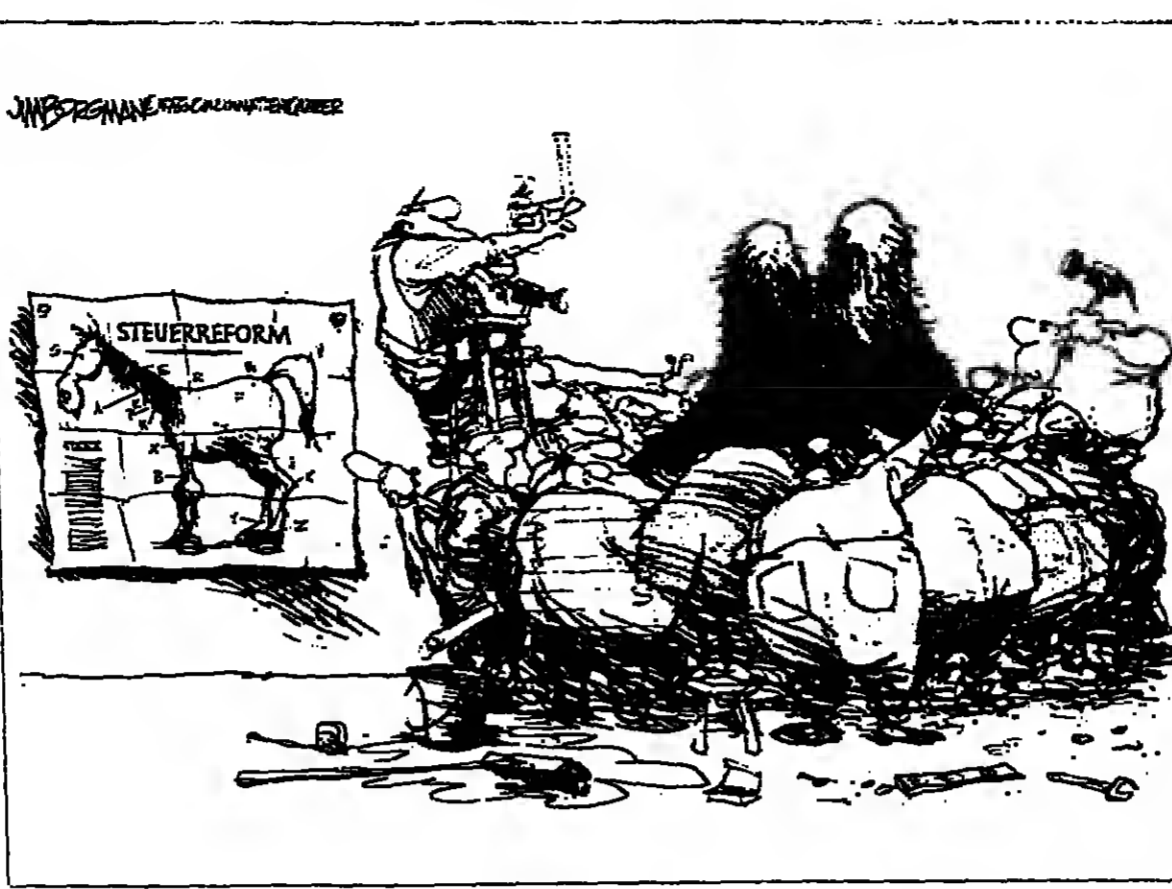
Ja, tempora mutantur, die Zeiten ändern sich, Herr Hofrat, für Sie und für mich... Heute sieht derselbe „Spiegel“ bereits „Zweifel am Erfolg des Kanzlerkandidaten Rau“ und unterstreicht sie mit der flammenden Schlagzeile: „Brauchen wir erst gar nicht anzutreten?“ Gleichzeitig schlagen die Jungsozialisten auf Rau ein.

Ein Interview, ein Ibbenbüren, ein paar mal nicht im Bundestag angetreten, als er zur Debatte stand, und schon ist Rau entblättert. So schnell geht das.

Über Kohl dagegen, dem der „Spiegel“ damals bescheinigte, daß es ihm „eben an Kompetenz, politischen Inhalten und Durchsetzungsvermögen fehlt“, und über dessen angeblich schwindende Chancen er folgte: „Deutschlands Wähler sind nicht so dumm, das nicht zu merken“, berichtet er heute: „Ob Wirtschaftsaufschwung oder Genfer Gipfel, Helmut Kohl sieht überall Erfolge, die er sich und seiner Politik zuschreibt. Des Kanzlers Optimismus ist kaum zu übertreffen, die Bundestagswahl 1987 hält er für gewonnen.“

Gefahren sieht das leicht erregbare Blatt eigentlich nur noch, wenn Kohls Wahlsieg zu niedrig ausfällt, denn dann stehe Späth bereit; oder zu hoch, dann nämlich würde Strauß per Sperrminorität die Richtlinien der Politik bestimmen. Die Gefahr, daß Rau die Richtlinien der Politik bestimmt, sieht es nicht mehr.

Nun ist bis 1987 noch viel Zeit, und sämtliche Kandidaten werden sie nutzen, um sich und den anderen neue Auf- und Abs zu bereiten. Aus Hamburg werden uns noch manche Alarm-Deutungen erreichen, um bald darauf wieder umgedeutet zu werden. Deutschlands Wähler sind nicht so dumm, das nicht zu merken.



JÖRG BORMANN / CINCINNATI ENQUIRER

Die Schande von Oslo

Von Peter R. Hofstätter

Alles ging wie am Schnürchen: Eben erst hatte der Generalsekretär und oberste Befehlshaber der sowjetischen Streitkräfte, Leonid Breschnew, auf dem XXV. Parteitag der KPdSU im Februar 1981 vorgeschlagen, „ein autoritatives internationales Komitee zu bilden, das vor Augen führen würde, wie lebensnotwendig es ist, die nukleare Katastrophe abzuwenden“. Und schon im März 1981 war sein Leibarzt, der stellvertretende Gesundheitsminister der UdSSR Jewgenij Tschasow, dabei, als nahe Washington in den USA die Organisation „Internationale Ärzte für die Verhinderung des Atomkrieges“ (IPPNW) gegründet wurde. Dafür war 1982 der Lenin-Preis für Tschasow fällig, denn das Unternehmen erwies sich schon bald als ein außerordentlich geschickter Propagandatrick. Hereingefallen ist auf ihn auch die Jury, die den Friedensnobelpreis vergibt.

Sich vor allem an Ärzte zu wenden, denen das Völkerrecht im Kriegsfälle als „Nicht-Kombattanten“ innerhalb der bewaffneten Macht“ ohnedies die Beteiligung an aktiven Kampfhandlungen untersagt, lag nahe, weil – so Tschasow in einem Artikel von 1982 – „die Menschen an die Humanität des Arztesberufes selbst glauben“. Daraus resultiert nicht nur eine entsprechende Multiplikatorfunktion in der öffentlichen Meinung, sondern, vielleicht noch wichtiger, eine schwere Depression bei Leuten, die meinen, es würde ihnen angesichts von Schmerzen und Lebensgefahr kein Arzt zur Seite stehen wollen. Solche Befürchtungen dürfen sich allerdings in der Sowjetunion, wo zu den Aufgaben von Tschasows Ministerium der Aufbau des Zivilschutzes gehört, um keinen Preis ausbreiten.

Deshalb brauchen die sowjetischen Mitglieder der IPPNW auch bloß ganz allgemein zu versichern, daß sie gegen einen Atomkrieg sind, während von den deutschen Ärzten ein höherer Einsatz verlangt wird. Die sogenannte Frankfurter Erklärung vom 6. Februar 1982, welche die deutschen Agitatoren ihren Kollegen zur Unterschrift vorlegten, ist allerdings trotz ihrer zur Schau getragenen Radikalität nahezu bedeutungslos. Es heißt darin: „Ich lehne... als Arzt jede Schulung oder Fortbildung in Kriegsmedizin ab und werde mich nicht daran beteiligen. Das ändert nichts an meiner Verpflichtung und Bereitschaft, in allen Notfällen medizinischer Art meine Hilfe zu

Verfügung zu stellen und auch weiterhin meine Kenntnisse in der Notfallmedizin zu verbessern.“ Sicher haben viele Unterzeichner das Spiel mit Worten bemerkt, denn natürlich wäre auch ein Krieg ein Notfall. Einzelne mögen sogar an Lessings „Betrogene Betrüger“ gedacht haben, aber der gute Zweck heiligt selbst das Mittel der Täuschung. Placebo heißt das.

Einen besonderen Grund für den Appell an die Ärzte führt Professor Horst Eberhard Richter, einer der Erstunterzeichner der „Frankfurter Erklärung“, ins Treffen. Auf dem 2. Kongreß der IPPNW in Cambridge erklärte er es 1982 „als eine sinnvolle ärztliche Aufgabe, die Heilung der psychischen Krankheit der paranoischen Friedlosigkeit zu fördern“. Die mit ihrem Beruf verbundene Grundhaltung gäbe nämlich den Ärzten „eine hervorragende Chance, die vorherrschenden paranoischen (das heißt wahnhaften) Motivationen zu durchschauen“. Dazu gehöre zum Beispiel „der verdrängte Hitler, den (die Deutschen in der Bundesrepublik) im Osten haben auferstehen lassen und an dem sie wetmachen wollen, was sie als peinliche Erinnerung immer noch unbewußt bedrückt“.

Allein schon nach dem Altersaufbau unserer Bevölkerung ist das blanke Unsinn.

Für Richter als Psychiater ist „die Heilung der psychischen Krankheit der paranoischen Friedlosigkeit eine sinnvolle ärztliche Aufgabe“, obwohl er weiß und offenbar mißbilligt, daß in der UdSSR Psychiater – unter welchem politischen Druck auch immer – bei der „Psychiatrie“ von

politischen Dissidenten Erfüllungsdienste geleistet haben und allem Anschein nach immer noch leisten“. Die Tatsache, daß Professor Tschasows Gesundheitsministerium die Verantwortung trägt für die Zwangseinweisung von Dissidenten in psychiatrische Kliniken sowie für die Festlegung der erforderlichen Diagnosen und der Behandlungsverfahren, hindert jedoch den Professor Richter ebenso wenig an einer vertrauensvollen Zusammenarbeit, wie sie die Osloer Jury von der Überreichung des Friedensnobelpreises abbitt.

Es war allerdings kein Arzt, der die „Friedlosigkeit als seelische Krankheit“ erfunden hat. Diese unglückselige Wendung gebrauchte der Physiker-Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker 1967 anlässlich der Hundertjahrfeier der Bodenschwingschen Anstalten in Bethel. Er sah dort, daß es bei der Fürsorge für unheilbare Geisteskrankte „nicht ohne ein gewisses Maß von Entmündigung, von Macht von Menschen über Menschen“ abgeht. Leider scheute er sodann nicht vor dem Analogieschluß zurück: „Heilung der Friedlosigkeit ist, menschlich gesehen, nicht möglich ohne einen Rahmen, der die Fürsorge für die Ungeheilten umfaßt“.

Natürlich hat auch Professor Richter, der sich mehrfach auf Weizsäcker beruft, seine eigenen Vorstellungen von der Heilung der paranoischen Friedlosigkeit. Danach geht der „Kampf für den Frieden... heute nicht mehr, ohne daß man Gegenmacht bildet. Und diese braucht Menschen, die sich organisatorisch zusammenschließen, die sich durch Veranstaltungen, Demonstrationen, Kampagnen, Verweigerungen sichtbar machen und auch hier und da unmittelbar Sand ins Getriebe der Militarismusmaschine streuen“.

Breschnews Saat ist aufgegangen, zum internationalen Komitee gesellt sich eine Fünfte Kolonne. Es versteht sich jedoch von selbst, daß das mit dem Friedensnobelpreis gekrönte Programm von Saboteuren nur auf der westlichen Seite zu exekutieren ist, da die östliche Seite nach ihrem eigenen Urteil immer nur „gerechte“ Kriege führt – auch im Frieden. Das nicht zu glauben und die Weltrevolution ernst zu nehmen ist ein untrügliches Anzeichen von „paranoischer Friedlosigkeit“.



Nach dem Lenin-Preis der Nobelpreis: Tschasow FOTO: OPA

Die alte Armut und die neue Sprachregelung

Bemerkungen zum Begriff „Prozeßkostenhilfe“ / Von Michael Balke

Vor 1981 waren die Paragraphen 114 ff. der Zivilprozessordnung mit „Armenrecht“ überschrieben. Diese Bezeichnung wurde durch die Überschrift „Prozeßkostenhilfe“ abgelöst. Nach der Gesetzesbegründung (Bundestags-Drucksache 8/3068 vom 17. Juli 1979, Seite 19) entspricht der Begriff „Armenrecht“ nämlich schon seit geraumer Zeit nicht mehr dem Sprachgebrauch des sozialen Rechtsstaates.

Die Gesetzesmaterialien führen dazu weiter aus: In der Sozialgesetzgebung ist an die Stelle der Begriffe „Armenpflege“ und „öffentliche Fürsorge“ die Bezeichnung „Sozialhilfe“ getreten. Die heutige Gesellschaft ist konsum- und leistungsorientiert. Es besteht die Tendenz, in der Armut ein persönliches Scheitern zu erblicken. Durch die Einführung der Bezeichnung „Prozeßkostenhilfe“ soll die von dem Begriff „Armenrecht“ ausgehende diskriminierende Wirkung beseitigt werden.

Die Begriffserfindung „Prozeßkostenhilfe“ liegt voll im heutigen Trend der Gleichmacherei und Schönfärberei. Der Kölner Steuerrechts-Professor Tipke beschreibt diesen Zeitgeist folgendermaßen (vgl. „Steuergerechtigkeit“, 1981, Seite 14): „Jeder giert nach einem möglichst hohen Rang oder Titel: z. B. alle sind Steuerberater, auch die früheren Steuerbevollmächtigten; aus Steuerinspektoren werden Finanzwirte – entsprechend Volks- und Betriebswirten –, obwohl sie nicht Wirtschaftswissenschaften studiert haben, alle Anfänger sollen möglichst schnell einen Ober-Titel erhalten; möglichst alle Lehrer möchten Professoren heißen, auch wenn sie nicht im Bereich der Forschung tätig sind; jede nicht all-gemeinbildende Anstalt ringt um die Bezeichnung „Universität“...“

Der neue Gesetzesbegriff „Prozeßkostenhilfe“ verschleiert tatsächliche Gegebenheiten. Der soziale Rechtsstaat bekämpft so die Armut mit begrifflichen Nebel-

bomben. Wenn es den verantwortlichen Politikern schon nicht geht, die vorhandene Armut zu beseitigen, so soll sie wenigstens aus dem Sprachschatz getilgt werden. Das wollten jedenfalls dieselben Sprach- und sonstigen Reformer, die mittlerweile darauf beharren, daß es eine „neue Armut“ gebe.

Das Etikett „Prozeßkostenhilfe“ ist vor allem wenig verständlich. Bemerkenswert ist, daß ein Rechtsprüfer des Amtsgerichts Solingen seine Erläuterungen zur Prozeßkostenhilfe gegenüber finanzschwachen Rechtsuchenden regelmäßig mit dem Hinweis auf das frühere Armenrecht beginnt. Selbst ein Fräulein im zweiten juristischen Staatsexamen konnte unilänglich mit dem Begriff „Prozeßkostenhilfe“ wenig anfangen. Vermutlich hätte der Kandidat demgegenüber bei einer Frage nach dem klareren Begriff „Armenrecht“ etwas Brauchbares assoziieren können.

Durch die Verkürzung der Gesetzesprache um das Wort „arm“

sind die die Armen betreffenden Textfassungen weniger verständlich, ja ärmer geworden. Wenn man – wie die frühere Bundesregierung (Bundestags-Drucksache 8/3068, Seite 19) – meint, von dem Begriff „Armenrecht“ gehe eine diskriminierende Wirkung aus, wie kann man da sicher sein, daß nicht nach einer Übergangszeit genau dieselbe vermutete Negativwirkung mit der neuen Bezeichnung „Prozeßkostenhilfe“ einhergeht?

Immerhin ist noch von „Hilfe“ die Rede. Der Sprachgebrauch des sozialen Rechtsstaates könnte schon bald eine neue, noch kontroversere Begriffsbildung erkundern, um damit von den Betroffenen den angeblich vorhandenen Mangel der Hilfsbedürftigkeit zu nehmen. Wie wäre es dann mit „Prozeßkosten-Subvention“? Denn subventioniert werden schließlich auch die Reichen (insbesondere über das Steuerrecht). Die offenbar erstrebte begriffliche Gleichmacherei wäre vollends erreicht. Die Gleichma-

IM GESPRÄCH Konstantin Simitis

Der stille Macher

Von Evangelos Antonaros

Ich hat Griechen-Premier Andreas Papandreu mit der schwierigsten Aufgabe der seit gut vier Jahren in Athen regierenden Sozialisten betraut: Wirtschaftsminister Konstantin Simitis, erst seit dem Sommer im Amt, soll die tief in den roten Zahlen steckende griechische Wirtschaft wieder ins Lot bringen. Für Papandreu, der vier Jahre lang herumexperimentierte, soll er nun die Kastanien aus dem Feuer holen.

Griechenlands Wirtschaftslage wird auch im Mittelpunkt der Gespräche stehen, die der 49jährige Rechtsanwalt und Universitätsprofessor aus angesehenen Athener Familie vom heutigen Montag an mit Bundeswirtschaftsminister Bangemann und Bundesfinanzminister Stoltenberg sowie Vertretern der deutschen Industrie in Bonn führen wird. In Deutschland fühlte sich der kleine und schmächtige Minister zu Hause: In Marburg studierte er von 1954 bis 1959 Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft, 1971 erhielt er einen Lehrauftrag an der Universität Gießen, anschließend war er bis 1975 an der Universität Gießen tätig. Deutschland verbindet er auch mit den Jahren der griechischen Militärdiktatur: Zwei Jahre lang gehörte er der Widerstandsbewegung „Demokratische Verteidigung“ an. Nach einem Bombenanschlag flüchtete er in die Bundesrepublik, wo sein Bruder Spyros seit Jahren Hochschullehrer in Frankfurt und hessischer Datenschutzbeauftragter ist.

Bereits 1970 war Simitis Papandreus Widerstandsbewegung Pasok im Ausland beigetreten. Nach dem Sturz des Christenregimes wurde er Gründungsmitglied der heutigen Regierungspartei Pasok. Von Papandreu gefördert, wurde er Mitglied des Parteivorstandes. Aber kurz darauf wurde er unbenommen: Als er in einer öffentlichen Diskussion Papandreus damalige Parteilinie ignorierte und für Griechenlands volle EG-Mitgliedschaft eintrat, wurde er aus der Partei ausgeschlossen.

Doch schon vor dem ersten Wahlsieg der Sozialisten im Oktober 1981 hatten sich die beiden aufs neue ar-



Soll Griechenlands Wirtschaft reformieren: Simitis FOTO: STRASSER

rangiert. Simitis übernahm im ersten Kabinett Papandreus das Landwirtschaftsministerium. Anders als die meisten seiner Kabinettskollegen brillierte er durch Verdienste in der spröde Materie seines Ressorts. Durch Arbeitswut und erfolgreiche Verhandlungsführung beeindruckte er seine EG-Kollegen. Er erntete Lob im In- und Ausland und wurde von Papandreu einige Jahre später ins Wirtschaftsministerium „befördert“.

Das bereits verkündete Athener Sparprogramm trägt weitgehend die Handschrift des stillen Machers Simitis, der anders als sein Vorgänger Arsenis von Dritte-Welt-Wirtschaftsmodellen so gut wie nichts hält und die Wirtschaftsmisere mit einer radikalen westlicher Prägung sanieren will. Wie einst Gefährte Papandreus hat er nun den Griechen einige unbenommene Tatsachen präsentiert, die auf einen engeren Gürtel hinauslaufen.

Vom Erfolg dieses Programms hängt nicht nur Papandreus, sondern auch Simitis' politische Zukunft ab. Aber dem wortkräftigen, wie ein Musterschüler wirkenden Minister ist kein Wort über seine politischen Pläne zu entlocken. Er ist ein Gegner der Selbstverherrlichung, wie sie von einigen Parteigenossen betrieben wird, und widmet die knappe Freizeit seiner Frau und seinen beiden Töchtern.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Allgemeine Zeitung

Die Minister Zeitung schreibt zu Brandts Polen-Reise

Um der Wahrhaftigkeit und seiner persönlichen Glaubwürdigkeit willen wäre es aber auch unabdingbar, daß der SPD-Vorsitzende nicht aus purer Rücksichtnahme auf die Warschauer Führung einer Begegnung mit Arbeiterführer Lech Walesa ausweicht. Das polnische Volk sieht sich gewiß mehr in dem gemäßigten Gewerkschaftsführer als in irgendeinem Vertreter des gegenwärtigen Regimes, dem Geist des Kniefalls vor fünfzehn Jahren entspräche. Deshalb ein persönliches Engagement Brandts für Walesa eher als politisches Wohlverhalten im Sinne der in Warschau Herrschenden.

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Die gehen auf einen Wechsellager-Bericht ein

Nun also wissen wir, wie dringlich es der Süddeutsche Rundfunk meint, wenn er seine Hörer fragt, ob sie auch wirklich ihre Geräte angemeldet haben. Das Geld wird gebraucht. Für leitende Kameraleute beispielsweise, die wie Universitätskundler bezahlt werden, für Redakteure, die mit Professorengehältern nach Hause gehen... „Tatort“ SDR – so hatte man sich den ersten Prüfungsbericht des Rechnungshofes ganz gewiß nicht vorgestellt. Die Generosität, mit der bei unseren öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gewirtschaftet wird, kennt offenbar keine Grenzen. Überhöhte Gehälter, Nebenverdienste, Sonderzulagen, Beihilfen

und Zuschüsse – die Kassen der Sender sind wohlgefüllt und schier unerschöpflich.

Neue Zürcher Zeitung

Sie weist auf die Reformunfähigkeit hin

„Von einer Erneuerung an Haupt und Gliedern ist die Europäische Gemeinschaft weit entfernt geblieben. Einem Großraum ohne wirtschaftliche Bindungen wird sie sich nur allmählich annähern können; nach dem „Binnenmarkt-Weißbuch“ der Brüsseler Kommission sind dafür rund 300 Rechtsakte erforderlich. Für eine politische Einheit mit unmittelbarer, institutionalisierter Handlungsfähigkeit ist die Gemeinschaft kaum reifer als bisher. Pragmatismus mag sie bruchstückweise weiterbringen, aber wahrscheinlich in einem Tempo, das unter dem für zeitgemäße Eigenständigkeit nötigen Maß liegt.“

THE SUNDAY TIMES

Die Londoner Zeitung kommentiert die Zusammenkunft der Großmächte gegen den Terrorismus

Nur ein Vorstoß auf internationaler Ebene kann diesen Trend ändern. Deshalb ist das bevorstehende Abkommen zwischen den USA und der Sowjetunion zur Bekämpfung dieser Geißel so wichtig... Es müssen aber auch Ausbildungs-Camps für Terroristen hinter dem Eisernen Vorhang geschlossen werden. Die Sowjetunion muß Druck auf ihre Alliierten wie Bulgarien und den Südjemen, ausüben, damit diese ihre Trainingszentren zuzumachen. Die Waffenversorgung der Terroristen durch den Ostblock muß ebenso aufhören wie die dortige Asylgewährung.

Ein alter Kanzler und die Sorge um sein Werk

General Jaruzelski gibt sich persönlich ausführlich unter vier Augen die Ehre, das polnische Fernsehen räumt ihm abendlich den ersten Teil seiner Abendnachrichten ein: Willy Brandt beherrscht zum 15. Jahrestag der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages vier Tage lang die Szene in der polnischen Hauptstadt.

Von PETER PHILIPPS

Die Grundstimmung dieser Erinnerungsrückblick-Reise hat ganz bewußt nichts mit Nostalgie zu tun. Der SPD-Vorsitzende, der als Bundeskanzler zu Beginn der siebziger Jahre die Öffnung der Bundesrepublik Deutschland nach Osten vorantrieb, will vielmehr Schutz wahren, der sich im Laufe der letzten Jahre auf ursprüngliche Ideen des deutsch-polnischen Vertrages gelegt hat. Er will „hören“, so sagte er Jaruzelski in dessen Arbeitszimmer auf der grünen Lederbank, wie „man die Sache wieder voranbringen“ könne. Das, was „damals vorgesehen war im Vertrag, weiterbringen“, wie es bei seinen Beratern heißt.

Ein gesammelt, konzentrierter Brandt kam am Samstag morgen die Treppe in den ersten Stock des Zentralgebäudes der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR) hoch - das maskenhaft Stille fühlte diesmal in seinem Gesicht. Militärisch steif kam ihm der mächtige Mann Polens auf dem endlos langen Flur entgegen, im mittelbraunen Zivilanzug, Uniform, Mantel und Mütze hingen wohlgeordnet am Kleiderhaken neben seiner Vorzimmertür.

„Ich begrüße Sie sehr herzlich und ich freue mich, Sie kennenzulernen“, begrüßte er den deutschen Gast, dessen mitgereiste Parteigenossen Koschnick, Bahr, Ehmke und Scharping gleichzeitig mit höchst unterschiedlichen polnischen PVAP-Partnern sprachen - Egon Bahr, der über Ost-Berlin nachgekommen war, saß dabei einer ganzen Gruppe beim Abrüstungsplausch gegenüber, weil, so ein Begleiter, „sie in Polen keinen Bahr haben“.

Ein relativ kleines Lenin-Gemälde an der Wand ist in Jaruzelskis engem Arbeitszimmer der einzige sichtbare Hinweis darauf, daß hier ein kommunistischer Parteichef residiert. „Der polnische Adler auf der anderen Seite der Tür ist ebenso groß wie das Sowjetdold in Öl - polnische Symbolik.“

Jaruzelski „wich keinem Thema aus“, wie Brandt hinterher feststellte. Es „gab kein Sich-Sperren“ gegen unangenehme Themen, auch „keine grobschlächtige, sondern differenzierte Kritik“, „differenzierter, als ich es bei anderen Führern im Warschauer Pakt schon erlebt habe“. Brandt beschreibt seinen Gesprächspartner als einen „sehr energischen, im Denken sehr disziplinierten Menschen“, der „kundig“ auch bei Themen sei, „wo ich es nicht vermutet hätte“.

Zweieinhalb Stunden nach Beginn des ersten Gesprächs unter vier Augen und nach einer Kranzniederlegung vor dem Nike-Denkmal für den polnischen Widerstand erklärte der SPD-Chef im Warschauer Königsschloß während einer Festveranstaltung zum 15. Jahrestag, wie er sich das vorstellt: „Was zu tun für die Zukunft.“ Brandt spricht von einer „europäischen Friedensordnung“.

Die Europäer, so sein Appell, sollen ihren Beitrag leisten, um Reagans und Gorbatschows „gemeinsame Erklärung von Genf Wirklichkeit werden“ zu lassen. Vor allem aber unterstreicht er, daß mit dem Vertrag von 1970 „beide Staaten feststellten, daß die Grenzlinien an Oder und Neisse die Westgrenze Polens bilden“, und die „Unverletzlichkeit der Grenzen auch für die Zukunft“ bestätigten.

Unter den Zuhörern war neben ZK-Sekretär Josef Tyrek und dem weitgehend entmachteten Mieczyslaw Rakowski, die beide den SPD-Chef vom Flugzeug abgeholt hatten, auch Josef Cyrankiewicz, vor fünfzehn Jahren als Regierungschef Brandts Vertragspartner und nun von diesem als „mein Freund und Kamerad aus dem Widerstand“ gegen das deutsche NS-Regime begrüßt. Vielleicht war der rüstige Greis für Brandt der Anlaß, in einer sich an seine Rede anschließenden kurzen, freien Diskussion mit polnischen Ehrengästen und ausländischen Berichterstattern von sich selbst als „Elternderwender Deutscher“ zu sprechen, „der nicht nur ein Stück Last der Geschichte mit sich herum-schleppt, sondern auch spürt, daß sich Kraft ableitet aus Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre“.

Hier kam es wieder durch, was ihn antreibt und umtreibt seit längerem: die Sorge, daß seine politische Arbeit als Bundeskanzler unter den Nachfolgern „kaputtgehen“ könnte.

Es war ein historischer Ort, wo Brandt auf eigenen Wunsch auftrat: Das Schloß steht auf vielfältige Weise für den Freiheitswillen der Polen. Von dem Vorplatz hatten mehrere Aufstände gegen die Russen ihren Ausgang genommen. Die Deutschen hatten das Gebäude nach dem Aufstand 1944 geschleift, ein Teil der Mauerreste war trotz scharfster Strafdrohungen von den Warschauern zu Hause als nationale Symbole versteckt worden. Aber mit deutscher Hilfe war es auch in zehnjähriger Arbeit wieder aufgebaut worden. Hier zitierte Brandt aus seinem ersten Gespräch mit Jaruzelski: Nachdem der SPD-Chef davon gesprochen hatte, „Europa braucht Polen“, habe dieser geantwortet, „dann möge er doch auch anfragen, und der Friede braucht ein stabiles Polen“.



Der historische Kalvarienberg: Willy Brandt am 7. Dezember 1970 vor dem Mahmal für die Opfer des Warschauer Ghetto. FOTO: SVEN SIMON



Am Ehrenmal der Warschauer Kriegshelden: Brigitte und Willy Brandt. FOTO: AP

Es war das offizielle Polen, das den ersten Teil der Brandt-Reise bestimmte: Begegnungen mit Primas Glemp und dem Umfeld Lech Wale-sas; dem Club der katholischen Intelligenz, folgten erst später. Die Parteiführung in Warschau hatte sich gestäubt, wollte aber den Besuch nicht scheitern lassen. Aber auch Brandt verhehlte nicht den Ärger über die „ungerechte Kritik“ daran, daß er Wale-sas nicht trifft.

Wer erahnen will, wieviel Kraft noch in der verbotenen „Solidarität“ steckt, wieviel Rückhalt sie unverändert in der Bevölkerung hat, obwohl der Anpassungsdruck das meiste unterdrückt, der muß in Warschau zur Stanislauskirche gehen. Dort, wo der ermordete Priester Jerzy Popieluszko wirkte, tritt es eindrucksvoll dem Ausländer vor Augen: Entlang der gesamten Kirchenumzäunung hängen Kränze für den durch Geheimdienstbeamte Ermordeten, die meisten mit „Solidarität“-Symbolen. Ewige Flammen flackern rund um

ein auf dem Boden liegendes überdimensionales Granitkreuz, unter dem der Priester neben seinem Gotteshaus beigesetzt ist; bündelweise frische, in Polen ungeheuer teure Blumen, knieende Menschen im Regen, Schlangen von Polen, die sich zu jeder Zeit an jedem Tag hier vorbeischieben. In der Kirche neben dem Altarbild ein übermannshohes, verklärtes Bild des Märtyrers, hinter dem Altar Fotos aus seinem Leben, Gedenktafeln - und immer wieder der Name der „Solidarität“ vereint mit dem Kreuz und dem polnischen Adler, dessen Krallen von Ketten zusammengehalten werden. „Gott und Vaterland“ steht draußen in großen Lettern an der Kirchenwand, die beiden Antriebskräfte für dieses von der Geschichte geschundene Volk.

„Für Gott, Freiheit und Unabhängigkeit“, steht auf einer anderen Gedenktafel in der Kirche. Ähnliche Losungen auf einer ungeheuren Menge von Transparenten waren kurz vor dem Besuch des deutschen Staatsmannes entfernt worden, heimlich und still. Die Tatsachen wurden dadurch nicht geändert. Willy Brandt hat, jedenfalls gegenüber Jaruzelski, wie er in einer Tischrede deutlich machte, „die Sorgen beim Namen“ genannt. Und im Schloß sprach der SPD-Chef von „Ringen um die individuellen wie um die sozialen Menschenrechte“.

Zu den angesprochenen Wahrheiten gehörte neben den polnischen Leiden auch die Vertreibung der Deutschen, „daß Millionen durch Flucht und im Potsdamer Abkommen beschlossene Aussiedlungen die Heimat verloren“, wie Brandt in seiner Tischrede erinnerte. Aber er sprach eben auch vom Verständnis für polnische Sorgen über „falsche Töne aus Deutschland“, über „Zweideutigkeiten, gelegentlich sogar von Amtspersonen“. Doch seine Botschaft lautete: „Die Deutschen wollen von einem Drang nach Osten nichts mehr wissen.“

Aktion Sauberer Umschlag oder Das begehrte Ärgernis

Was Politiker jenseits von Oder und Neisse als „revanchistische und militaristische Propaganda“ der Bundespost erregt - in Prag erfährt es Philatelisten und Zensurbeamte: Zwei Briefmarken aus der Bundesrepublik werden heiß begehrt und hoch gehandelt.

Von OTA FILIP

Als die Bundespost vor einiger Zeit die Briefmarke mit der winzigen Aufschrift „40 Jahre Eingliederung heimatvertriebener Deutscher“ herausgab, herrschte in der Zensurabteilung des Prager Postamtes noch Ruhe. Briefe an im Computer gespeicherte Adressen im In- und Ausland wurden auf dem Bildschirm in aller Ruhe gelesen; wenn ein Absender seinen Brief, um die Computerzensur zu überlisten, in Kohlepapier oder in eine Alufolie eingepackt und abgeschickt hatte, wurden die Genossen von der Postzensur sauer, denn in solchen Fällen müssen sie den Umschlag mit der altbewährten Methode, also mit Hilfe von Bügeleisen und Dampf, öffnen und dann wieder mühselig zukleben.

Die Ruhe in der Zensurzentrale des Prager Postamtes stürzte unlängst ein Brief aus Warschau; die polnischen Genossen teilten den Prager Zensoren mit, daß der Klassenfeind in der Bundesrepublik Deutschland wieder einmal nicht schläft und auch auf Briefe in die Volksdemokratien Briefmarken mit „revanchistischer und militaristischer“ Aufschrift klebt. Im Rahmen des sozialistischen Internationalismus und gegenseitiger Brüderhilfe sahen sich die Prager Genossen gezwungen, nicht nur wie bisher alle Briefe durch den Computer made in USA laufen zu lassen, sondern von nun an auch die Briefmarken aus der Bundesrepublik Deutschland streng

zu kontrollieren. Zehn Geheimpolitisten, bisher mit der Überwachung der Prager geistigen Opposition voll beschäftigt, wurden in die Zensurabteilung des Postamtes abkommandiert und starren auf der Suche nach „revanchistischer und militaristischer Propaganda“ täglich acht Stunden lang Briefmarken an.

Mit der neuen, auf polnisches Verlangen in Prag eingeführten Briefmarkenzensur habe ich im letzten Monat ganz besondere Erfahrungen gemacht: Meinen Brief an Eva Kautukowa, eine Prager Schriftstellerin, die seit 16 Jahren nicht publizieren darf und über ein Jahr im Gefängnis saß, habe ich aus Versehen mit der „revanchistischen“ 80-Pfennig-Briefmarke freigemacht und bekam das Schreiben auch prompt mit dem Stempel „Retour: La timbre-poste inadmissible“ zurück. Daraufhin habe ich mich entschlossen, die Wachsamkeit der Prager Briefmarkenzensoren zu prüfen und schickte weitere Briefe in die CSSR, grundsätzlich mit der schon erwähnten „revanchistischen“ oder mit der Sonderbriefmarke „30 Jahre Bundeswehr“ freigemacht.

Und hier das Ergebnis: Von den insgesamt 17 abgeschickten Briefen kamen drei mit dem Briefmarkenzensurstempel beklebt zurück; zwölf Briefe erreichten zwar mit dem

französischen Zensurstempel versehen, jedoch ohne die inkriminierten Briefmarken wieder meine Anschrift in München, zwei Briefe sind wohl durchgekommen.

Aus dieser - sicher nicht repräsentativen - kleinen Statistik ist jedoch der Schluß zu ziehen: Die Genossen von der Prager Briefmarkenzensur sind zwar wachsam, jedoch mehr als der Kampf gegen „revanchistische“ oder „militaristische“ Briefmarken aus der Bundesrepublik Deutschland interessieren sie wohl die Briefmarken selbst.

Der Grund? Eine abgestempelte Briefmarke mit der Aufschrift „40 Jahre Eingliederung heimatvertriebener Deutscher“, hier für 80 Pfennige zu haben, erreichte auf dem Prager philatelistischen Schwarzmarkt inzwischen den stolzen Preis von 300 Kronen, für eine ungestempelte werden schon 500, also ein Wochenlohn, gezahlt. Die Briefmarke „30 Jahre Bundeswehr“ ist um 150 bis 200 Kronen teurer. Und die Preise steigen: „revanchistische“ oder „militaristische“ Briefmarken aus der Bundesrepublik Deutschland sind in der CSSR die beste Geld- und Kapitalanlage, für die Briefmarkenzensoren wohl auch ein ertragreicher Nebenverdienst.



Marken des Anstoßes: Manche in der CSSR sind sie heiß und teuer. Ein ganzer Wochenlohn wurde schon für eine dieser Marken der Bundespost gezahlt.

Mission modern - per Telefon

Von HERBERT SCHÜTTE

In einer „heidnischen Hochburg“ haben moderne Missionare mit Hilfe des Telefons offenbar erfolgreich versucht, Menschen für Götter zu interessieren. „Anruf-Abende“ waren das Startsignal für dieses hierzulande einmalige Projekt in der Regie von Otto Diehn, dem Leiter des „Gemeindedienstes der Nordelbischen Kirche“. Der steinige Acker für die geistlichen Eroberungsversuche per Telefon waren acht Gemeinden im Norden Hamburgs. Dort gab es in den letzten beiden Monaten in 146 privaten Wohnzimmern das, was die „Vereinigten Lutherische Kirche Deutschlands“ eine „verdichtende und öffnende Form kirchlicher Arbeit“ nennt.

Das Muster, Menschen mit Hilfe des Telefons anzusprechen, lieferte Finnland: In Tampere und Helsinki war eine solche Aktion 1978/79 mit erstaunlichem Erfolg gelaufen, die Schweiz folgte mit Biel, Basel, Zürich und Bern. „Wir sind dann daran gegangen, diese Offensive ins Hamburgische zu übersetzen“, sagt Diehn. „Wir haben eine gute soziologische Städtel-Mischung ausgesucht mit etwa 70 000 Einwohnern - genau wie in Tampere und in Biel.“

18 000 nahmen den Hörer ab. Von dem Angebot, ihnen das Buch „Zeig uns den Weg, Christen erzählen vom Glauben“ zu überreichen, machten 8500 Gesprächspartner Gebrauch; 5000 Menschen waren zu einem persönlichen Gespräch in einem der 146 Wohnzimmer bereit.

Eine Frau brach nach dem Anruf in Tränen aus: „Mein Sohn ist gestern tödlich verunglückt. Mir fällt die Decke auf den Kopf, kommen Sie doch bitte zu mir.“ Hilflos antwortete die Mitarbeiterin der Aktion: „Ich bin erst 17.“ Die weinende Mutter: „Das macht nichts, dann sind Sie genauso alt wie mein Sohn.“

Diehn und seine Helfer, die Pastoren der acht Kirchen sowie von zwei katholischen Gemeinden und viele Mitarbeiter von Freikirchen, gestanden: „Soviel Realität wie hier hat es in unserer Gemeinde noch nie gegeben.“ Die Realität von Trauernden, von Hochofentündern („Ich bin total high, wir haben heute ein Kind bekommen“), von Gleichgültigen („Was von der Kirche kommen Sie - wir spenden nur für Circus Krone!“, ganz selten von Aggressiven. Diehn stellte fest: „Von 300 Anrufern eines Abends waren höchstens zwei oder drei patzig. Alle anderen freuten sich, daß die Kirche überhaupt so etwas macht.“

nach der ersten Kontaktaufnahme - Auslöser für die „Aktion Wohnzimmer“ - sollte im Kreis von zehn bis zwölf Teilnehmern Grundfragen des Glaubens aufwerfen. Die Mitarbeiter vom Gemeindedienst und von den örtlichen Gemeinden wollten nicht in einen unverbundlichen Klönschabend gehen unter dem Motto: „Was interessiert Sie?“ Es ging um das, was vieltausendfach verschenkte Buch verspricht: „Christen erzählen vom Glauben“.

Nach Ende dieser 140 000-Mark-Offensive stehen die anderen Hamburger Propste Schlang. In diesen Wochen beginnen in Harburg die Vorbereitungen für ein Gebiet, in dem südlich der Elbe rund 100 000 Menschen wohnen. 18 evangelische und drei katholische Gemeinden, dazu Baptisten und Methodisten wollen mitmachen, die „Aktionsphase“ ist für Februar 1987 vorgesehen.

Otto Diehn - kein Theologe, sondern Oberstudiendirektor, ehemaliger Lehrer für Deutsch, Geschichte und Religion - will in zehn Jahren ganz Hamburg mit diesen Aktionen erfassen. Und damit einen Pflock einschlagen gegen die „fröhliche Gottlosigkeit“, die Bischof Wölber einmal in der weltzugewandten Elb-Metropole diagnostizierte. Sein Nachfolger, Bischof Peter Kruschke, beschleunigte der Kampagne im Norden: „Die Aktion ist beispielhaft. Ich setze darauf.“

Das Nachgespräch eine Woche

Der Gold Maple Leaf aus Kanada. Und warum Sie ihn bei der Deutschen Bank kaufen sollten.

Der Gold Maple Leaf mit einem Feingehalt von 999.9 ist besonders rein - und daher ideal für Ihre Anlage in Gold.

Daß Sie den Gold Maple Leaf aus Kanada bei der Deutschen Bank kaufen sollten, hat gute Gründe:

Die Deutsche Bank hat schon vor mehr als hundert Jahren mit Edelmetall gehandelt. Eine Erfahrung, die für Sie Geld wert ist.

Selbstverständlich sind wir auch heute rund um die Uhr auf allen Märkten der Welt präsent und deshalb für Sie der richtige Partner in erfolgreichen Geldanlagen.

Der Zeitpunkt, jetzt den Gold Maple Leaf zu kaufen, ist günstig. Und die Zeit für ein persönliches Anlagegespräch mit Ihnen nehmen wir uns gern - auch wenn Sie nicht unser Kunde sind.



Gold Maple Leaf. Feingehalt 999.9. 1/4, 1/2, 1/10 Unze.

Fragen Sie die Deutsche Bank.

Deutsche Bank



Der Kanzlerkandidat - Das strahlende Image von Johannes Rau ist angekratzt

WILM HERLYN, Düsseldorf

Universität Düsseldorf, Freitagabend. Wenn ich nicht zugebe, daß es mich sehr freut, ich würde aus meinem Herzen eine Mordgrube machen...



Ministerpräsident Johannes Rau. Foto: Sven Simon

Stabskanzlei Düsseldorf, zwei Tage zuvor am Mittwochabend. Kennen Sie schon Ihre Laudatio, Herr Dr. Rau?

Zwei Szenen in zwei Tagen, die zeigen, wie empfindsam Johannes Rau ist, aber auch, wie empfindlich er geworden ist.

Jahrelang galt der NRW-Ministerpräsident als Inbegriff der Fröhlichkeit in der Politik, der bibelfeste „Bruder Johannes“...

Kritiker sagen, er zaudere und stecke den angefeuchteten Finger so lange in den Wind, bis er sicher ist, woher er weht.

Johannes Rau ist diese Frühnominierung nie recht gewesen - sie läuft seinen Absichten und seiner Natur zuwider.

Die FDP zielt auf Schmidt-Wähler, und die GAL disqualifiziert sich selbst

UWE BAHNSEN, Hamburg. Knapp ein Jahr vor der nächsten Bürgerschaftswahl zeichnet sich in Hamburg eine politische Landschaft ab...

Zum Generalangriff auf diese absolute Mehrheit haben schon die oppositionellen Christdemokraten gebissen...

Die Chancen, daß diese Strategie Erfolg verspricht, sind nicht schlecht. In der Öffentlichkeit „angetreten“ ist die FDP bislang noch nicht, doch sind die Freien Demokraten bereits überaus emsig dort...

Seine absolute Mehrheit verteidigen muß Dohnanyi nicht nur nach rechts gegen CDU und FDP, sondern auch nach links gegen die GAL.

Landesbericht Hamburg

Grün-Alternativen der Hansestadt. Jedenfalls nach dem jetzigen Stand der Dinge eher unwahrscheinlich. Die GAL war im Juni 1982 mit einem Wahlergebnis von 7,7 Prozent ins Parlament eingezogen...

Die derzeitigen demoskopischen Daten belegen, daß die GAL auch nach dem November 1986 in der Bürgerschaft vertreten sein wird.

Schulnoten nicht überbewerten

AP, Berlin. Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) hat sich für eine stärkere Betonung der Allgemeinbildung im Schulsystem ausgesprochen...

Flügelbildungen scharf bestritten

Der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger hat gestern bestritten, daß es in der Union Flügelbildungen von „Genscheristen“ und „Stahlhelmen“ gebe.

USA in Berlin „Treuhand der deutschen Nation“

hrk, Berlin

Der amerikanische Botschafter in der Bundesrepublik, Richard Burt, sprach am Wochenende davon, die Vereinigten Staaten seien durch ihre Anwesenheit in Berlin in einem sehr realen Sinne Treuhänder der deutschen Nation.

Ähnlich wie kürzlich der oberste politische Beamte der USA in Berlin, John C. Kornblum, nannte Burt die Stadt ein Beispiel für den Erfolg von Freiheit und Demokratie.

Rauheres Klima

Das Klima ist rauher geworden für Johannes Rau, den Kandidaten. Er hat den Anschein, als meide er sogar ihm freundlich gesonnene Journalisten...

Schuld daran mag auch das verunglückte „Express“-Interview tragen, als er forsch erklärte, er werde bei erfolgreicher Wahl die gesamte soziale Gesetzgebung zurückführen.

Und wenig später überraschte ihn als Überraschungsgast in einer Talk-Show die Bundesgesundheitsministerin Rita Süssmuth...

Reist Kruse in die „DDR“?

hrk, Berlin/Hannover

Unter der Leitung seines neuen Ratsvorsitzenden, Bischof Martin Kruse (Kirche Berlin-Brandenburg, Region West), tritt der auf der Trierer Synode neugewählte Rat der EKD am 13./14. Dezember zu seiner ersten Sitzung in Hannover zusammen.

Bei dieser Zusammenkunft dürfte der Ratsvorsitzende vor allem über die Sondersitzung des Weltkirchenrats in Harare (Simbabwe) berichten...

Ob die „DDR“ auch im Falle von Bischof Kruse, der als Bischof der West-Region in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu seinem Ost-Berliner Amtsbruder Gottfried Forck steht...

Wackersdorf: Im Eilverfahren

AP, München

In der juristischen Auseinandersetzung um den Bau der Wiederaufbereitungsanlage bei Wackersdorf in der Oberpfalz hat der Bayerische Verwaltungsgerichtshof überraschend den Termin für ein zusätzliches Eilverfahren anberaumt.

Gottesdienst in Ost-Berlin

DW, Berlin

An einem katholischen Gottesdienst aus Anlaß des Marienfestes in der Ostberliner St.-Hedwigs-Kathedrale nahmen am Samstagabend rund 500 Angehörige der in West-Berlin stationierten alliierten Schutztruppe teil.

Ein Abschied in Raten

hs, Hamburg

Im Musiksaal der Schule Bonhoeferstraße heute der Abgeordnete Schmidt/Hamburg auf eine unbemerkte Pause - vielleicht ein bißchen um die Bekanntheit zu überbrücken...

Wie Bonn die Personalveränderungen an der Spitze der SED bewertet

Die WELT dokumentiert ein internes Papier / „Häber hinterläßt Lücke“

DW, Bonn

Am 22. November hat das Zentralkomitee der SED getagt. Dabei ging es, die WELT berichtete, vor allem um personelle Veränderungen in der Spitze der Partei.

1. Laut Kommuniqué hat das Zentralkomitee der „Bitter“ von Herbert Häber und Konrad Naumann entsprochen, sie aus „gesundheitslichen Gründen“ von den Funktionen eines Politbüro-Mitglieds und ZK-Sekretärs zu entbinden.

2. Auch wenn in den letzten Monaten über ein mögliches Ausscheiden des erkrankten Politbüro-Mitglieds Häber und zunehmend auch über einen Rücktritt des Berliner SED-Chefs Naumann spekuliert worden war...

3. Die Gründe für die Entlassung Naumanns dürften weniger in einer angegriffenen Gesundheit als in seiner Persönlichkeitsstruktur zu suchen sein.

4. Bei Herbert Häber ist davon auszugehen, daß die schwere Krankheit tatsächlich der Grund für sein Ausscheiden ist.

5. Die Berufung der drei Bezirksvorsitzenden zu Kandidaten des Politbüros ist kaum als Teil des Generationswechsels zu bezeichnen.

6. Naumanns Entlassung engt den Kreis der möglichen Kandidaten für die Nachfolge des Generalsekretärs ein.

7. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

8. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

9. Ein Nachfolger diesen Profils ist nicht in Sicht. Dem neuen ZK-Abteilungsleiter Reiffner (geboren 1943, ehemaliger Mitarbeiter von Krenz im FDJ-Zentralrat) kommt nun eine gestiegene Bedeutung zu.

10. Üblicherweise wäre die 11. Tagung die letzte Sitzung des Zentralkomitees vor dem Parteitag im April 1986 gewesen.

11. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die jetzt erfolgten personellen Veränderungen das letzte Wort in Sachen „Generationswechsel“ vor und auf dem Parteitag sein werden.

12. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

13. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

14. Ein Nachfolger diesen Profils ist nicht in Sicht.

15. Üblicherweise wäre die 11. Tagung die letzte Sitzung des Zentralkomitees vor dem Parteitag im April 1986 gewesen.

16. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die jetzt erfolgten personellen Veränderungen das letzte Wort in Sachen „Generationswechsel“ vor und auf dem Parteitag sein werden.

17. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

18. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

Wie Bonn die Personalveränderungen an der Spitze der SED bewertet

Die WELT dokumentiert ein internes Papier / „Häber hinterläßt Lücke“

DW, Bonn

Am 22. November hat das Zentralkomitee der SED getagt. Dabei ging es, die WELT berichtete, vor allem um personelle Veränderungen in der Spitze der Partei.

1. Laut Kommuniqué hat das Zentralkomitee der „Bitter“ von Herbert Häber und Konrad Naumann entsprochen, sie aus „gesundheitslichen Gründen“ von den Funktionen eines Politbüro-Mitglieds und ZK-Sekretärs zu entbinden.

2. Auch wenn in den letzten Monaten über ein mögliches Ausscheiden des erkrankten Politbüro-Mitglieds Häber und zunehmend auch über einen Rücktritt des Berliner SED-Chefs Naumann spekuliert worden war...

3. Die Gründe für die Entlassung Naumanns dürften weniger in einer angegriffenen Gesundheit als in seiner Persönlichkeitsstruktur zu suchen sein.

4. Bei Herbert Häber ist davon auszugehen, daß die schwere Krankheit tatsächlich der Grund für sein Ausscheiden ist.

5. Die Berufung der drei Bezirksvorsitzenden zu Kandidaten des Politbüros ist kaum als Teil des Generationswechsels zu bezeichnen.

6. Naumanns Entlassung engt den Kreis der möglichen Kandidaten für die Nachfolge des Generalsekretärs ein.

7. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

8. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

9. Ein Nachfolger diesen Profils ist nicht in Sicht.

10. Üblicherweise wäre die 11. Tagung die letzte Sitzung des Zentralkomitees vor dem Parteitag im April 1986 gewesen.

11. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die jetzt erfolgten personellen Veränderungen das letzte Wort in Sachen „Generationswechsel“ vor und auf dem Parteitag sein werden.

12. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

13. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

14. Ein Nachfolger diesen Profils ist nicht in Sicht.

15. Üblicherweise wäre die 11. Tagung die letzte Sitzung des Zentralkomitees vor dem Parteitag im April 1986 gewesen.

16. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die jetzt erfolgten personellen Veränderungen das letzte Wort in Sachen „Generationswechsel“ vor und auf dem Parteitag sein werden.

17. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

18. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

Wie Bonn die Personalveränderungen an der Spitze der SED bewertet

Die WELT dokumentiert ein internes Papier / „Häber hinterläßt Lücke“

DW, Bonn

Am 22. November hat das Zentralkomitee der SED getagt. Dabei ging es, die WELT berichtete, vor allem um personelle Veränderungen in der Spitze der Partei.

1. Laut Kommuniqué hat das Zentralkomitee der „Bitter“ von Herbert Häber und Konrad Naumann entsprochen, sie aus „gesundheitslichen Gründen“ von den Funktionen eines Politbüro-Mitglieds und ZK-Sekretärs zu entbinden.

2. Auch wenn in den letzten Monaten über ein mögliches Ausscheiden des erkrankten Politbüro-Mitglieds Häber und zunehmend auch über einen Rücktritt des Berliner SED-Chefs Naumann spekuliert worden war...

3. Die Gründe für die Entlassung Naumanns dürften weniger in einer angegriffenen Gesundheit als in seiner Persönlichkeitsstruktur zu suchen sein.

4. Bei Herbert Häber ist davon auszugehen, daß die schwere Krankheit tatsächlich der Grund für sein Ausscheiden ist.

5. Die Berufung der drei Bezirksvorsitzenden zu Kandidaten des Politbüros ist kaum als Teil des Generationswechsels zu bezeichnen.

6. Naumanns Entlassung engt den Kreis der möglichen Kandidaten für die Nachfolge des Generalsekretärs ein.

7. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

8. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

9. Ein Nachfolger diesen Profils ist nicht in Sicht.

10. Üblicherweise wäre die 11. Tagung die letzte Sitzung des Zentralkomitees vor dem Parteitag im April 1986 gewesen.

11. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die jetzt erfolgten personellen Veränderungen das letzte Wort in Sachen „Generationswechsel“ vor und auf dem Parteitag sein werden.

12. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

13. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

14. Ein Nachfolger diesen Profils ist nicht in Sicht.

15. Üblicherweise wäre die 11. Tagung die letzte Sitzung des Zentralkomitees vor dem Parteitag im April 1986 gewesen.

16. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die jetzt erfolgten personellen Veränderungen das letzte Wort in Sachen „Generationswechsel“ vor und auf dem Parteitag sein werden.

17. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

18. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

Wie Bonn die Personalveränderungen an der Spitze der SED bewertet

Die WELT dokumentiert ein internes Papier / „Häber hinterläßt Lücke“

DW, Bonn

Am 22. November hat das Zentralkomitee der SED getagt. Dabei ging es, die WELT berichtete, vor allem um personelle Veränderungen in der Spitze der Partei.

1. Laut Kommuniqué hat das Zentralkomitee der „Bitter“ von Herbert Häber und Konrad Naumann entsprochen, sie aus „gesundheitslichen Gründen“ von den Funktionen eines Politbüro-Mitglieds und ZK-Sekretärs zu entbinden.

2. Auch wenn in den letzten Monaten über ein mögliches Ausscheiden des erkrankten Politbüro-Mitglieds Häber und zunehmend auch über einen Rücktritt des Berliner SED-Chefs Naumann spekuliert worden war...

3. Die Gründe für die Entlassung Naumanns dürften weniger in einer angegriffenen Gesundheit als in seiner Persönlichkeitsstruktur zu suchen sein.

4. Bei Herbert Häber ist davon auszugehen, daß die schwere Krankheit tatsächlich der Grund für sein Ausscheiden ist.

5. Die Berufung der drei Bezirksvorsitzenden zu Kandidaten des Politbüros ist kaum als Teil des Generationswechsels zu bezeichnen.

6. Naumanns Entlassung engt den Kreis der möglichen Kandidaten für die Nachfolge des Generalsekretärs ein.

7. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

8. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

9. Ein Nachfolger diesen Profils ist nicht in Sicht.

10. Üblicherweise wäre die 11. Tagung die letzte Sitzung des Zentralkomitees vor dem Parteitag im April 1986 gewesen.

11. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die jetzt erfolgten personellen Veränderungen das letzte Wort in Sachen „Generationswechsel“ vor und auf dem Parteitag sein werden.

12. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

13. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

14. Ein Nachfolger diesen Profils ist nicht in Sicht.

15. Üblicherweise wäre die 11. Tagung die letzte Sitzung des Zentralkomitees vor dem Parteitag im April 1986 gewesen.

16. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die jetzt erfolgten personellen Veränderungen das letzte Wort in Sachen „Generationswechsel“ vor und auf dem Parteitag sein werden.

17. Werner Eberlein (geboren 1919) ist seit 1983 Chef der SED-Bezirksleitung Magdeburg.

18. Siegfried Lorenz (geboren 1930) ist seit 1976 SED-Chef von Karl-Marx-Stadt.

Unesco: Wer ist der nächste Aussteiger?

JÜRGEN LIMINSKI, Bonn
Mit dem Auszug Großbritanniens stellt sich für die Unesco die Frage nach der Zukunft. Über manche Medien läßt man zwar mitteilen, die Organisation besitzt noch Spar-Reserven, es ginge auch ohne die USA und Großbritannien. Das ist kaum nachprüfbar. Sicher ist: Ohne die beiden anglo-amerikanischen Nationen ist die Unesco ihres globalen Anspruchs verlustig gegangen. Sie ist keine Welt-Organisation mehr.

Hinter dem „skeptischen Optimismus“, der auf der jüngsten Generalkonferenz in Sofia behutsam verbreitet wurde, wächst die Furcht, die Unesco könne nun auf den Status eines „Debattierclubs für arme Leute oder für die Dritte Welt“ absinken. Bei einigen Beitragszahlern wiegt jedenfalls schon die Skepsis schwerer als der Optimismus. Washington kam für 25 Prozent des Haushalts auf, London für fünf, Japan zahlt das Doppelte. Insgesamt bestreiten die Länder der sogenannten „Gente Gruppe“, der zwölf OECD-Mitglieder angehören, etwa 70 Prozent der rund 370 Millionen Dollar. Diese Länder sind mißtrauisch geworden. Ihre Öffentlichkeit ist sensibilisiert. Die nächsten Aussteiger könnten aus dieser Gruppe kommen.

Der Kongreß in Sofia hatte einige Reformansätze erkennen lassen. Den Briten war es gelungen, viele der 332 Resolutionen von dem üblichen ideologischen Ballast der sogenannten Befreiungsorganisationen wie PLO oder ANC, die mit einer Beobachterdelegation in Sofia vertreten waren, zu befreien. Aber die Generalkonferenz ist wie ein großes Happening. Man redet viel und beschließt noch mehr und überläßt die Ausführung den für die Beschlüsse zuständigen Beamten und Funktionären. Und gerade hier liegt der Stein des Anstoßes.

Zum Beispiel: Im Sitz der Unesco in Paris wurde eine Ausstellung zum 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation als Sieg der sowjetischen Truppen und „Blutopfer“ des sowjetischen Volkes gefeiert, der Unescokongreß in Barcelona gab sich offen antwestlich und warnte vor den angeblichen Bedrohungen des Friedens durch die „imperialistischen Mächte“. Oder die Konferenz über Erwachsenenbildung, die der sowjetische Unesco-Funktionär Tangian organisiert hatte und über die sich selbst die nicht gerade als amerikafreundlich bekannte Regierung Dänemarks beschwerte.

Das ist der Trend in der Unesco - auch in diesem Jahr der britischen Austrittsdrohung. Es ist fraglich, ob das Gewicht der Bundesrepublik Deutschland ausreicht, diesen Trend zu wenden.

Castro war von Anfang an dabei

Die Abhängigkeit der Sandinisten von Kuba prägt Staat, Gesellschaft und Armee

WERNER THOMAS, Miami
Die Mitteilungen der Reagan-Regierung, daß kubanische Militärberater in Nicaragua auch in die Kämpfe gegen die antisandinistischen Contra-Rebellen eingriffen und daß beim Abbruch eines abgeschossenen Militärhubschraubers zwei Kubaner ums Leben kamen, rücken das intime Verhältnis zwischen Havana und Managua erneut in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Das Bündnis ist nicht das jüngste. Die ersten Kontakte auf Regierungsebene waren unmittelbar nach der Machtübernahme in Nicaragua im Juli 1979 geknüpft worden.

Fünfeinhalb Jahre danach wirkt das sandinistische Nicaragua wie eine mittelamerikanische Version der kommunistischen Karibikinsel. Der Machterhaltungsapparat wurde fast total übernommen: Blockwart-Netz, Massenorganisationen, Informationskontrolle, Sondergerichte, Staatssicherheitsdienst. Das Leben ist militarisiert. Nicaragua, drei Millionen Menschen, verfügt mit 120 000 Soldaten über die weitaus stärkste Armee Mittelamerikas. Die Waffen stammen aus Osteuropa, die Uniformen aus Kuba. Die Grundnahrungsmittel wurden rationiert. Die „Komitees zur Verteidigung des Sandinismus“ (CDS), eine Kopie der kubanischen „Komitees zur Verteidigung der Revolution“ (CDR), verteilen die Lebensmittelkarten. Amerikanische Schätzungen zufolge befinden sich 10 000 Kubaner in Nicaragua. Der

Staatssicherheitsdienst (DGSE) des Kommandanten Lenin Cerna entstand nach kubanischen Anleitungen. Überläufer erzählen, daß sie in Kuba ihre Ausbildung erhalten haben. Politische Erträge berichten über Vernehmungen durch Kubaner. Kubanische Bauarbeiter errichteten eine strategische Straßenverbindung zwischen dem Atlantik und dem Pazifik und waren auf dem neuen Luftwaffenstützpunkt Punta Hueta bei Managua beschäftigt. Die „sandinistische Volksarmee“ (EPS) wäre ohne die Kubaner nicht denkbar.

Diplomatische Kreise in Managua wissen seit Jahren, daß Kubaner sandinistische Einheiten zu Gefechten begleiten. Die US-Geheimdienste würden die Funkkontakte überwachen, hieß es, und kubanische Sprachakzente erkennen. Auf diese Weise soll auch bekannt geworden sein, daß kubanische Piloten Militärhubschrauber und Aufklärungsflugzeuge steuern. Nach Informationen des „Miami Herald“ bewilligen die kubanischen Militärberater noch eine andere Aufgabe. Sie bilden Guerrilla-Truppen aus allen Teilen Lateinamerikas aus. Fidel Castros früherer Angola-Strategie General Arnaldo Ochoa sei für dieses Programm zuständig. Das sandinistische Parteiorgan „Barricada“ nannte bereits Ochoa als Befehlshaber des kubanischen Militärkontingentes, das Präsident Daniel Ortega Anfang des Jahres mit 800 Mann befristete.

Die Ortega-Regierung bestritt ener-

gisch, daß unter den 14 toten Besatzungsmitgliedern des abgestürzten sowjetischen Mi-8-Hubschraubers zwei Kubaner waren. Sie veröffentlichte eine Namensliste. Die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press (AP) hatte dagegen aus sandinistischen Militärkreisen andere Angaben erhalten: Es sind noch mehr Kubaner ums Leben gekommen, insgesamt vier.

Julian Lopez, der kubanische Botschafter, koordiniert von seinem gewaltigen Missionsgebäude mit dem Aktivitätsfeld aus die vielfältigen Aktivitäten Havanas. Das Areal befindet sich in Las Colinas, dem bevorzugten Wohnviertel der sandinistischen Führungselite. Auch Innenminister Tomas Borge besitzt hier eine Villa. Borge und andere Kommandanten kennen Kuba schon aus ihren Zeiten als Guerrilla-Kämpfer. Sie ließen sich damals militärisch und ideologisch schulen. Auch die Ortega-Brüder Daniel und Humberto (heute Verteidigungsminister) absolvierten Lehrjahre in Kuba, bei denen sie Castro persönlich schätzen lernten. Fidel Castro besuchte bisher zweimal die einzige marxistische Nation auf dem amerikanischen Festland.

Viele Beobachter sehen keine Rückkehr mehr vom Weg zur Kubanisierung, auch nicht Alfonso Robelo, der sich am 26. Juli 1979 von Fidel Castro feiern ließ und heute im Lager der sandinistischen Feinde steht. „Fidel kommandierte von Anfang an“, sagt Robelo. (SAD)

Moskau besteht auf Status quo für Polen

R.-M. BORNGÄSSER, Moskau

Auch Polen hat verstärkt auf Gorbatschows Kommando zu hören. Das zeigen die jüngsten Umbesetzungen in Warschau, vor allem der Wechsel im Außenministerium. Der neue Außenminister Marian Orzechowski beendet am Wochenende in Moskau seinen zweitägigen Besuch. Ministerpräsident Ryschchow und Außenminister Schewardnadse waren seine Gesprächspartner.

In dem gemeinsamen Kommuniqué, das zum Abschluß des Besuchs veröffentlicht wurde, äußerten beide Seiten ihre Befriedigung über die fortschreitende Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern. Auf wirtschaftlichem Gebiet sind nach diesem Kommuniqué langfristige Programme zwischen Polen und der UdSSR bis zum Jahre 2000 vereinbart worden. Hervorgehoben wurde die volle Übereinstimmung in der Beurteilung der internationalen Lage. Die „Prawda“ veröffentlichte auch die Tischevreden von Schewardnadse und Orzechowski im Wortlaut. Hierin konstatierte der sowjetische Außenminister seine „große Befriedigung“ darüber, daß der Prozeß der Normalisierung in Polen, die Festigung der Position des Sozialismus“ sich weiter vertiefe. „Jeder dieser Schritte freut uns“, so Schewardnadse zu seinem polnischen Gast. Und er unterstrich, daß beim Kampfum, die Beseitigung der Folgen der Krise“, die polnischen Kommunisten entscheidende Hilfe von seiten der UdSSR finden würden. Orzechowski bündelte seine Respektlosigkeiten demnach ganz im Sinne Moskaus: Das polnische sowjetische Bündnis sei Garant für die Sicherheit Polens und die Dauerhaftigkeit seiner Grenzen.

Sicher nicht ohne Absicht wird in der gleichen Ausgabe der Parteizeitung gemüßelt ein „Stern“-Interview, das Jaruzelski dem Blatt gab, zitiert. Darin heißt es, das Staatsoberhaupt von Polen hätte alle Versuche der westlichen Länder zurückgewiesen, sich in die inneren Angelegenheiten Polens einzumischen und eine „Druckpolitik zu betreiben“. Die deutsch-polnischen Verträge seien der Grundstein zum Fundament des Friedens in Europa. Dieser Vertrag sei eine Chance zur Normalisierung der bilateralen Beziehungen und mache den Weg zur Entspannung frei. Doch diese historische Chance würde nicht genutzt. Auch könnte es den Polen nicht gleichgültig sein, so liest der Sowjetbürger, daß 40 Jahre nach Nürnberg und Potsdam Millionen junger Bundesbürger in Lehrbüchern und auf Landkarten lesen müßten, daß fast das halbe souveräne Territorium von Polen noch immer als nur „zeitweilig“ dargestellt würde.

Protest gegen Tschasow weitet sich stark aus

Vorwürfe aus Fachkreisen gegen Professor Lown

JOCHEN SCHILDE, Oslo
Der Skandal um die Verleihung des Friedensnobelpreises spitzt sich weiter zu. Am Wochenende gab der Direktor des Nobelkomitees, Geschichtswissenschaftler Jakob Sverdrup, bekannt, dem Nobelkomitee sei der Angriff Tschasows auf den Friedensnobelpreisträger des Jahres 1975, Andrej Sacharow, nicht bekannt gewesen. Ebenfalls am Wochenende bat Amnesty International das Nobelkomitee, ein Gespräch über die fatale Situation der Menschenrechte in der Sowjetunion mit Tschasow in Oslo zu arrangieren. Gleichzeitig hat auch der ehemalige Direktor des Nobelkomitees, Tim Greve, er ist Chefredakteur der größten norwegischen Tageszeitung, sich auf die Seite der Demonstranten geschlagen und bezeichnete zusammen mit der langjährigen Vorsitzenden des Komitees, der Sozialdemokratin Aase Lionaes, die diesjährige Preisverleihung einen Skandal. Der Preis soll morgen in Oslo überreicht werden. Aus Protest gegen die Verleihung bleiben der amerikanische, der britische und der Boten des Bundesrepublik Deutschland der Zeremonie fern.

Am Samstag überreichten Mitglieder des norwegischen Helsinki-Komitees aus Protest einen (alternativen) symbolischen Friedenspreis des Volkes in Abwesenheit dem russischen Psychiater Anatoli Korjagin. Der 47-jährige Russe hatte in einer Untersuchung nachgewiesen, daß 16 Dissidenten, die in die zwangspsychiatrische Haft eingeliefert worden waren, kermegesund waren. Korjagin wurde er zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt. Er ist vom KGB so brutal behandelt worden, daß sein 15-jähriger Sohn, der ihn besuchen durfte, ihn nicht mehr erkannte. Einer der bekanntesten englischen Psychiater, Allen Wynn, nahm den Preis in Oslo entgegen. Wynn richtete in seiner Ansprache auch einen scharfen Angriff gegen den amerikanischen Präsidenten der Vereinigung, Bernhard Lown.

In einem Gespräch mit der WELT betonte Wynn: „Ich habe meinen Freund und Kollegen Bernhard Lown, mit dem ich mich duze, wir kennen uns seit Jahren, in den letzten Tagen immer wieder telefonisch davon zu überzeugen versucht, für die russischen Kollegen etwas zu tun. Bei meinem letzten Telefonat sagte mir Bernhard Lown, daß ihm das Gesamthema, die Verhinderung des Atomkriegs, mehr am Herzen läge als das Schicksal von Einzelpersonen. Ich frage mich, so der englische Psychiater weiter, „wie wir als Ärzte das Einzelschicksal in den Hintergrund stellen können, das ist nach unserem Eid unmöglich“. Professor Lown lehnte schon im Jahre 1984 ein Hilfsersuchen der englischen Ärzteschaft ab, sich für Jelena Bonner zu verwenden.

In einem Gespräch mit der WELT betonte Wynn: „Ich habe meinen Freund und Kollegen Bernhard Lown, mit dem ich mich duze, wir kennen uns seit Jahren, in den letzten Tagen immer wieder telefonisch davon zu überzeugen versucht, für die russischen Kollegen etwas zu tun. Bei meinem letzten Telefonat sagte mir Bernhard Lown, daß ihm das Gesamthema, die Verhinderung des Atomkriegs, mehr am Herzen läge als das Schicksal von Einzelpersonen. Ich frage mich, so der englische Psychiater weiter, „wie wir als Ärzte das Einzelschicksal in den Hintergrund stellen können, das ist nach unserem Eid unmöglich“. Professor Lown lehnte schon im Jahre 1984 ein Hilfsersuchen der englischen Ärzteschaft ab, sich für Jelena Bonner zu verwenden.

Jelena Bonner sorgt sich

DW, Boston

Die bei Verwandten in den USA eingetroffene Frau des sowjetischen Regimekritikers und Friedensnobelpreisträgers Andrej Sacharow, Jelena Bonner, hat sich besorgt über das Schicksal ihres 64-jährigen Mannes geäußert, der in der Stadt Gorki in Verbannung lebt und nach Informationen westlicher Menschenrechts-Nachrichtengeneratoren Nork Telegrammen westlicher Menschenrechts-Vertreter schwer krank sein soll. Die 62-jährige, die seit ihrer Ankunft in Italien am vergangenen Montag von ihrem 29-jährigen Sohn Alexej Semjonow und ihrem Schwiegersohn Efreim Janklewitsch begleitet worden war, wurde auf dem Bostoner Flughafen von ihrer 85 Jahre alten Mutter Ruth Bonner, ihrer Tochter Tatjana und ihren Enkelkindern sowie von Freunden begrüßt.

Sie will sich in den USA wegen einer Herzkrankheit behandeln lassen. Semjonow kündigte jedoch an, daß sie auf eine geplante Operation verzichten werde, falls es ihr nicht gelingen sollte, am Montag oder

Dienstag ein Telefongespräch mit Sacharow zu führen.

Der britische Arzt Alan Wynn berichtete in Oslo, ihn habe eine verteilte Information erreicht, daß Sacharow schwer krank sei und den Winter kaum überleben werde. Er gab die Quelle nicht bekannt, sagte aber nach Angaben der norwegischen Nachrichtenagentur Nork Telegrammen westlicher Menschenrechts-Vertreter schwer krank sein soll. Die 62-jährige, die seit ihrer Ankunft in Italien am vergangenen Montag von ihrem 29-jährigen Sohn Alexej Semjonow und ihrem Schwiegersohn Efreim Janklewitsch begleitet worden war, wurde auf dem Bostoner Flughafen von ihrer 85 Jahre alten Mutter Ruth Bonner, ihrer Tochter Tatjana und ihren Enkelkindern sowie von Freunden begrüßt.

Sie will sich in den USA wegen einer Herzkrankheit behandeln lassen. Semjonow kündigte jedoch an, daß sie auf eine geplante Operation verzichten werde, falls es ihr nicht gelingen sollte, am Montag oder

Eine Bombenpsychose lähmt Belgien

HELMUT HEITZEL, Brüssel

Terror, Chaos und unmäßige Wut prägen die Stimmung im Land, schrieb eine Antwerpener Gazette am Samstag nach der Serie von drei Bombenanschlägen in Belgien innerhalb einer Woche. Sie ereigneten sich in Antwerpen, Lüttich und bei Gent. Bei dem Lütticher Anschlag auf das Gerichtsgebäude der Stadt kam ein Jurastudent ums Leben. Es ist nicht zu leugnen, die Belgier sind geschockt - und verunsichert.

Die Anrufe bei der Polizei und Feuerwehr, in denen besorgte Bürger mitteilen, man habe eine Bombe entdeckt oder doch zumindest einen verdächtigen Gegenstand gesichtet, der einer Bombe ähnele oder eine Sprengladung bergen könnte, sind nicht mehr zu zählen. Allein in Antwerpen wurden am Wochenende aufgrund dieser Anrufe zahlreiche Häuser in Blitzaktionen geräumt. Ganze Stadtviertel abgeräumt, ein Kaufhaus geschlossen und sogar ein Altersheim evakuiert. Der gesamte, die Innenstadt von Antwerpen verlassene Ver-

kehr wurde mehrere Stunden lang mit von Maschinenpistolen patrouillierenden Polizeibeamten kontrolliert. Jedes Auto wurde überprüft. Der Antwerpener Autobahnring glich zeitweilig einem schwerbewachten Grenzübergang. Kofferraum, Einkaufstaschen und Handschuhfächer, alles wurde von der Polizei gründlich durchsucht. Ohne Erfolg.

Aber auch eine erste Fehlreaktion eines nervösen Polizeibeamten ist bereits zu registrieren. Während einer Verkehrskontrolle in Gent löste sich aus der Waffe eines Beamten ein bisher noch nicht geklärt Grund ein Schuß. Er traf den Fahrer des zu überprüfenden Fahrzeugs Guy Herpelinck in den Kopf. Der Mann war sofort tot.

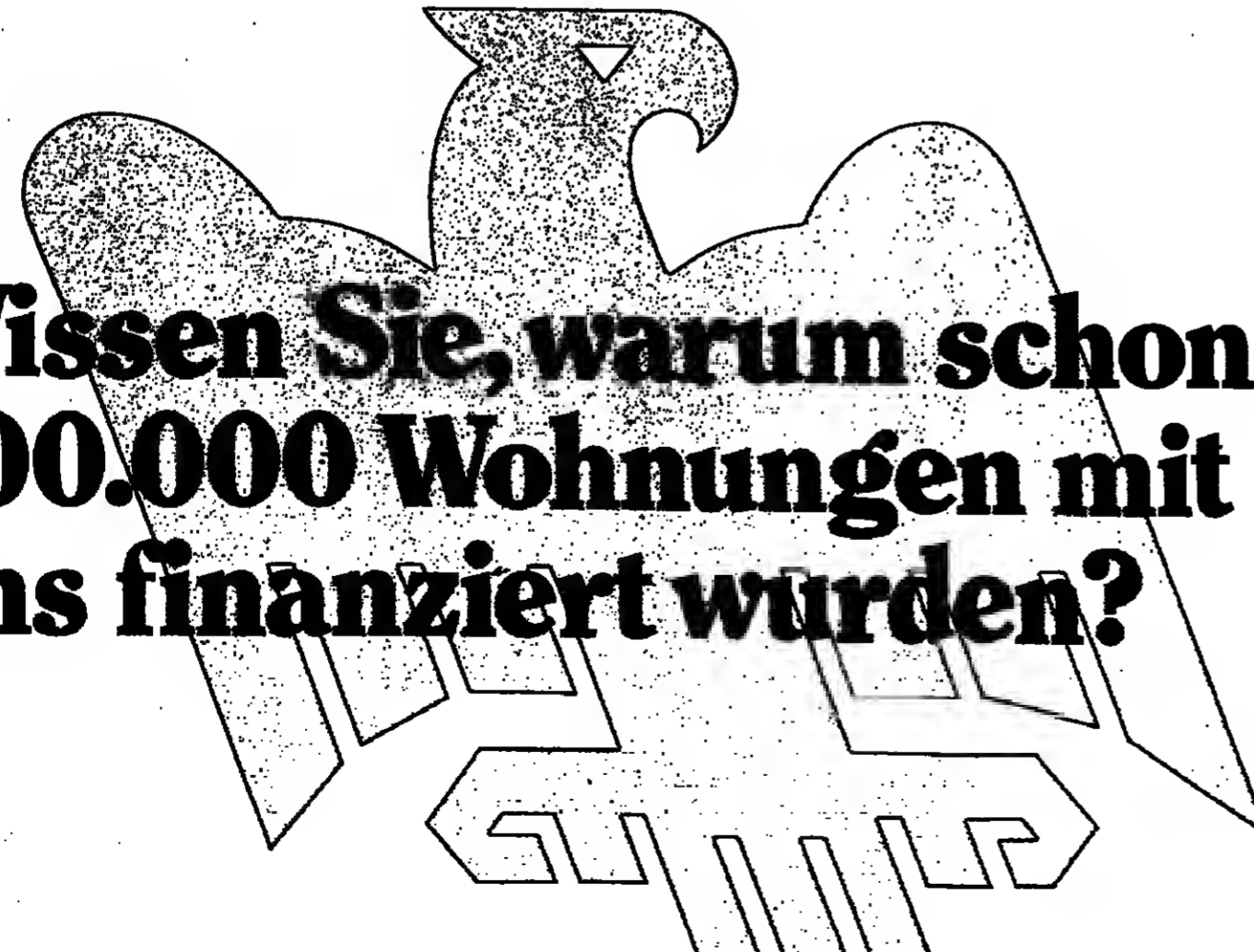
Angesichts dieses Bombenterrors, der in Belgien wesentlich auf das Konto der „Kämpfenden Kommunistischen Zellen“ (CCC) geht, rücken andere wichtige Ereignisse fast völlig in den Hintergrund. So wurde die Tatsache, daß das belgische Parlament der neuen christlich-liberalen

Regierung unter Premier Wilfried Martens nach einer Marathon Sitzung in den frühen Samstagmorgenstunden das Vertrauen aussprach und der Regierung „Martens 6“ damit ermöglichte, das derzeitige Sanierungsprogramm für die Wirtschaft fortzusetzen, in der Öffentlichkeit eher am Rande registriert. Thema ist nur noch die innere Sicherheit.

Dabei fragen sich die Belgier jetzt besorgt: Wer steckt hinter dem Anschlag auf den Lütticher Justizpalast? - Denn alle bisherigen Indizien sprechen dafür, daß diese Terroraktion nicht von der CCC verübt wurde. War es der blutige Auftakt einer neuen Terror-Gruppe? Selbst das Geschäft mit der Angst wird in Belgien jetzt angekurbelt. Ein mit Wollmütze verummter, dem gängigen Stereotyp eines Terroristen entsprechender Mann zielt mit gezückter Pistole von einer Anzeige direkt auf den Zeitungsläser. Überschrift des für Alarm- und Sicherheitssysteme verwendeten Textes: „Selbstschutz ist kein Luxus mehr“.

Weil nicht nur die Technik darüber entscheidet, ob ein Haus solide gebaut ist, sondern ebenso die Finanzierung. Darum kommt es beim Bauen auf einen erfahrenen Bankpartner an.

DePfa-Hypotheken



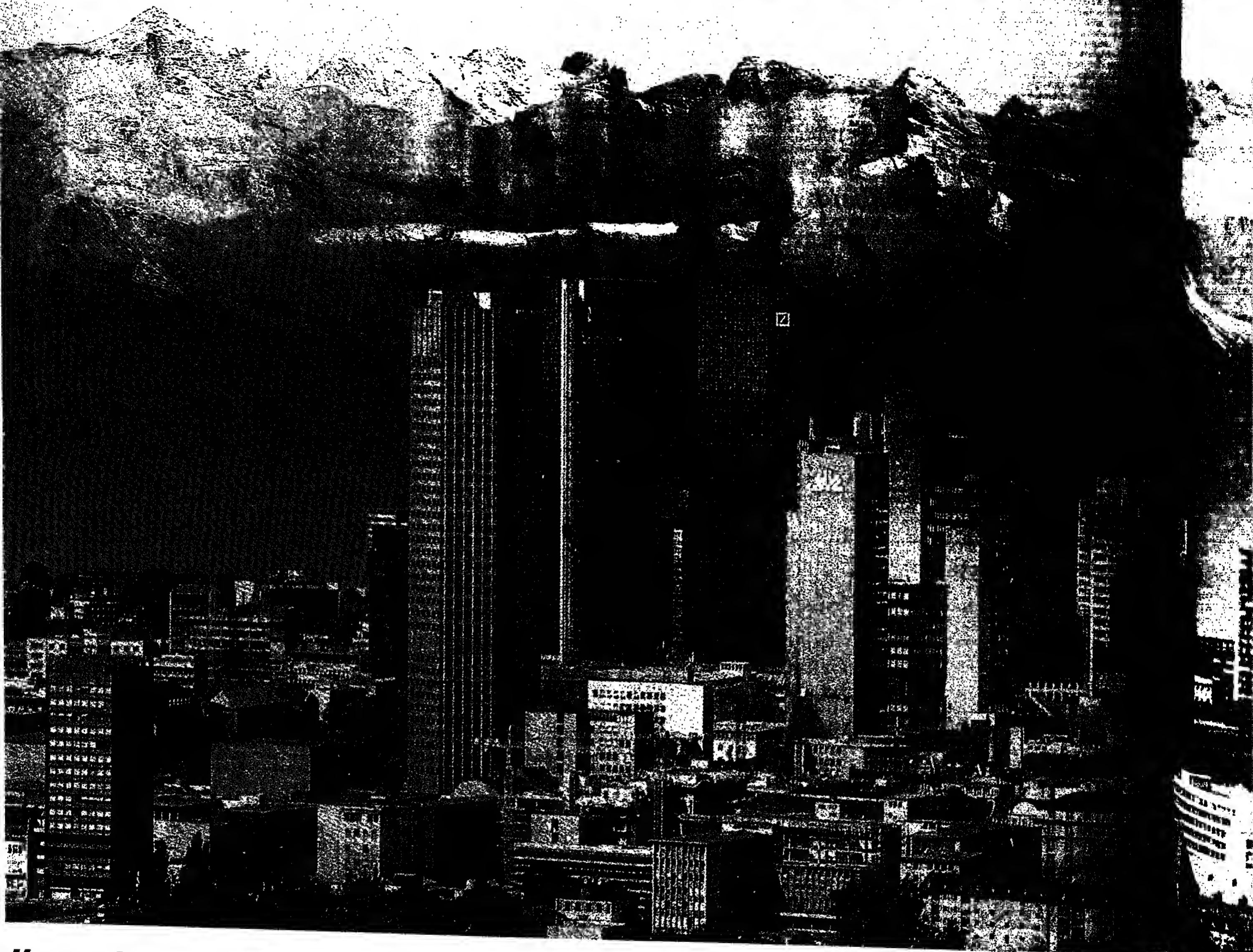
Wissen Sie, warum schon 700.000 Wohnungen mit uns finanziert wurden?

- DePfa-Hypotheken bieten jedem Bauherrn viele Vorteile:
 - Günstige Zinsen**, die für den gewünschten Zeitraum, z. B. zehn Jahre, fest vereinbart werden können. Damit haben Sie die Gewähr, daß in dieser Zeit Ihre Zinsbelastung nicht steigen kann.
 - Niedrige Tilgung**, in der Regel von 1% jährlich, die Ihre monatliche Belastung gering hält.
 - Lange Laufzeiten**, die auf Wunsch bis zu etwa 30 Jahren dauern können. Sie selbst haben schon vorher ein Kündigungsrecht.
 - Unbürokratische Abwicklung**, die Ihnen durch flexible Anpassung an Ihren Finanzierungsbedarf die Zusammenarbeit mit uns leicht macht.
- Sprechen Sie darum mit uns, bevor Sie bauen, kaufen oder modernisieren. Damit Sie Ihre Pläne von vornherein auf eine solide Grundlage stellen können. Mit über 50 Milliarden DM an Hypotheken- und Kommunaldarlehen sind wir ein leistungsfähiger Bankpartner.

Deutsche Pfandbriefanstalt
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Hauptverwaltung: Paulinenstr. 15
6200 Wiesbaden, Tel. (0 61 21) 34 80
Niederlassungen: Berlin, Essen, Hamburg,
Hannover, Kiel, München, Stuttgart

Grüezi



Heute wird die Schweizerischer Bankverein (Deutschland) AG eröffnet.

Von einem Newcomer auf dem Bankplatz Frankfurt wird mit Recht erwartet, daß er sich zunächst einmal in aller Form vorstellt. Deshalb fangen wir am besten mit unserer Herkunft an. Die Schweizerischer Bankverein (Deutschland) AG ist eine Tochtergesellschaft des Schweizerischen Bankvereins mit Sitz in Basel. In der Schweiz sind wir eine Universalbank mit über 200 Filialen zwischen Bodensee und Genfersee.

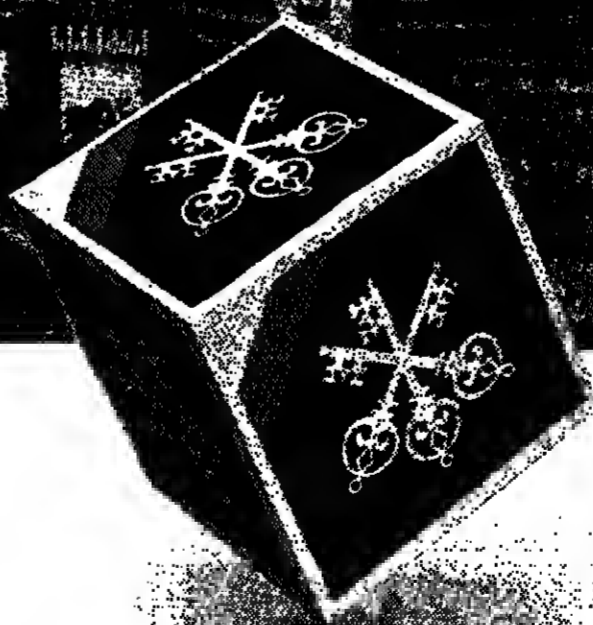
Das Geschäftsvolumen des Schweizerischen Bankvereins (ohne Tochtergesellschaften) beläuft sich gegenwärtig auf 200 Mrd. DM; die ausgewiesenen Eigenen Mittel liegen bei 8 Mrd. DM.

Die traditionell engen internationalen Verflechtungen der Schweiz haben uns beizzeiten gelehrt, über die eigenen Landesgrenzen hinauszudenken und ein internationales Banking zu entwickeln. Nicht nur um der eigenen Wirtschaft zu besseren Exportchancen zu verhelfen, sondern um auf den großen Finanzmärkten der Welt präsent zu sein. Aus diesen Gründen gehört der Schweizerische Bankverein heute zu den größten internationalen Kreditinstituten. Die Zahl unserer außerhalb der Schweiz tätigen Mitarbeiter beläuft sich gegenwärtig auf rund 2500 Personen. In ca. sechs Monaten dürften es aber schon wieder einige mehr sein – dazu werden auch unsere neuen Frankfurter Büros beitragen.

Frankfurt.

Die Frage, warum der Schweizerische Bankverein jetzt nach Frankfurt kommt, müßte eigentlich heißen: Warum erst jetzt – denn zu deutschen Unternehmen unterhalten wir traditionellerweise gute Beziehungen –? Begnügen wir uns damit festzuhalten, daß die weiter wachsende Bedeutung der D-Mark als internationale Währung es uns wert war, nach einem passenden Standort in Deutschland zu suchen. Überdies meinen wir, bei der Größe und der Internationalisierung der deutschen Wirtschaft als große internationale Bank unseren Beitrag im Lande selbst leisten zu sollen. Daß die Wahl schließlich auf das bedeutende Finanzzentrum Frankfurt fiel, war eigentlich nur logisch.

Bleibe noch zu sagen, was wir unserer deutschen Kundschaft – den mittleren und größeren Unternehmen, den privaten und den institutionellen Anlegern und öffentlichen Körperschaften – anzubieten haben. Sicherlich sehr viel Know-how im internationalen Bereich, das man in einem so stark exportorientierten Land wie der BRD gut gebrauchen kann. Darüber hinaus bieten wir Erfahrung im Kreditgeschäft, im Devisenhandel, in Anlageberatung und Vermögensverwaltung, im Börsenhandel und im Kapitalmarkt. Zusammengefaßt: Dienstleistungen, für die der Schweizerische Bankverein international renommiert ist. In diesem Sinn – auf gute Zusammenarbeit.



Schweizerischer Bankverein (Deutschland) AG

The key Swiss bank

6000 Frankfurt am Main 1, Ulmenstraße 30, Telefon: (069) 714 01-0, Telex: 415 252-0, Telegramm: swisbank

FUSSBALL / Neue Kräfteverhältnisse im Ruhrgebiet - Remark will Mannheim verlassen - Kaiserslauterns tiefer Fall

Table with 2 columns: Team, Score. Includes matches like Leverkusen - Hannover 4:1 (3:1), Mainz - Düsseldorf 2:1 (0:0).

Leverkusen - Hannover 4:1 (3:1)
Levertusen: Vollborn - Hörster - Reinhardt, Hiescher - Zechel, Schuler, Götz 186, Hantzdorf, Polzke (77), Bast, Drewe, Waa, Tacha, - Hannover: Raps - Hellberg - Vjetrovic, Pler - Kuhlmeier, Thomas, Gerber, Baler, Heidreich (89), Belarbit - Reich (74), Schaub, Gue, - Tore: 1:0 Tacha (6.), 1:1 Reich (31.), 2:1 Waa (37.), 3:1 Götz (42.), 4:1 Schuler (71.). Foulelmetri. - Zuschauer: 8000.

Dortmund - Saarbrücken 3:1 (1:0)
Dortmund: Immel - Pagelsdorf - Kutowski, Hupé, Störck, Zorc, Elltchen, Raducanu, Looze - Wegmann, Hrubesch (46), Anderbrügge - Saarbrücken: Hallmann - Borsen 180, Hönnscheidt - W. Müller, Kruszyński, Fiedla, Muntubia, Jusuf, Jambak, Blättel - D. Müller, Seel. - Tore: 1:0 Looze (20.), 1:1 D. Müller (34.), 2:1 Zorc (79.), 3:1 Zorc (87.). - Zuschauer: 17 000.

Mannheim - Düsseldorf 2:1 (0:0)
Mannheim: Zimmermann - Sebert - Takonnis, Dickinger - Schindwein, Quaiser, Heck (81), Gaudin, Scholz (46), Bührer, Schön - Remark, Walter, Düsseldorf: Schmaliko - Zewe - Kucinski, Bunio - Del'Haye, Bockefeld, Fach (81), Demandl, Weik, Duseend (19), Thomsen - Thiele, Holmquist - Tor: 0:1 Holmquist (32.), 1:1 Remark (65.), 2:1 Remark (73.). - Zuschauer: 7500.

Bochum - Nürnberg 2:1 (1:0)
Bochum: Zundick - Lameck - Oswald, Kree - Tenhagen, Woelk, Schulz, Wegmann, Kempe (85), Benalili - Fischer (85), Leifeld, Kuntz - Nürnberg: Herder - Reuler - Grammer, Gläse - T. Brunner, Lieberwirth, Bittorf (78), Nitsch, Güntler, Philippowski - Andrej (46), Geyer, Eckstein. - Tore: 1:0 Kree (31.), 1:1 Grammer (48.), Foulelmetri. 2:1 Kuntz (77.). - Zuschauer: 10 000.

Frankfurt - Köln 2:2 (2:0)
Frankfurt: Gundeloch - Caspary - Korbel, Müller - Sarroca, Sievers, Falk, Kunz, Kitzmann, Svensson - Pal, Buhler. - Köln: Schumacher - van de Korpel - Freslin (46), Gielchen, Steiner - Geis, Bein, Lehnert, Geleken, Eichen, Engels (82), Pisanti - Alofs, Dikkel. - Tore: 1:0 Frit (21.), 2:0 Kitzmann (17.), 2:1 Alofs (51.), 2:2 Bein (81.). Foulelmetri. - Zuschauer: 13 000.

K'lautern - Hamburg 1:2 (0:1)
K'lautern: Ehrmann - Dusek - Wolf, Majewski - Schupp, Moser (55), Mohr, Ellenfeldt, Brehme, Lohelt - Wuttke, Trunk - Hamburg: Stein - Jakob - Kallz, Schröder, Plessers - Lux, Reif, Magalh, Kroth - von Heesen, Gröndel. - Tore: 0:1 Gröndel (10.), 0:2 von Heesen (82.), 1:2 Trunk (78.). - Zuschauer: 12 039.

Bremen - Schalke 3:1 (1:1)
Bremen: Burdinski - Pezzey - Schauf, Nijzop - Hermann, Rukänder, Volava, Wolter, Olsdars - Eursmüller, Biele, burth (59), Ordenevitz. - Schalke: Junghans - Dietz - Schipper, Roth - Kleppinger, Diergen, Jakobs (62), Kruse, Thon (56), Opitz, Hartmann - Schatzschneider, Täuber. - Tore: 0:1 Täuber (20.), 1:1 Neubarth (32.), 2:1 Neubarth (51.), 3:1 Neubarth (59.). - Zuschauer: 23 905.

M'gladbach - Stuttgart 1:1 (0:0)
M'gladbach: Sude - Bruns - Hannes (38), Hochstätter, Borowka - Risp (65), Herbst, Dreßen, Raha, Lienen, Frontzeck - Cries, Mill - Stuttgart: Roderer - Ziesch, K.-H. Förster, Schäfer - Müller, Hartmann, Buchwald, Sigurvinsson (72), Wolf, Schlegel (88), Nusbähr - Allgöwer, Klinsmann - Tore: 1:0 Dreßen (63.), 1:1 Klinsmann (82.). - Zuschauer: 12 000.

München - Uerdingen 5:1 (4:1)
München: Ammann - Augenthaler - Eder, Pfleger - Fick (71), Hartmann, Nachwiesl, Lerby, Rümmele, Wuttke, Wollfart, Wilmer - Hoenes - Kötter, Uerdingen: Bäger - Herget - W. Funke, Wöhrin (53), F. Funke - Bommer, Dämsen, Klingner, Edvaldsson, Buttgerell - Schäfer, Gudmundsson (46), Kretsch, - Tore: 1:0 Hoenes (22.), 2:0 Lerby (28.), 3:0 Augenthaler (30.), 3:1 Schäfer (41.), 4:1 Pfleger (42.), 5:1 Hoenes (80.). - Zuschauer: 13 000.

erdgas IST EINE SAUBERE SACHE. VORSCHAU Nachholspiel, Dienstag 20 Uhr: Schalke - Dortmund (letzte Saison 3:1) Samstag, 14. 12., 18.30 Uhr: Stuttgart - München (1:4) Hannover - Bremen (2:8) Saarbrücken - Leverkusen (0:2) Hamburg - Dortmund (1:1) Köln - K'lautern (0:1) Nürnberg - Frankfurt (1:1) Düsseldorf - Bochum (2:5) Uerdingen - Mannheim Schalke - M'gladbach (0:4)



Gladbachs Spiel gegen Real im Fernsehen

Die gute Nachricht vorweg: Das Spiel von Borussia Mönchengladbach bei Real Madrid wird am Mittwoch im Zweiten Deutschen Fernsehen übertragen - original, aber nur die zweite Halbzeit (ab 22.00 Uhr). Der 1. FC Köln, der im zweiten Rückspiel des UEFA-Pokal-Viertelfinals gegen Hammyby Stockholm antritt (Rückspiel 1:2), hat mitgeholfen, daß dieses Fernsehspiel möglich wurde. Er zog sein Spiel um eine halbe Stunde auf 19.30 Uhr vor. Geschäftsführer Michael Maier: „Das erste Spiel dieses 5:1 von Gladbach über Real war eine Werbung für den Fußball. Daher sollten die Fußballfans auch die Fortsetzung sehen.“ Die schlechte Nachricht kleidet Mönchengladbachs Trainer Jupp Heynckes in einen Stoßseufzer: „Es ist ein Jammer, wenn man als Verantwortlicher nicht weiß, was morgen ist.“ Diese Ratlosigkeit hat ihre Gründe in einer ganzen Serie von Verletzungen. Kai-Erik Herlovsen und Wilfried Hannes leiden unter Zerrungen. Und auch der Einsatz von Verteidiger Thomas Krisp (auf unserem Foto versucht er vergeblich, den Stuttgarter Klinsmann zu stoppen) ist fraglich, er ist an der Leiste verletzt. Kapitän Hans-Günther Bruns ist gesperrt. Er aber tröstet seine Kollegen: „Wir erreichen in Madrid mindestens ein Unentschieden. Wenn es darauf ankommt, ist auf alle in unserem Kader Verlaß.“ FOTO: RZEPKA

Verkehrte Welt in Dortmund: Pfiffe für Hrubesch, Jubel für Pal Csernai

BERND WEBER, Bonn Es ist erst ein paar Monate her, da machte sich Schalke Präsident Hans-Joachim Fenne ernsthaft Sorgen um den Reviernachbarn Borussia Dortmund. Der schien damals sportlich und finanziell tatsächlich fast am Ende. Fenne: „Ein so traditionsreicher Verein darf nicht vor die Hunde gehen. Aber ich sage das natürlich auch aus sehr egoistischen Motiven. Wir brauchen Borussia als Konkurrenz, um in den Heimspielen gegen die Dortmund unsere Kasse zu füllen.“ Morgen abend ist es wieder soweit, im Gelsenkirchener Parkstadion steigt die 87. Neuaufgabe des Ruhrgebiets-Derbys. Die Schalke rechnen mit rund 40 000 Zuschauern. Sportlich freilich haben sich die Akzente in den letzten Wochen erheblich verschoben - zugunsten der Dortmund, die aus den letzten vier Spielen 8:0 Punkte geholt haben und die deswegen völlig zu Recht als „Mannschaft der Stunde“ gefeiert werden. Freitagabend, nach dem 3:1-Sieg gegen den 1. FC Saarbrücken, machten die Zuschauer deutlich, wie sie an erster Stelle dafür verantwortlich machen: Trainer Pal Csernai, über den Max Merkel zu Saisonbeginn gespottet hatte, er passe zu Dortmund wie Gina Lollobrigida zu einer Pelzmantel, wurde in minutenlangen Sprechblasen gefeiert. Der Ungar nahm die Ovationen mit der ihm eigenen Zurückhaltung entgegen. Er wirkte sogar eher bedrückt als befreit, und später ließ er sich dann darüber aus, was ihm Sorgen bereitet: „Daß die Zuschauer Horst Hrubesch bei fast jeder Aktion ausgepfiffen haben, war absolut nicht in Ordnung.“ In der Halbzeit nahm Csernai den langen Mittelstürmer dann gleichsam in Schutz und wechselte ihn aus. Aber der Trainer stemmte sich vehement gegen eine Schlagzeile der „Bild“-Zeitung, die vor dem Spiel orakelt hatte: Gegen Saarbrücken kämpfte Hrubesch um seine letzte Chance. Gestern beim Training sagte Csernai: „Auch wenn ich ihn gegen Schalke nicht aufstelle, heißt das keineswegs, daß ich den Horst abgeschrieben habe. Wir werden ihn noch dringend brauchen, und wir werden ihn neu aufbauen.“ Hrubesch selbst ist verbittert, und er beschwerte sich bei seinen alten Hamburger Freunden, daß in Dortmund ein regelrechtes Kesseltreiben gegen ihn veranstaltet werde. Daß er mit bisher erst zwei Treffern auch die eigenen Ansprüche nicht befriedigen konnte (15 Saison Tore hatte er versprochen), kann Hrubesch gewiß nicht abstreiten. „Aber“, so nimmt ihn auch sein Präsident Reinhard Raaball in Schutz, „die Zuschauer müssen doch sehen, daß er in der Abwehr kräftig mittrickert. Daß er bei Csernai viel längere Wege gehen muß und daß er auf diese Weise sehr wohl zu unseren letzten Erfolgen beigetragen hat.“ Hrubesch ist derzeit der Problemfall bei den Dortmundern, die Schalke haben einen ähnlichen zu lösen. Auch ihr Mittelstürmer Dieter Schatzschneider taumelt von einer Krise in die andere. Erst mußte er sich wochenlang mit allen möglichen Verletzungen herumplagen, Manager Rudi Assauer bezeichnete ihn schon als „Seuchenvogel“. Als Trainer Dietrich Weise in einem Gespräch mit der „WELT“ ohne Umschweife: „Wir hängen zur Zeit alle ziemlich durch, und wir wissen nicht, warum.“ Eine neue Niederlage gegen Dortmund könnte für Schalke katastrophale Folgen haben. Vielen Borussia-Freilichtern ist trotz des damaligen Mitgeföhls von Fenne nicht leid. Denn sie haben nicht vergessen, daß Manager Assauer es ablehnte, mit seiner Mannschaft an einem Hallenturnier in Dortmund, das als Hilfsaktion für die Borussia gedacht war, ebenso ohne Gage teilzunehmen, wie es Bayern München und Werder Bremen getan haben. Assauer damals: „Wir sind nicht dazu da, um den Dortmundern Spielern ihre hohen Gehälter zu garantieren.“

Paul Steiner und die Kneipe: Köln droht mit fristloser Kündigung

Von HEINZ STUMM Nach fünf Jahren Arbeit für den 1. FC Köln könnte es durchaus sein, daß der Mannheimer Paul Steiner (29) den Verein verläßt. Aus Empörung über ein für seine Begriffe unbegreifliches Verhalten des Vorstands, Schumacher-Freund Steiner ist in seinem Ehrgefühl verletzt. Der Abwehrspieler, der auch beim 2:3 in Frankfurt einer der wenigen zuverlässigen Kölner Profis war, fühlt sich durch die Forderung beleidigt, bis zum 14. Dezember schriftlich zu erklären, daß er mit der Kneipe, die er im Beisein seiner Kollegen und des Trainers Hannes Löhr (42), aber in Abwesenheit des gesamten Vorstandes, eröffnete, sämtliche geschäftlichen Beziehungen abgebrochen hat. Mehr noch: Der Klub will, daß Steiner seinen Fuß nicht mehr über die Schwelle dieser Gaststätte setzt, was der Spieler und seine resolute Frau Carmen als Beschneidung ihrer persönlichen Freiheit empfinden. Sollte der Spieler sich weigern, das Papier fristgemäß abzuliefern, so lautet die Forderung von Vorstandsmittglied Karl-Heinz Thiele (44), bekommt er die fristlose Kündigung. Carmen Steiner: „Darauf lassen wir es ankommen. Der Vorstand müßte doch eigentlich meinen Mann so gut kennen, daß es ihm genügt, wenn er sagt: Ich bin geschäftlich nicht beteiligt und nur Werbepartner, sonst nichts.“ Steiner hat vor der Zukunft keine Angst: „Zwei, drei Interessenten gibt es schon, aber natürlich möchte ich lieber bleiben.“

Ein Stürmer, den der 1. FC Köln ealtzu gerne in seinem Trikot gesehen hätte, hat alle Spekulationen um einen möglichen Wechsel schnell beendet: Nationalspieler Uwe Rahn (23) verlängerte seinen Vertrag bei Borussia Mönchengladbach zu verbesserten Bedingungen gleich um drei Jahre. Rahn gab zu, daß Artikel über seine Reise nach Köln, zu der er von Schumacher ermuntert worden war, höchstwahrscheinlich Manager Helmut Grasshoff (57) zur Eile angetrieben haben dürften. „Der machte mir vor dem Spiel gegen Stuttgart ein überraschend gutes Angebot, so daß ich nicht nein sagen konnte“, sagte der Spieler. Auf den Einwand, daß Köln sicherlich mehr als 300 000 Mark im Jahr für einen Torjäger seiner Güteklasse ausgegeben hätte, meinte der vom Kölner Spiel sichtlich enttäuschte Rahn: „Auf 30 000 oder 40 000 Mark kommt es mir nicht an. Wichtig ist vor allem, daß es sportlich beim Klub stimmt.“

Sportliche Qualität des Arbeitgebers allein genügt Thomas Remark (25) vom SV Waldhof Mannheim schon lange nicht mehr. Und so wird der schauzuckende Torjäger, den Trainer Klaus Schlappner (42) nur widerwillig am Saisonanfang in seine Truppe integrierte (Zweitägige Klubb Stuttgartiger Kickers wollten oder konnten die verlangten 200 000 Mark Ablöse für den gebürtigen Saarländer nicht zahlen), auf das schon signalisierte Angebot der Mannheimer, ihn behalten zu wollen, fürs erste nicht eingehen. Am liebsten würde ihm VfB Stuttgart spielen, da braucht meine Frau nicht umzuziehen“, sagt der Stürmer. Remark pendelt im Winter täglich mit dem Intercity von Stuttgart nach Mannheim und hofft, daß die Bundesliga bald als Werbepartner ent-

Der Berg schlägt nun zurück

U. SCHRÖDER, Kaiserslautern Sie hatten die große Vergangenheit beschworen. „Fritz-Walter-Stadion“ heißt die Arena auf dem Betzenberg seit etlichen Wochen. Das war Vergebung vor dem großen Fritz und der süße Hauch der Nostalgie. So wie einst sollte alles wieder werden. Und nun schlägt der Berg zurück. Seitdem er nicht mehr Betzenberg heißen darf, ist er nicht mehr die „Hölle“, sondern amüsantes Disneyland für die Gegner. Sieben Spiele hintereinander haben die Kaiserslauterner nicht mehr gewonnen. Diesmal unterliegen sie dem HSV 1:2. Auf dem Betzenberg.

In der Tat, da kann man abergläubisch werden. Wo sie sich endlich durchgerungen hatten, diese Lauterner von heute, ihre große Vergangenheit in die Gegenwart herüberzuholen, mit ihr zu leben, sie nicht mehr nur im Panzerschrank der Erinnerung aufzubewahren. Nun trifft sie offenbar der Fluch der guten Tat. Sieben Spiele ohne Sieg.

In solchen Fällen verschließen sich die Profis gerne jeglichen Gedanken an körperliches Versagen. Sie suchen die Pannen in der Psyche. Das meinte denn auch Hannes Bongartz, der Trainer. „Etwas Psychisches“ müsse der Grund für die rätselhafte Talflucht sein. Jürgen Friedrich, der Präsident, fand „das Konditionelle“ durchaus in-takt, aber „die geistigen Voraussetzungen für Flexibilität“ seien nicht vorhanden. Wenn sich selbst Andreas Brehme angesichts eines Elfmeters verdrückt wie ein Hund im Gewitter, muß es um die geistige Verfassung, um „das Selbstbewußtsein“, wie Friedrich sagt, tatsächlich arg bestellt sein. So müßte Ellenfeldt den Elfmeter scheitern, und der ist dem Hamburger Torwart-Stein aus gemeinsamer Bielefelder Zeit nur zu gut bekannt. Er trifft nicht. Das aber ist eine Panne, die nichts mit dem Unterbewußten zu tun hat und lediglich dort ihren Ursprung hat, wo im Kopf des Trainers die Abteilung Organisation und Planung untergebracht ist.

Sie schrieben nun also nach den Gründen. Ganz gewiß gibt es viele, wie stets in solchen Fällen. Kaiserslautern scheint ein besonderer, ein ganz spezieller und deshalb äußerst interessanter Fall zu sein: Und tatsächlich läuft hier eine Geschichte ab, die im Unterbewußten der Herren Profis vor sich geht und an der auch die Führung des Klubs nicht schuldig ist. Da geht der Start in die Saison vorzüglich, und es scheint, als ob alle alles richtig gemacht hätten. Friedrich hatten sich alle als Präsidenten gewünscht, weil es schon einmal so gut geklappt hatte mit ihm. Und nun auch noch ein Wunschkandidat: Hannes Bongartz, einer, der „die Sprache der Profis“ spricht und versteht. Und einer vom Betzenberg.

Der Zug nach oben schien nicht mehr halten zu wollen. Schon redeten sie vom Titel. Erst heute, nach dem 1:2 gegen den HSV, sagt Friedrich: „Jeder Punkt, den wir gewinnen, bringt uns nicht der Spitze näher, sondern weiter vom Abstieg weg.“ So ist es. Aber das hätte er schon früher genauso laut sagen müssen. Die Euphorie schlug Purzelmäße. Den Betzenberg rauf und den Betzenberg runter. Und dann noch „Fritz-Walter-Stadion“. Und Siege in Serie. Der Anspruch wuchs. Und niemand beschützte die Spieler vor diesem Anspruch. Deshalb bekamen sie plötzlich Angst. Man kennt das: Der Müd, die gute Laune treiben einer Grenze entgegen, und plötzlich kippen sie. Die Führung des Klubs, Friedrich und Bongartz, hat Fehler gemacht. Sie hat dieses Transfer-Theater um Andy Brehme zugelassen. Brehme zu Köln, Brehme mit den Bayern einig. Aber die Lauterner bieten Brehme angeblich 500 000 Mark jährlich für einen neuen Vertrag. Immerhin ist Brehme kein zweiter Schuster. Und dann kokettiert Friedrich öffentlich mit dem Gedanken, Hans-Peter Briegel zurückzuholen. Den Schme von gestern will er wieder weiß machen, einen Mann von gestern wieder anzupolieren. Eine halbe Million für Brehme, das hat die sogenannten Alten im Lauterer Team zugesichert. Und die Idee mit Briegel hat die Jungen vor den Kopf gestoßen. Und in all dem Kummer hängen sich die Lauterner auch noch einen wie Wutke an den Hals...



Rückrundenstart mit den wenigsten Zuschauern seit 23 Jahren

Table with 4 columns: Team, Heim, Auswärts, Total. Shows attendance figures for various teams like Bremen, München, M'gladbach, etc.

Sheraton exklusiv: VIP-Special zum Davis-Cup-Finale in München vom 20. bis 22. Dez. 1985

Advertisement for Sheraton Hotel in Munich. Includes text: 'Herzlich willkommen zum Sportereignis des Jahres in München...', 'Boris Becker, Andreas Maurer, Hens-Jörg Schweier, Michael Westphal und Mannschaftskapitän Wilhelm Bungert im Finale gegen Schweden...', 'Sie erleben auf Spitzenplätzen in der Olympiahalle das deutsche Davis-Cup-Team...', 'Das Sheraton Davis Cup Special für zwei Personen...', 'inklusive Sheraton-Service und MwSt. DM 2.950,- pro Person.', 'München Sheraton Hotel & Towers', 'Sheraton Hotels, Inns & Resorts Worldwide', 'The Hospitality people of IIT', 'Arabellastraße 6 - D-8000 München 81 - Telefon 0 89 92 40 11 - Telex 5 22 391/5 23 754'.

2. LIGA / Viel Aufregung in Braunschweig

Trainer schlug Spieler mit der Faust zu Boden

DW, Braunschweig
 Mit 1:2 hatte der VfL Osnabrück sein Meisterschaftsspiel beim Bundesliga-Absteiger Eintracht Braunschweig verloren. Doch für Osnabrücks Trainer Rolf Grunther war die Auseinandersetzung mit dem Schlusspfiff noch nicht beendet. Im Kabinengang setzte er den Kampf mit anderen Mitteln fort. Grunther verlor die Beherrschung und schlug den Braunschweiger Mittelfeldspieler Manfred Tripbacher mit einem Faustschlag zu Boden. Bereits kurz vor Spielende war Tripbacher im Verlaufe tumultuöser Auseinandersetzungen von Grunther mit einem Kopfstoß attackiert worden. Zuvor hatte Tripbacher den Osnabrücker Ulf Metschies böse gefoukt. Metschies erlitt eine klaffende Platzwunde sowie einen Muskelfiß. Tripbacher erhielt jedoch statt eines Platzverweises nur eine Verwarnung.

Das ist die Vorgeschichte der Täglichkeit, die für Osnabrücks Trainer Grunther schwerwiegende Folgen haben kann. Tripbacher, der für den VfL mehrere Zeugen hat und vorübergehend vernehmungsunfähig war, will Strafantrag gegen Grunther stellen. Dem Trainer droht sogar der Verlust seiner Lizenz, falls sich der DFB in den Vorfall einschaltet. Strafantrag will auch der Braunschweiger Polizeieinsatzleiter Wolfgang Wernicke stellen: „Ich wurde von Osnabrücks Manager Helmut Kalthoff angegriffen, als ich die Personalien von Rolf Grunther aufnehmen wollte“, sagte Wernicke. Der Polizei-Oberrat ging unverletzt aus der Auseinandersetzung hervor, Tripbacher erlitt eine leichte Gehirnerschütterung und Prellungen im Kniebereich.

Eine schriftliche Entschuldigung sandte Osnabrücks Präsident Hartwig Piepenbrock nach Braunschweig: „Für das Fehlverhalten meiner Mitarbeiter entschuldige ich mich. Die Brutalität auf dem Fußballplatz ist allerdings mit einer gelben Karte nicht genügend bestraft worden“, heißt es in dem Schreiben an den Braunschweiger Präsidenten Günter Mast.

Likörfabrikant Mast wird heute abend bei der Jahreshauptversammlung erneut zur Kandidatur für das Amt des Präsidenten zur Verfügung stehen, obwohl er mehrfach seinen Rücktritt angekündigt hatte. Weil je-

TURNEN / Doppelsieg der „DDR“ beim Pokal-Turnier in Stuttgart

Gegen seinen Willen soll Kubicka als Cheftrainer verpflichtet werden

sid/dpa, Stuttgart
 Doppelsieg für die Turner aus der DDR beim internationalen DTFB-Pokal in Stuttgart: Im Kür-Sechskampf der Männer setzte sich Barren-Weltmeister Silvio Kroll durch, im Kür-Vierkampf der Frauen die „DDR“-Meisterin Dagmar Kersten. Jeweils zweite Plätze belegten vor knapp 7000 Zuschauern in der Hahn-Martin-Schleyer-Halle die Turnstars der Olympischen Spiele von Los Angeles, Chinas dreimaliger Olympiasieger Li Ning und die viermalige Goldmedaillen-Gewinnerin Ecaterina Szabo aus Rumänien.

Erfreulich waren die Leistungen der deutschen Achtkampf-Meisterin Anja Wilhelm aus Wolfsburg, die mit dem vierten Platz positiv überraschte, und von Bernhard Sittelbauer aus Mühlhof, der Rang sieben belegte.

Auch in Stuttgart waren die DTFB-Funktionäre weiterhin auf der Suche nach einem neuen Cheftrainer für die Männer. Vier Wochen nach dem Rücktritt von Philipp Fürst bei der Weltmeisterschaft in Montreal kann jedoch der Deutsche Turnerbund (DTB) noch keinen neuen Cheftrainer präsentieren. Auf seinen speziellen Wunsch, so DTB-Sportwart Hans-

Jürgen Zacharias, habe der Bundesfachausschuß das Thema in Stuttgart nicht behandelt und ins neue Jahr vertagt.

Die Aktiven überrascht diese Vogel-Strauß-Haltung der Funktionäre nicht. „Wir Kunstturner gehen ohnehin als kleine elitäre Gruppe in der 3,5-Millionen-Bewegung „Turnen“, sagt Aktiviensprecher Jürgen Geiger. Er konstatiert in Sachen Cheftrainer „eine gewisse Ratlosigkeit“ und bekennt: „Die meisten bereiten sich zwar auf die Deutsche Meisterschaft in einer Woche in Hannover vor, aber der Status quo verunsichert uns doch. Die Nationalturner sollten endlich wieder wissen, wer für sie verantwortlich ist.“

Da der Sessel des DTB-Cheftrainers die Anziehungskraft eines Nagelbrettes hat, gibt es Probleme bei der Besetzung. Von den fünf Bundestrainern haben es der im Streit mit Zunschke geschiedene Philipp Fürst (Oppau), Franz Heftlein (Stuttgart), Uli Ott (Hannover), Vaclav Kubicka und Wolfgang Dreyer (beide Frankfurt) abgelehnt. Die Verantwortung für die Nationalturner zu übernehmen „Die Kluft zwischen uns und Herrn Zunschke ist zu groß“, begründet

SPORT-NACHRICHTEN

Langer Sieger

Sun City (sid) - Der deutsche Golf-Profi Bernhard Langer hat das mit einer Million Dollar dotierte Turnier der Golfprofis in Sun City gewonnen. Langer erhielt dafür eine Siegprämie von 300 000 Dollar. Er benötigte insgesamt 278 Schläge.

Schwimmer Tom Jäger erzielte bei den offenen amerikanischen Meisterschaften in Austin (US-Bundesstaat Texas) mit 22,40 Sekunden eine neue Weltbestleistung über 50 Meter Freistil. Die alte Bestmarke hielt der Schweizer Halsell mit 22,52 Sekunden. Offizielle Rekorde werden auf dieser Strecke nicht geführt.

Winterberg: Ohne EM

Berchtesgaden (dpa) - Der Internationale Bob-Verband (FIBT) entzog der Kunsteisbahn in Winterberg die Ausrichtung der Junioren-Europameisterschaften und der deutschen Viererbob-Meisterschaften. Der Grund: Der Auslauf der Bahn entspricht nicht den Regeln. Die Bahn wurde in diesem Jahr für 2,5 Millionen Mark renoviert.

Rosenheim gegen Berlin

Paris (sid) - Ein deutsch-deutsches Duell zwischen dem SB Rosenheim und Dynamo Ost-Berlin ergab die Auslosung zur dritten Runde um den Eishockey-Europapokal der Landesmeister. Rosenheim muß am 6. Februar zuerst in Ost-Berlin antreten. Das Rückspiel ist am 20. Februar.

Bott konnte nicht antreten

Oslo (dpa) - Beim Norwegen-Cup der Amateur-Boxer in Oslo kam es nicht zum Revanchekampf nach der deutschen Meisterschaft zwischen Markus Bott (Karlsruhe) und Thorsten Spürgin (Hamburg). Der deutsche Halbschwergewichtsmeister Bott konnte wegen einer Verletzung am linken Auge im Finale nicht antreten. Spürgin wurde kampflösiger Sieger.

Porsche-Cup an Mass

Stuttgart (sid) - Der in Südafrika lebende deutsche Autorenfahrer Jochem Mass hat als erfolgreichster Porsche-Privatfahrer des Jahres den Porsche-Cup 1985 gewonnen. Der Cup ist mit 400 000 Mark dotiert, von den Mass 85 000 Mark erhält.

Meister aller Verbände

Las Vegas (UPI) - Der 24-jährige texanische Profiboxer Donald Curry, Weltmeister der World Boxing Association (WBA) und der International Boxing Federation (IBF), schlug in Las Vegas seinen Landsmann Milton McCroy, den Weltmeister des World Boxing Council (WBC), in der zweiten Runde durch K.o. Curry ist der einzige von allen Verbänden anerkannte Box-Weltmeister.

Motoren für drei Teams

München (sid) - Drei Formel-1-Teams werden 1986 mit Turbo-Motoren von BMW ausgerüstet. Nachdem der Vertrag mit Brabham verlängert sowie ein neuer mit Toleman abgeschlossen wurde, unterzeichnete auch das englische Arrows-Team einen Kontrakt mit BMW.

Tal gelang Ausgleich

Montpellier (dpa) - Beim Kampf um die Ermittlung des vierten Spielers für das Kandidatenturnier zur Schach-WM konnte der frühere Weltmeister Michail Tal (UdSSR) in Montpellier (Frankreich) durch einen Sieg in der fünften Partie zum 2,5:2,5 gegen Jan Timman (Holland) ausgleichen.

Cheftrainer geht

Darmstadt (dpa) - Wegen totaler Überlastung hat der für die Nachwuchsarbeit zuständige Cheftrainer Jürgen Mallow beim Deutschen Leichtathletik-Verband (DLV) gekündigt. Mallow wird beim Berliner Landesverband und als Disziplintrainer für Hindernislauf arbeiten.

Weltcup für Turin

Tokio (dpa/sid) - Juventus Turin gewann den 6. Weltcup für Fußballvereinsmannschaften. Die Italiener bezwangen in Tokio die Juniors Buenos Aires im Elfmeterschießen mit 4:2, nachdem es nach Verlängerung 2:2 (2:2,0:0) geblieben hatte. Überrasgender Mann auf dem Platz war der für Turin spielende Franzose Michel Platini.

Thuran als Schauspieler

Mainz (sid) - Der Frankfurter Rad-Profi Dietrich Thurau tritt nun auch als Schauspieler auf. In dem ZDF-Film „Das Glück liegt auf der Straße“ (Ausstrahlung: 13. Januar 1986) spielt Thurau den Rad-Profi Eddi Jung.

Jäger mit Weltbestzeit

Anstin (sid) - Der amerikanische

Keine hemmungslose Kommerzialisierung

sid, Lausanne
 Am Ende des nacholympischen Jahres 1985 kann die olympische Bewegung gelassen den Problemen des Professionalismus, der Kommerzialisierung sowie der Organisation und Verwaltung des Millionen-Dollar-Unternehmens IOC begegnen. Diese Erkenntnis vermittelte die Olympische Woche in Lausanne, die am ihrem Ende einen gelästen Präsidenten Juan Antonio Samaranch erlebte, der in der Gewisheit, neben Berthold Beitz den Kanadier Richard Pound an der Seite zu haben, sogar grenzüberschreitende Olympiawettkämpfe 1988 in Korea in seine Zukunftsberechnungen einbezogen hat. Gedacht ist jetzt an Vorrundenspiele im Handball und Fußball.

Das Exekutiv-Komitee des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), das in Lausanne die 14 Olympiabewerber zu einem umfassenden Informationsgespräch zusammengezogen hat, um im Wettbewerb um den Ausrichter 1992 klare und vor allem gleiche Verhältnisse zu schaffen, machte deutlich, daß trotz der Bemühungen um die besten Sportler der Welt der Weg zu den offenen Spielen noch weit ist und daß durch mehrschichtige Verträge der hemmungslosen Kommerzialisierung ein Risikofaktor vorgegeben werden konnte.

Die Vermarktung der Spiele, durch das IOC ganz bewusst über den internationalen Verwertungs-Multi ISL kanalisiert, nimmt konkrete Formen an. ISL mit dem 51-prozentigen Gesellschafter Horst Dassler hat 44 Firmen und 100 Sportorganisationen unter Vertrag, voran die Organisationskomitees von Calgary und Seoul

EINE MILLION UND VIER GRÜNDE FÜR DEN FORD SIERRA L.

Grund eins bis eine Million: der Ford Sierra selber. So oft lief er bis jetzt in Europa vom Band.
 Und die letzten vier Gründe: ein Sonderausstattungs-paket für einen besonderen Preis. Metall-Lackierung, Schiebedach, Heckscheibenwischer-/waschanlage und Zentralverriegelung. Für nur tausend DM (unverbindliche Preisempfehlung).
 Dieses Angebot gilt für den Sierra L mit seiner gesamten umweltfreundlichen Motorenpalette. (Die Motoren verfügen alle unverbleites Superbenzin.) Vom 1.6-l über den 1.8-l bis zum 2.0-l. Hinzu kommen der schadstoffarme 2.0-l mit Katalysator (für unverbleites Normalbenzin) und der ebenfalls schadstoffarme 2.3-l-Diesel. Angehener Nebeneffekt: Die schadstoffarmen Motoren fahren eine Zeitlang steuerfrei. Unser Angebot steht. Unten z.B. für den 3-türigen Sierra 1.6 l mit Sonderausstattungs-paket. Fahren Sie ihn mal Probe. Beim Ford-Händler.



DM 19.550,-
 Unverbindliche
 Preisempfehlung ab Werk.

EIN GRUND MEHR, FORD NEU ZU ERFAHREN.



Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Notfalls mit Gegendruck

„Störung Beziehungen und die Vertriebswege“
WELT vom 5. Dezember

Sehr geehrte Damen und Herren,
mit Recht verweisen Sie darauf, daß die Beförderungsverweigerung der polnischen Post und der DDR-Postverwaltung wegen politisch nicht genehmer Beschriftung von Postwertzeichen mit dem Weltpostvertrag nicht vereinbar ist, ganz abgesehen davon, daß das Einhalten eines historischen Friedens gerichtet ist und von den Polen selbst ständig (zum Beispiel für ihre Gedenkmarken) betreffend den gleichen historischen Sachverhalt) in Anspruch genommen wird.

Wo die Erzwungung vertraglicher Pflichten durch Gerichtsprozesse mangels Vollstreckbarkeit nicht möglich ist, und das gilt für einen großen Teil der völkerrechtlichen Vereinbarungen und anscheinend auch für die Vereinbarungen über den internationalen Postverkehr, da muß man zu Druckmaßnahmen greifen, zumal dies die einzige Sprache ist, die der

Ostblock versteht. Ich schlage vor, zunächst dem polnischen Botschafter und dem Ständigen Vertreter der DDR unmissverständlich mitzuteilen, daß das Verhalten der betreffenden Postverwaltungen im Widerspruch zu den getroffenen Vereinbarungen steht und daß wir jede aus Polen und der DDR stammende Briefsendung, sei sie auf dem Postwege oder durch Kurier befördert (einschließlich der Transitendungen und der diplomatischen Noten) zurückgehen lassen werden, bis die Bereitschaft erklärt wird, von den genannten Beförderungsverweigerungen abzusehen.

Dies setzt natürlich voraus, daß wir die Androhung auch wahr machen, sobald eine Frist zur Reaktion (eine Woche genügt) verstrichen ist, und in Kauf nehmen, daß im Gegenzug unsere Hilfssendungen an Polen zurückgeschickt werden.

Mit freundlichen Grüßen
Ulrich von Heyl,
Lampertheim 1

zucht mit einer nach oben und unten begrenzten Zahl an Tieren verpflichtet werden müßte. Im Grundsatz ist also allen Schutzlandschaften gemeinsam, daß auf ihre Nutzung weitgehend verzichtet werden muß, daß sie aber auch nicht völlig verboten werden darf.

Wer aufmerksam die Heide durchstreift, wird heute drei Formen nebeneinander sehen können. Erstens in Resten noch die richtig bewirtschaftete Heide, zweitens das Ackerland, wo der Pflug alle Vorbedingungen für die Heide zerstört hat und wo die besten Kartoffeln wachsen, und schließlich durchquert sein Weg Jungheide ohne Anblick, wo zu meist die Birke hochkommen konnte.

Der Zauber der Heidelandschaft kann also auch vernichtet werden, wenn sich der Mensch oder sein Vieh nicht zum Schutz einsetzt, letzten Endes durch Beseitigung von Unkraut, wenn das auch aus Birkeneschöflingen besteht.

Mit freundlichen Grüßen
Professor Werner Gabler,
Berlin 37

Heide oder Birkensteppe

„Das Schafzuchtgebiet im Bayerischen Wald“
WELT vom 28. November

Sehr geehrte Damen und Herren,
nicht wenige Naturfreunde sind von der Behauptung überrascht worden, daß Nationalparks in der Lüneburger Heide und in der Rhön „Kulturlandschaften“ sind und nur durch landwirtschaftliche Nutzungen in ihren derzeitigen Charakteren auf Dauer erhalten werden können.

Der Satz ist richtig, wird aber sicherlich mißverstanden, weil unter den Naturschutzgebieten vorwiegend an „Urwald“, an Landschaftsformen ganz ohne den Menschen gedacht wird. Der Sinn des Naturschutzes ist aber, den Menschen daran zu erinnern, daß er sich ökologisch einordnen muß, wenn er sein eigenes Dasein besser als bisher zu achten und zu erfüllen.

Die Lüneburger Heide ist das beste Beispiel, wie eine gesunde und heile Welt in bestimmten naturgegebenen Grenzen zusammen mit dem Menschen entstehen kann, so daß sie auf viele Besucher unwürdig, natur- und gottgewollt wird. Das geschah nur, weil der Mensch die landwirtschaftliche Nutzung begrenzte auf Schaf-

zucht, auf eine geeignete Rasse der Heidschnucken.

Vielleicht ungewollt und unbekannt haben die Schafzüchter das Wesentliche zur Erhaltung der Heidelandschaft getan, als diese Tiere in freier Weide das mehrjährige verholzte Heidekraut auch stehenließen, nur oben die jungen Triebe kürzten und im übrigen alle Laubpflanzen, vor allem die jungen Birkenesproßlinge, bis zur Wurzel verbissen haben. Mit Schrecken wurde mit dem Rückgang der Schafzucht erkannt, wie sich in wenigen Jahren die charakteristischen Heideflächen mit der zauberhaften Erikrablüte in jedem August in eine Birkensteppe verwandelten.

Die Heeresverwaltung hat richtig gehandelt, auch im Sinne des Landschaftsschutzes, wenn sie den ihren Übungsgebieten benachbarten Landwirten das sonst streng gesperrte Gebiet zeitweise zum Beweiden freigibt. Das nur flach mit Erika überwucherte Gelände ist für die militärischen Übungen geeigneter als ein Jungwald.

Ein Nationalpark in der Lüneburger Heide müßte also ein eigenes Statut erhalten, bei dem eine bestimmte Anzahl von Landwirten zur Schaf-

Treffend gezeigt

Sehr geehrter Herr Posny,
für Ihren Kommentar „Notwendiger Flankenschutz“ in der WELT vom 27. November möchte ich mich bedanken. Sie haben den Zug von liberaler Musterhaftigkeit und Opfersehnsucht, der sich durch die Handelspolitik westdeutscher Regierungen zieht, treffend beschrieben. Man redet sich ständig selbst ein schlechtes Gewissen ein. Von kraftvoller Vertretung bundesdeutscher Interessen kann keine Rede sein.

Die Berufung auf die Freihandelslehre tut zwar ungemein, macht die in Bonn praktizierte Handelspolitik indessen auch nicht überzeugender. Man muß schon die Voraussetzungen mitleiden, unter denen sich die Fröh-

Wort des Tages

„Wer vierundzwanzig Stunden vor dem Gros der Menschen recht hat, wird vierundzwanzig Stunden für verdreht gelten.“

Antoine de Rivarol, französischer Moralist (1753-1801)

te freien Handels einstellen. Das wird im BMW versäumt, aber auch vom größeren Teil unserer Medien. Nicht dagegen von Ihnen, sehr geehrter Herr Posny, und der WELT. Das verdient Anerkennung!

Die vielfältigen Wettbewerbsverzerrungen durch staatliche Interventionen aufzuklären wäre eigentlich Sache des Bundeswirtschaftsministeriums. Dort aber hat man unsere Hinweise lange Zeit abgetan. Schließlich hat Gesamttextil selbst einschlägige Untersuchungen vorgenommen.

Neuerdings bieten einige Analysen des Ifo-Instituts die Möglichkeit. Ihren und unseren Standpunkt in mancher Hinsicht auch wissenschaftlich zu belegen.

Mit freundlichem Gruß
Dr. Stahr,
Gesamtverband der Textilindustrie,
Frankfurt/Main

Macht der Lobby

„Krankheitskosten: Soll man handeln oder abwarten?“
WELT vom 11. November

Sehr geehrter Herr Müller,
Ihr Artikel ist wieder einmal große Klasse. Sie wissen, wir waren nicht immer einer Meinung, aber – wie ich glaube – meistens.

Der Norbert Blüm ist der beste Minister; den Bonn hat. Ihn muß man unterstützen, wo immer es geht.

Mich hat wahrlich erschreckt, was Sie über die Macht der „Leistungsbringer“-Lobby schreiben. Doch Gott sei Dank übertreiben die's ja so stark, daß sie eigentlich daran sterben müßten.

Nach meiner Überzeugung liegt der Hauptgrund für die Kostenexplosion im Gesundheitswesen darin, daß die gründliche Untersuchung der Patienten durch Ärzte so schlecht bezahlt wird. Es gibt rund 20 Mark für Kassenärzte, egal ob sie 80 Sekunden oder zwei Stunden untersuchen. Letzteres dürfte wohl nie passieren. Meine längste Sprechstunde bei einem Patienten dauerte zweieinhalb Stunden. Warum soll man in einer Stunde drei Patienten für 20 Mark untersuchen, wenn man 45 ebenfalls für 20 Mark untersuchen kann? Nach der Verden-Studie beträgt ja der Durchschnittsaufwand des Allgemeinarztes 80 Sekunden.

Mit freundlichen Grüßen
Professor Dr. Julius Hackethal,
Bernau am Chiemsee

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnessprechend zu kürzen. Je kürzer die Zurschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Personalien

GEBURTSTAG

Dr. Hans Hellmut Krause, Hauptgeschäftsführer der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalen und des Verbandes der Metallindustrie Nordrhein-Westfalen, wurde am 7. Dezember 60 Jahre alt.

EHRUNGEN

Ministerpräsident Ernst Albrecht hat Pastor Hans Wilhelm Mechan (99) aus Rastede bei Oldenburg das Verdienstkreuz Erster Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens verliehen. Die Auszeichnung wurde ihm von Wissenschaftsminister Johann-Thomas Cassens übergeben. Mechan erhielt die Auszeichnung wegen seiner Verdienste beim Auf- und Ausbau der evangelischen Erwachsenenbildung in Niedersachsen und Oldenburg.

Mit dem Staatsehrenpreis des Landes Niedersachsen für 1985 ist der Landwirt Heinz Elmers in Emtinghausen-Bahum im Kreis Verden/Aller ausgezeichnet worden. Er erhielt diese Auszeichnung für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Tierzucht, Niedersächsischen Landwirtschaftsminister Gerhard Gimp übernahm ihm die Auszeichnung auf dem seit 300 Jahren im Besitz der Familie Elmers befindlichen Betrieb.

Der mit umgerechnet 220 000 Mark dotierte Preis für Wissenschaft und Technologie des amerikanischen Computerkonzerns IBM ist an den deutschen Forscher Fritz Schäfer verliehen worden. Schäfer wird für seine Arbeiten im Bereich der Laserstrahltechnik ausgezeichnet. Er gehört dem Göttinger Max-Planck-Institut an. Schäfer hatte gleichzeitig mit einem amerikanischen IBM-Forschungsteam farbige Laserstrahlen entdeckt, die im Gegensatz zu den bisher bekannten Laserstrahlen zahlreiche verschiedene Wellenlängen haben. Sie werden in der organischen Chemie für die Molekularforschung eingesetzt und erlauben im Bereich der Elektronik und der Kommunikation extrem schnelle Übermittlungen.

Die Gesellschaft für Deutsch-Amerikanische Beziehungen in Krefeld „Concord“ wird am 19. Dezember ihren Preis für besondere Verdienste um die Beziehungen zwi-

schen den beiden Ländern an Sir Yehudi Menuhin verleihen. Der Verein wurde nach dem Besuch des amerikanischen Vize-Präsidenten George Bush von Krefelder Unternehmern im Oktober 1983 ins Leben gerufen. Sein Ziel ist die Förderung des Jugendaustausches. Im Rahmen dieses Programms flogen die ersten 24 jungen Krefelder bereits 1984 in die USA. 1985 waren junge Amerikaner zum Gegenbesuch in Krefeld. Der erste Preisträger im vergangenen Jahr war Altbundespräsident Professor Karl Carstens.

Mit dem Fernsehspiel-Preis 1985 der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste in Frankfurt sind drei Produktionen gewürdigt worden. Der erste Preis ging an das Stück „Strafmündig“ in der Regie von Roland Gall. Es handelt sich um die Fallstudie über einen Jugendlichen, der seinen Vater tötet. Den zweiten Preis erhielt das Werk „Die Platzanweiserin“, Regie: Peter Schmalz-Rohr, das den Traum junger Menschen, ein unabhängiges Leben zu führen, thematisiert. Der Spezialpreis der Akademie wurde dem Fernsehspiel „Hans – ein Junge in Deutschland“ zugesprochen. Regisseur Sohrab Shahid Saless hat, wie der Hessische Rundfunk auf Anfrage mitteilte, seinen Namen für die Produktion streichen lassen. Gründe wurden dafür nicht genannt.

AUSWÄRTIGES AMT

Dr. Jens Petersen, seit November 1981 Botschafter in Teheran, geht als Botschafter nach Bern. Der Hamburger, Jahrgang 1923, Jurist, war 1955 in den Auswärtigen Dienst eingetreten. Nach einer Tätigkeit am Generalkonsulat in Montreal ging er bereits 1963 als Botschafter nach Trinidad. 1966 wurde er Botschafter in Zypern. 1968 übernahm er die Leitung des Personalreferates im Auswärtigen Amt. Von 1970 bis 1977 war er Leiter der Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der Unesco in Paris. Danach wurde er bis 1981 Beauftragter für Außenpolitik im Bonner Außenministerium.

Dr. Armin Freitag, bisher Leiter einer Unterabteilung in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, wird in Kürze als Botschafter nach Teheran gehen. Zu dem bisherigen Aufgabengebiet von Dr. Freitag gehörten regionale und bilaterale Grundsatzzfragen in der kulturpolitischen Zusammenarbeit.

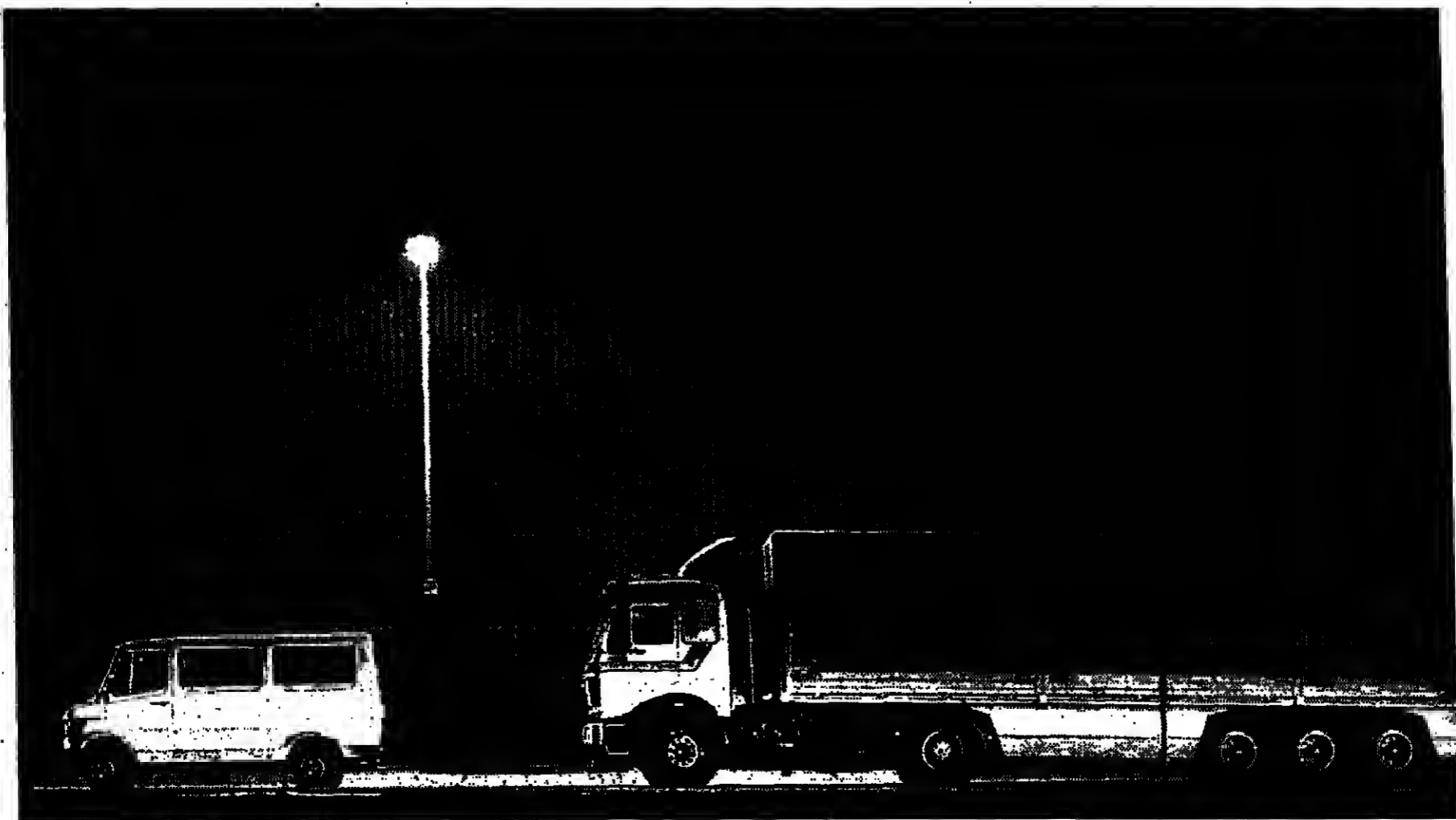
Das Großherzogtum Luxemburg erhält in Frankfurt einen Honorargeneralkonsul. Die Bundesregierung hat Meinhard Carstensen das Exequat erteilt. Der Konsularbezirk umfaßt Hessen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg.

Argentinien besitzt einen neuen Generalkonsul in Frankfurt. Es ist Eduardo Alberto Pellegrini, in dessen Konsularbezirk die Länder Hessen, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Saarland fallen.

SAMMLUNG

Horst Waffenschmidt, parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Inneren, übergab in Rheinbach bei Bonn dem Glasmuseum der Stadt eine Sammlung, die die Bundesregierung für 450 000 Mark von dem Schweizer Sammler Otto Mahler angekauft hatte. In einem Festakt erklärte Waffenschmidt die Ausgabe damit, daß diese Sammlung „gesamtsstaatliche Bedeutung“ habe. Sie dokumentiere die Kultur- und Kunstgeschichte des sudetendeutschen Glases für den deutschen Sprachraum. In Rheinbach haben sich nach 1945 viele Glasveredler aus den böhmischen Orten Steinschönau, Haida, Blöttendorf, Parchen und Meistersdorf niedergelassen.

Dazwischen gibt es 2778 weitere Modelle und Varianten.



Kleinere und größere Transporter, mittlere und schwere Lkw, Bau- und Schwertransport-Fahrzeuge: Der eine oder andere Nutzfahrzeughersteller mag hier und da auch seine Stärke haben. Die Stärke von Mercedes-Benz hingegen präsentiert sich in einer abgerundeten Modellpalette. Mit dem

größten Programm werden wir auch dem individuellsten Wunsch gerecht: 212 Grundtypen, 2778 Modellvarianten und 2700 Sonderausstattungen sind mit dem Stern zu haben. Zwischen 2,5 und 38 t Gesamtgewicht. Und bis zu 276 kW/375 PS. Diese Palette enthält natürlich auch das größte Angebot

für die Führerscheinklasse 3. Steigen Sie ein! In Betreuung so gut wie in Technik. Das heißt für Mercedes-Benz auch: 1. Überall bedarfsgerechte Ersatzteillaager. 2. Strengste Qualitätskontrollen. 3. Rund 3500 Servicestellen in Europa. 4. Einsatzspezifische Wartungssysteme.



In Betreuung so gut wie in Technik. Mercedes-Benz.

Ihr guter Stern auf allen Straßen.

STEINKOHLE

Subventionen sind kräftig gestiegen

Die öffentlichen Förderungsmittel zugunsten der Steinkohle sind in der Bundesrepublik, in Frankreich und in Belgien 1985 erheblich gestiegen. Dies zeigt ein Bericht, den die EG-Kommission soeben dem Ministerrat zugeleitet hat.

Je geförderter Tonne stiegen die Subventionen von 33,63 auf 38,21 DM. Die höchste Steigerung wurde in der Bundesrepublik verzeichnet. Hier kletterten die vorgesehenen öffentlichen Mittel um 21 Prozent auf rund 2,94 Mrd. DM.

Demgegenüber sind die öffentlichen Leistungen für den belgischen Kohlebergbau 1985 um 7,8, die für den französischen um nur 1,7 Prozent gewachsen.

GROSSBRITANNIEN / Mischkonzern Hanson Trust bietet zwei Milliarden Pfund für Hersteller von „John Player“

US-Fusionswelle ist auf die Insel übergeschwappt

WILHELM FURLER, London

In Großbritannien ist das Übernahmeboom ausgebrochen. Die Kaufangebote überstürzen sich, und die gebotenen Beträge stellen alle bisherigen Fusionen und Übernahmen weit in den Schatten.

Damit liegen in der Londoner City gegenwärtig fünf Übernahmeangebote vor, die jeweils die Eine-Milliard-Pfund-Marke übersteigen. Über eine Milliarde lag in Großbritannien noch kein Übernahmeangebot.

Imperial hat das Angebot von Hanson umgehend als „unwillkommen

und völlig unzureichend“ zurückgewiesen. Ebenso hat in der letzten Woche der größte schottische Whisky-Hersteller Distillers Company auf das Übernahmeangebot der Lebensmittelgruppe Argyll (Presto-Supermärkte) in Höhe von 1,853 Mrd. Pfund (knapp 6,9 Mrd. DM) reagiert.

Mit 1,8 Mrd. Pfund liegt das Angebot des australischen Brauereikonzerne Elders IXL zur Übernahme der britischen Brauerei- und Nahrungsmittelgruppe Allied-Lyons knapp unter denen von Hanson und Argyll auf dem dritten Rang der Rekordliste der gegenwärtig entbrannten Übernahmefechte.

Kaum weniger Aufsehen als jetzt die Expansionslust von Hanson Trust hat Ende vergangener Woche das überraschende Angebot des britischen Elektronikonzerns General Electric Company (GEC) zur Übernahme des Konkurrenten Plessey (beide sind auf die Bereiche Telekommunikation und Wehrausrüstung spezialisiert) für 1,16 Mrd. Pfund (4,3 Mrd. DM) ausgelöst.

Schlagzeilen machten im August die Übernahme der schottischen Whisky-Firma Arthur Bell and Son (Bell's) durch den Brauereikonzerne Guinness für 364 Mill. Pfund (1,35 Mrd. DM) sowie im März die Einverleibung

der Dunlop Holdings durch den Mischkonzern BTR (Gummi, Verpackung, Transport). Dagegen verblissen die Übernahmen des Jahres 1984, wenn man einmal von dem langen Gefecht zwischen dem Tabakkonzern BAT und der deutschen Allianz um das fünfgrößte britische Versicherungsunternehmen Eagle Star Holdings absieht, das BAT im Januar 1984 schließlich mit 968 Mill. Pfund für sich entschied.

Die größten Unternehmenskäufe im letzten Jahr waren daneben die Übernahme des Tee-Herstellers Brooke Bond durch Unilever für 389 Mill. Pfund, die Verschmelzung von Standard Telephones and Cables mit dem Computerhersteller ICL für 411 Mill. Pfund, der Kauf der Ladenkette für Haushaltsgeräte, Currys, durch den Elektrofachhändler Dixons für 244 Mill. Pfund sowie die Übernahme des Mirror-Verlagshauses durch Robert Maxwell für 113 Mill. Pfund.

Gut in Erinnerung ist die Übernahme des Londoner Auktionshauses Sotheby's nach langem Kampf durch den Amerikaner Alfred Taubman für 87 Mill. Pfund Mitte 1983, und im gleichen Jahr die Einverleibung des Bau- und Maschinenkonzerns Thomas Tilling durch den BTR-Konzern für 580 Mill. Pfund. 1983 wurden insgesamt 447 Übernahmen mit einem Gesamtwert von 2,34 Mrd. Pfund erfolgreich abgeschlossen.

DEUTSCHE BANK / Feldmühle-Nobel heißt die neue Aktie

Fünf Milliarden für Flick

INGE ADHAM, Frankfurt

Noch vor zwei Jahren hätte sich die Deutsche Bank wahrscheinlich nicht an dem Erwerb des Flickschen Industrieimperiums und seine Platzierung über die Börse gewagt. Aber angesichts der hervorragenden Entwicklung der Wertpapiermärkte stieß Flicks Anfrage im März dieses Jahres beim Vorstand der Großbank auf offene Ohren.

Die größten Unternehmenskäufe im letzten Jahr waren daneben die Übernahme des Tee-Herstellers Brooke Bond durch Unilever für 389 Mill. Pfund, die Verschmelzung von Standard Telephones and Cables mit dem Computerhersteller ICL für 411 Mill. Pfund, der Kauf der Ladenkette für Haushaltsgeräte, Currys, durch den Elektrofachhändler Dixons für 244 Mill. Pfund sowie die Übernahme des Mirror-Verlagshauses durch Robert Maxwell für 113 Mill. Pfund.

Wie in einem Teil der Auflage bereits berichtet, skizzierten die Deutsche-Bank-Sprecher F. Wilhelm Christian und Alfred Herrhausen am Freitagabend ein erstes Mal das Prozedere der Transaktion, die Flick auch von allen Steuerproblemen entlastet wird: sie werden nämlich im Zuge der Veräußerung bezahlt.

über (Verhandlungen laufen) wird, und die an der Gerling-Versicherung - an Friedrich Karl Flick persönlich. Das bringt einiges Geld in die Kasse der zukünftigen Holding, die die Deutsche Bank unter dem Titel Feldmühle-Nobel AG mit Sitz in Düsseldorf an die Börse bringen will.

Freilich fallen bei diesen Transaktionen einige hundert Millionen Mark-Gewerbesteuer an, auch die Reserven der neuen Holding sollen ausreichend dimensioniert werden; aber auch bei der Deutschen Bank wird einiges in die Kasse kommen.

„Wenn wir die Börsenlage für geeignet halten“ - aber nicht vor März, - will die Deutsche Bank dann wieder mit einem „guten“ Wert an die Börse gehen; der Kurswert der dann angebotenen Aktien dürfte deutlich über einer Mrd. DM liegen. Daß die Börsen den Verkauf von Daimler-Anteilen und auch die Neuemission der Feldmühle-Nobel AG verdauen, steht für Zweifel angesichts des gewandelten internationalen Anlageklimas und auch der Aufnahmefähigkeit des deutschen Wertpapiermarktes. Auch das Kartellamt will mitspielen: Die Deutsche Bank strebt kein unternehmerisches Engagement bei der Feldmühle-Nobel AG an; nicht einmal im Aufsichtsrat will sie unbedingt vertreten sein, so Herrhausen.

... Worauf Sie sich verlassen können:

Industriemagazin

Unternehmen · Märkte · Technologien



Computerpionier Heinz Nixdorf Manager des Jahres

Heinz Nixdorf auf Platz eins. Wenn Sie wissen wollen, wer auf den Rängen 2 bis 31 steht: Die neueste Ausgabe bringt 12 Seiten über die Managerwahl!

Gutschein für ein kostenloses Exemplar des Industriemagazin. Includes fields for Name, Position, Firma, and Anschrift.

Depotverwaltung Peter Döhring Vermögensverwaltung GmbH 4000 Düsseldorf 31 · Heiderweg 12a

Hotel Landhaus Höpen Das Haus für anspruchsvolle Tagungen und Feiern. Verkehrsgünstig im Dreieck Hamburg-Hannover-Bremen.

SCHWEIZER SPEZIALFIRMA empfiehlt sich für das REPARIEREN, SANIEREN und MODERNISIEREN von Schwimmbädern

Jurist übernimmt für Sie Vertragsverhandlungen im In- und Ausland sowie Anwaltstätigkeit von Vertriebs- u. Zuzugs- erb. u. K. 4949 an WELT-Verlag, Post. 10 08 64, 4300 Essen.

Lukrative Beteiligungen aktiv, passiv, an bestehenden Unternehmen, z. Bsp. Filmproduktion + Vertrieb u. Verlag zu vergeben.

KURATORIUM FÜR UNFALLVERLETZTE ZNS MIT SCHÄDEN DES ZENTRALEN NERVENSYSTEMS EV.

ZNS-Schäden können jeden treffen - deshalb sollte auch jeder helfen. Unfälle verursachen jährlich bei etwa 200.000 Menschen Kopfverletzungen. Betroffen ist dabei vor allem das Zentrale Nervensystem (ZNS).

DIE WELT UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND. Includes masthead, editorial board, and subscription information.

ZAHNRÄDER RENK / Unveränderte Ausschüttung

Zuversicht trotz Umsatzminus

VWD, Augsburg
Dank einer starken Marktstellung im Bereich der Getriebe mit hoher Technologie rechnet die Zahnradfabrik Renk AG, Augsburg, mit einer positiven Entwicklung...

Im Bereich Schiffs- und Industriemaschinen drücken nach wie vor die hohen Kapazitäten in der Antriebstechnik auf den Markt...

Bei den Antriebsleistungen führe die gute Entwicklung des Bestellschlusses bereits wieder zu gelegentlichen Lieferengpässen im Werk Hannover...

RENTENMARKT / Inlandsgeschäft wird immer träger

Neue Anleihen kaum gefragt

Das Rentengeschäft erschläft immer mehr. Bei nachlassenden Umsätzen gaben die Kurse in der letzten Woche geringfügig nach...

Table with columns: Anleihe, 4.12, 26.11, 28.12, 30.12, 30.12. Rows include Anleihen von Bund, Bahn und Post, Anleihen der Städte, Länder und Kommunen, etc.

ISAR-AMPERWERKE / Außergewöhnlich viel investiert - Acht Mark Dividende

Strompreise steigen 1986 wohl nicht

DANKWARD SETZ, München
Obwohl sich die konjunkturelle Lage in der Bundesrepublik weiter stabilisiert hat und auch für 1986 eine positive Entwicklung erwartet werden kann, stellt man sich bei der Isar-Amperwerke AG, München, darauf ein...

Schon ziemlich stark untertreibend meint Hausner beim Rückblick auf 1984/85: „Es war ein gutes, aber kein spektakuläres Jahr.“

ÜBERLANDWERK NORD-HANNOVER / Konzessionsverträge laufen 1994 aus

Auf lange Sicht Furcht um die Existenz

W. WESSENDORF, Bremen
Das Überlandwerk Nord-Hannover (ÜNH) mit Sitz in Bremen, aber zwischen Weser und Elbe tätig, fürchtet auf lange Sicht um seine Existenz...

Der Wechsel von der Regional- zur Lokalversorgung wäre mit gravierenden wirtschaftlichen Nachteilen verbunden, die alle Bürger trafen, sagte Giltzow.

Grundkapital von 240,5 Mill. DM parzellieren. Zum Ausdruck kommt die Ertragsverbesserung weniger in dem auf 56,4 (51) Mill. DM gestiegenen Jahresüberschuss...

Spektakulär war für das Unternehmen aber auf jeden Fall das Investitionsvolumen von 660 (466) Mill. DM bei Abschreibungen von 262,1 (199,9) Mill. DM...

Die Erlöse aus dem Stromverkauf der Isar-Amperwerke erhöhten sich 1984/85 um 4,1 (3,8) Prozent auf 1,47 Mrd. DM bei einer um 3,5 (6,4) Prozent auf 7,5 Mrd. kWh gestiegenen nutzbaren Stromabgabe...

hätten die lokalen Verteiler strukturell begünstigt die Nase vorn.

Die ÜNH befürchtet, daß sich durch mögliche Gebietsverluste ihre Tarifkunden um 13,5 Prozent verringern, der Umsatz an Kilowattstunden um 14,1 Prozent zurückgehen könnte.

Die strukturschwache Weser-Elbe-Region ist besonders darauf angewiesen, daß die Elektrizitätsversorgung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgt...

Die ÜNH verbesserte im Geschäftsjahr 1984 ihre Ertragslage; die Umsatzerlöse stiegen um 3,7 Prozent auf 702 Mill. DM.

DIW / Das Konjunkturforschungs-Institut wird 60 Jahre

Glaube an einen aktiven Staat

Die Stimme Berlins in der wirtschaftspolitischen Diskussion? Auch diese Funktion hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) wahrzunehmen, das in diesen Tagen 60 Jahre besteht...

Das Berliner Institut ist 1925 als zentrale Einrichtung des Reiches unter dem Namen „Institut für Konjunkturforschung“ gegründet worden.

In eine wirtschaftspolitische Ecke will sich das Berliner Institut nicht stellen lassen, betont Krupp sehr nachdrücklich.

Für Krupp ist die hohe Selbstfinanzierung des DIW darüberhinaus ein Beweis dafür, daß sich das Institut von niemanden in eine ideologische Ecke stellen lassen muß.

Nach dem Kriege von Professor Ferdinand Friedensburg wieder aufgebaut, erlebte das DIW zweifellos seine Blütezeit unter der Präsidentschaft von Klaus Dieter Arndt.

Die Schwerpunkte der Arbeit des DIW liegen auf dem Gebiet der Konjunkturbeobachtung, national und international, volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Einkommensverteilung sowie Anlagevermögens- und Kapazitätsberechnung.

NAMEN

Dr. Hans Hellmut Krause, Hauptgeschäftsführer der Landesvereinigung der nordrhein-westfälischen Arbeitgeberverbände und Mitglied im Verwaltungsrat der Bundesanstalt für Arbeit wurde am 7. Dezember 60 Jahre alt.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Ahrensburg: Fieischwaren Scheiterbauer GmbH; Berlin-Charlottenburg: Nachl. d. Josef Sirt; Nachl. d. Margarete Staeg; Calw: Adolf Bischof GmbH; Neuwied: Düsselort; GEOPLAN Messbau u. Innenausbau GmbH; Gelleckdechen: Friedrich Reichmeyer, Kaufmann, Utsch-Patenberg; Haanau: Kurt Brunner, Schloßer; Kassel: Schloßwald Bauges. mbH; Leverkusen: VUKO-Industrie-Rohrleitungsbau, Hoch-u. Tiefbau sowie Stahlhochbau GmbH; Mannheim: Hans Friedrich Göttrich, Schreiner; Paderborn: Hans-Egon Müller, Wüstrow; Saarbrücken: Paul Emmrich GmbH, Bau.

CADILLAC / Lufthansa und Alitalia fliegen Karosserien für Luxusauto nach Detroit

„Luftbrücke“ für 100 Millionen Dollar

DOMINIK SCHMIDT, Detroit
Die Begeisterung der Vertragspartner kennt keine Grenzen. John O. Grettenberger, Vice President von General Motors (GM) und General Manager der Cadillac Motor Car, spricht von einer Sternstunde der US-amerikanischen Automobilindustrie.

Modell in „die höchste Staffel des Luxus-Automarktes“ einsteigen, den sogenannten „Ultra-Luxus“-Teilmarkt. Im Visier haben die Manager in Detroit die europäischen Anbieter, die diese Kategorie in den USA exklusiv beherrschen.

Ansatz für den Superlative bot die jetzt in Detroit vorgenommene Unterzeichnung eines Vertrags, der per Luftfracht die wöchentliche Lieferung von 168 bei Pininfarina in Turin gefertigten Karosserien an das GM-Montagewerk in Detroit-Hamtramck vorsieht.

Grettenberger ist vom Erfolg des neuen Cadillac-Modells überzeugt. Er verweist darauf, daß in den USA bislang noch nie „ein Wagen dieses Kalibers“ hergestellt wurde.

pro Woche. Ein Rückflug von Detroit muß auf dem freien Markt in den USA akquiriert werden. Auf Alitalia entfällt wöchentlich ein Hin- und Rückflug im Auftrag von Cadillac.

Lufthansa-Vertriebschef Franz Schoiser will den auf seine Gesellschaft entfallenden Anteil an 100-Mill.-Dollar-Geschäft nicht präzisieren. Nach seinen Worten ist dieses Unternehmen ein „außergewöhnliches Ereignis“.

Alle Partner haben die Option, den Vertrag bereits nach drei Jahren auslaufen zu lassen. Im übrigen besteht die Gesamtvereinbarung aus individuellen Verträgen zwischen Cadillac und den beiden Fluggesellschaften.

Advertisement for TA Triumph-Adler featuring a globe illustration and text: 'Ein Brief ist schneller verschickt als getippt. In 10 Sekunden in alle Welt. Mit der SE 1042 mit Teletex. Von TA.' Includes details about the SE 1042 typewriter and contact information for TA Triumph-Adler.

Wochenschlußkurse

Table with columns for New York, Toronto, and Tokio. Rows list various companies and their stock prices, including IBM, General Motors, and others.

Pankraz, der Voyeur und die Liebesbriefe

Blättelt man in diesem Herbst die Verlagskataloge mit den Neuerscheinungen durch, so ist man schockiert von der Masse der Briefwechsel, die angeboten werden. Kein Verlag, der nicht die Publikation irgendeines Briefwechsels in seinem Programm führt; einige Programme, so etwa das von frommann-holzboog, bestehen beinahe nur aus Briefwechseln. Die Spannweite reicht von den Briefen des Horaz bis zu den Briefen Ernst Blochs und Arno Schmidts, und dazu kommt noch eine beträchtliche Briefwechsel-Sekundärliteratur. Bücher also, die sich ausschließlich mit Briefen oder bestimmten Briefwechseln beschäftigen. Sehr interessant z. B. Eliasers "Psychologische Aspekte des Briefwechsels zwischen Freud und Jung" oder Günter de Bruyns Fischer-Taschenbuch über den Briefwechsel zwischen Rabel Levin und Karl Graf von Finckenstein.

Hier wird ganz offenbar ein öffentliches Bedürfnis bedient, und man muß sich fragen: Woher kommt dieser ungeheure Appetit auf die Briefe anderer Leute? Reicht da wieder einmal der blanke Voyeurismus, der ungenierte Blick durchs Schlüsselloch, der sich in diskrete Aufschlüsse über das Intimleben bekannter Persönlichkeiten erhofft? Das Arrangement einiger der Neuerscheinungen könnte den Verdacht nahelegen. Ihre Herausgeber offenbaren eine geradezu wilde Lust auf Gründlichkeit, ziehen auch noch den letzten, literarisch völlig belanglosen Geschäftsbrief oder Bettelbrief ans Tageslicht, und nicht jeder der Briefschreiber geht unbessert aus einem solchen Schlammbad hervor.

Wer sich die bei Subtrakt erschienenen Briefe Ernst Blochs zu Gemüte führt, der muß am Ende den Eindruck gewinnen, der Philosoph sei doch ein ziemlich Moral-krüppel gewesen, der schon von einer winzigen publizistischen Meinung seines Ruhms willen bereit war, seine Seele (und seine Freunde) ohne viel Bedenken an den Teufel zu verkaufen. Und wer sich in den von Piper herausgegebenen Briefwechsel zwischen Hannah Arendt und Karl Jaspers vertieft, der begegnet zu seiner Überraschung zwei ganz und gar unfehlbaren Klatschbasen, die sich über ihre Bekanntschaften schamlos das Maul zerreißen lassen.

Niemand wird Pankraz davon überzeugen können, daß es um der Forschung willen notwendig sei, derlei Feindlichkeiten per Buch ans Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Wenn einer über Bloch, Jaspers oder Arendt forschen will, so mag er sich in die Archive oder zu den Erben begeben, um Einsicht zu nehmen. Das große Publikum wird durch die Beschäftigung mit intimen Briefen lediglich von Wesentlichen abgelenkt, nämlich von den Werken der Betroffenen. Noch bevor es die Werke gelesen hat, tut es sich über die Korrespondenz und denkt vielleicht gar, es wisse nun „mehr“ und könne sich so die Letztbegriffe der Werke sparen.

Dennoch drückt sich in der gegenwärtigen Briefwechsel-Hausse wohl mehr als als modische Indiskretion und Bequemlichkeit. Publikationen wie etwa der ganz und gar unsensationalste, aber aufschluß-

Wenn Alberich den Ausgang nicht findet - Ruth Berghaus inszeniert das „Rheingold“ in Frankfurt

Der Traum, ein Dagobert Duck zu sein

Zum Schluß der „Rheingold“-Premiere an der Frankfurter Oper brach orkanartiger Jubel los, und auch die kräftigen Bühnen gegen die Regisseurin Ruth Berghaus und ihren Ausstatter Axel Manthey setzten sich nicht gegen diesen demonstrativen Beifall durch. Skandal, wie noch beim letzten Frankfurter „Ring“-Start mit Peter Mussbachs „Götterdämmerung“, fand nicht statt. Ein „Erfolg“ also: aber für eine schlechte Aufführung.

Gewiß! Letztlich kann man erst nach der „Götterdämmerung“ wissen, was in diesem „Rheingold“ an Konflikten angelegt, an Stil geprägt wurde. Doch daß man überhaupt nicht neugierig ist auf diese Aufösung (im März 1987 soll die Tetralogie komplett werden), liegt daran, daß dieses „Rheingold“ schon über die Maßen langweilig ausfiel. Es war einfalllos und - was noch schwerer wiegt - im Detail ausgesprochen schlecht gearbeitet.

Die Bässe setzen ein mit ihrem Kontra-Es, ein B, die leere Quinte, legt sich darüber. Unter Michael Gielen Leitung ist das tatsächlich nicht mehr als eine tiefe Quinte, zwei Töne in einem Theaterstück. Nichts von der Vision, daß dies sozusagen der musikalische Urschall ist, aus dem sich tönendes Leben entwickelt, die musikalische Ewigkeit und Unendlichkeit, in der nun die Urzeit des „Rheingold“ anbricht.

Auf der Bühne sind drei Damen in schlanken Kleidern, etwa Stil der dreißiger Jahre, aufs Rad gebunden, rechts wagt etwas Rotes herunter, halb Theatervorhang, halb fippig geschminkte Lippen. Gegen Ende der Szene, aber erst da, dreht sich das Rad einmal, und die Damen bängen sich schief und quer. Nun können wir in dieser Szene zwar gern auf die Schwimmapparate des alten wie auch auf das Planschbecken des heutigen Bayreuth verzichten. Aber so ganz die Illusion von Wasser zu streichen wie hier, ist nicht gut. Denn erstens spielen die vier Elemente im „Ring“ eine ganz wesentliche Rolle, und zweitens natürlich auch die Zeit, die durch den immerfort fließenden Rhein symbolisiert wird.

Wenn Alberich das Gold gerahnt hat, reut er mit dem heißen Klumpen, den er kaum anfassen und auch kaum tragen kann, kreuz und quer über die Bühne, als finde er den Ausgang aus dem Keller nicht. Wenn das Regieabsicht war, so ist sie mißlungen.



Freya kommt in Sibirien: Szene aus dem „Rheingold“ an der Frankfurter Oper mit (von links nach rechts) Manfred Schenk, Helix Zednik, Jone Carl und Helix Hogenau. FOTO: MARA EGGER

Ein Pfeil wie ein Einbahnstraßen-schild zeigt die Richtung an: Es geht aufwärts, zu den Göttern über dem Rhein. Die stakten auf weißen Kartons herum, die man ihnen unter die Füße gebunden hat. Man würde es verstehen, wenn es richtige Kothurne wären. Das hätte seine treffende Bedeutung. So kann allenfalls gemeint sein, daß ihnen ihre göttliche Macht und Würde wie Gewichte an den Füßen klebt.

Dürfen sie deshalb, später, die Kartonschuh ausziehen zum Schlafen, wenn im Schlaf auch die Götter ganz wohl Menschen werden? Einsichtig wird auch das nicht, denn Wotan zieht seine Schuhkartons in Nibelheim, in Alberichs Schmiede, aus, und Alberich tapst mit seinen Händen darin herum und wird damit gefesselt. Auch das widerspricht sich in seiner Zeichen- und Symbolsprache.

Die Anführung hat schöne Bilder, wenn auch längst keine Schaubühnen-Ästhetik. Ein schiefes zylindrisches Körper mit viel Sternenhimmel darauf beherrscht die beiden Szenen im Anblick von Walhall. Rätselfhaft bleibt, was in diesem Zylinder wartet, der fast die ganze Bühne einnimmt und zum Spiel an der Rampe zwingt

wie in einer italienischen Oper. Und ein Rätsel bleibt auch, warum in solchen sphärischen Höhen Frau Fricka mit einer Handtasche daherkommt, silbern natürlich, selbiger einen Lippenstift entnimmt und sich die Lippen just in dem Moment nachziehen lässt, wo sie von „wonnigem Hausrat“ zu singen hat.

Die Götter, Alberich, Loge: alle tragen sie schulterfrei. Die Götter haben weiße Latzen umgehängt, Alberich eine viel zu weite Hose, die bis unter die Achseln reicht. Das gibt eine arme, häßliche Optik, die die Berghaus wohl gewollt hat. Es ist eine Optik, die aus der Uneliebigkeit der Welt und aus dem Haß gegen die Menschen geboren ist.

Alberich spielt in Nibelheim Dagobert Duck: Er läßt Gold über sich rieseln, reißt sich den Goldstaub in die Haare und auf die Haut. Nicht einmal das Gold wird gezeigt in seiner gleißenden Faszinationskraft, diese schlimme Kraft, die Moral korrumpieren kann. Es ist so mies und häßlich wie alles andere auf dieser Welt, wie man sie hier versteht.

Die Erde ist nichts als ein großer Wasserball, fein fürs Strandbad. Frau Erda rollt ihn vor sich her, wenn sie

zu ihrer düsteren Prophezelung auftritt. Geheimnis, Aura, Einbruch des Überwirklichen? Nichts davon. Die Berghaus will ein Stück über den Mythos, das schon selbst Theaternotwendig geworden ist, von allem Mythischen entkleiden. Das geht daneben.

Es bleibt die Musik, die Michael Gielen zügig, fast eilig dirigiert; sie stets bei ihm sehr klar in den Linien, im Aufbau, in der Struktur, und das hört man ja gerade bei Wagner auch hin und wieder gern. Aber auch er nimmt dem Werk alles, was über die pure sachliche Ablieferung von Tönen hinausgeht - seine schmerzliche Lyrik ebenso wie das trügerische Hochgefühl der Götter.

Stimmlich hat nur Manfred Schenk als Riese Fasolt die rechte Wagnerstatue, dafür irrt er zuweilen bei den Noten. Helix Zednik, der Loge, ist noch immer sehr gut, war aber bei Chéreau ungleich überzeugender. Adalbert Waller bleibt dem Alberich die Dämonie schuldig, Bruce Martin erweist sich mit dem Wotan als deutlich überfordert, Gail Gilmore's Stimme ist in der Partie der Fricka Geschmacklos.

Ein vertaner Abend.

REINHARD BEUTH

Greinacher zieht sein Buch zurück

DW, Köln

Der Tübinger Theologe Norbert Greinacher muß sein jüngstes Buch zurückziehen. In dem Sammelband „Konflikt um die Theologie der Bekehrung“ behauptet Greinacher unter anderem, das Opus Dei sei in lateinamerikanische Militärregime politisch verwickelt. Die entsprechenden Passagen hatte Greinacher ungeprüft aus dem Buch „Dunkelmänner der Macht“ von Jürgen Roth und Bernd Ender übernommen. Der Lamuv-Verlag darf jedoch nach einem Urteil des Landgerichts München I dieses Buch nicht weiter verkaufen. Da Roth sich durch die Wiederholung seiner Äußerungen strafbar machen würde, kann Greinacher sich nicht mehr auf ihn berufen.

JOURNAL

Fleischmann geht nicht nach Paris

AFP, Los Angeles

Ernest Fleischmann, Leiter des Los Angeles Philharmonic Orchestra, hat in Los Angeles angekündigt, daß er nicht den Posten des Direktors der Pariser Oper übernehmen wird. Kulturminister Jack Lang hatte ihm die Leitung der Pariser Oper nach dem Weggang des bisherigen Direktors Massimo Bogianckino angeboten. Fleischmann will an der Spitze des Orchesters von Los Angeles bleiben.

Kinderbuchsammlung Walter Benjamins

dpa, Frankfurt

Das Institut für Jugendbuchforschung der Frankfurter Universität hat die Kinderbuchsammlung des Literaturwissenschaftlers Walter Benjamin (1892-1940) in London erworben. Zu den 216 Titeln der Sammlung gehören viele seltene und schön illustrierte Werke aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dem Ankauf sind mehrtägige Verhandlungen mit der Besitzerin - der Schwiegertochter Walter Benjamins - vorausgegangen, um die Sammlung geschlossen nach Frankfurt holen zu können.

Greinacher zieht sein Buch zurück

DW, Köln

Der Tübinger Theologe Norbert Greinacher muß sein jüngstes Buch zurückziehen. In dem Sammelband „Konflikt um die Theologie der Bekehrung“ behauptet Greinacher unter anderem, das Opus Dei sei in lateinamerikanische Militärregime politisch verwickelt. Die entsprechenden Passagen hatte Greinacher ungeprüft aus dem Buch „Dunkelmänner der Macht“ von Jürgen Roth und Bernd Ender übernommen. Der Lamuv-Verlag darf jedoch nach einem Urteil des Landgerichts München I dieses Buch nicht weiter verkaufen. Da Roth sich durch die Wiederholung seiner Äußerungen strafbar machen würde, kann Greinacher sich nicht mehr auf ihn berufen.

Vincent verläßt Comédie Française

dpa, Paris

Der Leiter der Comédie Française, Jean-Pierre Vincent, wird seinen Dreijahresvertrag nicht verlängern. Er scheidet mit Ende dieser Spielzeit, Ende Juli 1986, aus dem Nationaltheater aus. In der über 300 Jahre alten Geschichte des „Häuses von Molière“ war der bei seiner Verpflichtung 40jährige Vincent der jüngste Direktor gewesen. Mit ihm hatte auch zum ersten Mal ein Regisseur das traditionsreiche Theater geleitet.

Geld aus Bonn für Kulturakademie

dpa, Wolfenbüttel

Der Gründung der Bundesakademie für kulturelle Bildung in der Lessing-Stadt Wolfenbüttel steht nichts mehr im Wege. Bonn hat jetzt zugesagt, neun Millionen Mark als Zuschuß für die Gesamtinvestition von 22 Millionen Mark zu geben. Bonn wird sich auch an den laufenden Kosten der Akademie beteiligen, wo unter anderem auch die Weiterführung im musischen Bereich erfolgen soll.

Robert Ranke-Graves †

dpa, London

Der englische Schriftsteller Robert Ranke-Graves, ein Urenkel des deutschen Historikers Leopold von Ranke, ist im Alter von 90 Jahren auf Mallorca gestorben. Er wurde vor allem durch seine 1934 erschienenen zwei Romane über den römischen Imperator Tiberius Claudius bekannt, die auf deutsch unter dem Titel „Ich, Claudius, Kaiser und Gott“ herauskamen. Diese fiktiven Memoiren des Claudius sind bis in Einzelheiten hinein historisch genau nachgezeichnet, aber auch künstlerisch gestaltet. Ranke-Graves trat mit diesem Werk sehr zur Popularisierung der Geschichtswissenschaften bei. Er trat daneben auch als Lyriker hervor.

Der Schriftsteller wurde 1896 in London als Sohn eines irischen Schulrates und einer deutschen Professorentochter geboren, die eine Enkelin des deutschen Historikers von Ranke war. Seit ein findiger deutscher Verleger dieser Familiengeschichte auf die Spur gekommen war, trug Graves seinen Doppelnamen. Er studierte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges Philosophie und Geschichte in Oxford, konnte sein Studium aufgrund seiner Kriegsteilnahme aber erst 1926 abschließen. In den Schützengräben in Frankreich verfaßte er seine ersten Gedichte. Besondere Erwähnung verdient sein 1929 erschienener autobiographischer Probanand „Strich darüber“, in dem er sich die Erlebnisse an der Front von der Seele geschrieben hat. In den Nachkriegsjahren gab er dann zusammen mit Alan Porter und Richard Hughes die Lyrikzeitschrift „Oxford Poetry“ heraus. Seit vielen Jahren lebte er zurückgezogen in Locarno.

Kein neuer Pluspunkt im Lokalderby: Kleists „Penthesilea“ unter Gosch an Hamburgs Thaliatheater

Schattentheater mit zu wenig Mut zum Schrecken

Dem 42jährigen Jürgen Gosch, „Gastarbeiter“ aus Ost-Berlin, ist in Köln mit dem „Ödipus“ von Sophokles ein großer Wurf gelungen. Würde er jetzt an Hamburgs Thalia eine ähnlich glückliche Hand haben mit Kleists „Penthesilea“, dem vielleicht heikelsten aller Bühnen-Engländer? Nun, es ist nicht unbedingt gutgegangen. Es gab zwar keinen Reinfall, aber auch keinen Sieg. Gosch blieb sich immerhin selber treu, ließ sich nicht verführen zu gleisnerischen Gesten zeitbezogener und zeitverfallener Symbole, wie sie Hollmann und Neuenfels vor Jahren mit spektakulärem Anspruch und zwiespältigem Resultat ausprobieren. Und Goschs Bühnenbildner Axel Manthey bot ihm dabei, wie bereits beim „Ödipus“, trefflich Unterstützung.

Zwei trapezförmig geschnittene Segel, das eine blendendweiß, das andere tief schwarz, auf einen Sandstrandhügel gesetzt - nur diese wie im Theaters-Mythos auf Leben und Todweisende Symbole markieren in Hamburg das Schlichtefeld, das im Halbmond von einem samtrotten Vor-

hang beschlossen wird, durch den Griechen wie Amazonen immer wieder in den Kampf stürzen. Eine Szene, die an Kargheit kaum zu überbieten ist und die sich allein durch Scheinwerfer-Spots zu einem Schattentheater verwandelt, bei dem das neongleibende Segel als Leitwand dient für den barbarischen Liebes- und Todes-Tanz.

Denn so hat Gosch sich diese bis in die möderische Seelenzweitung und Achilles-Zerfleischung hochgegriffene „Penthesilea“ ausgedacht als ein in strenger, oft quälend langsam gezogener Choreographie sich entladendes Ritual, das Entsetzen, Bewußtlosigkeit, Lähmung und Ohnmacht gleichsam in einem Dauer-Bildtando vorführt. Das Tragische als furchtbare Trance, die selbst das Unfaßbarste, die blutrünstige Zerstörung des Geliebten, gebiert. Das hat Konsequenz, enormen Stillsitzen und in seinen hervorragendsten Augenblicken ergreifende Kraft.

Dem aberwitzigen Schlachten-Tempo, das Kleist anschlägt, ist hier mit seltener Hartnäckigkeit die bewußtseinserhellende Zeitlupe entgegen-

gesetzt, die alle Bewegungen wie auf einem antiken Giebelriesen in ihren typischen Ausdruckshöhen gerinnen läßt. War es ein Wunder, daß solche eine bis zu äußerstem Zerbrechen und Stocken getriebene Inszenierung das Premierpublikum immer ärger zu irritieren begann? Gosch hatte eines nicht genügend bedacht: nämlich daß solche extremen Stillierungs-Methoden auch extreme dramaturgische Gefahren bergen.

Wenn sich etwa glühende Speerspitzen und Pfeile im Slow-Movement-Verfahren kriegerisch durch die Luft schieben, so müssen sie, die ja an ihre Träger gekettet bleiben, naturgemäß töpisch-läppisch wirken, sobald die Manier ins Gefühlsgerüst, die Koordinaten des Spiel-Zuges nicht mehr konzentriert genug aufeinander zulaufen. Auf solche Fälle hat Gosch sein Augenmerk nicht fest genug gerichtet. Zudem standen ihm nicht - wie beim „Ödipus“ - Erste-Klasse-Mimen wie Wildgruber, Elisabeth Schwarz oder Haps Christian Rudolph zu Gebote, die ein so delikates Bewegungszereoniell mit Raffi-

nement und Charisma auszuführen imstande sind.

Da der Achill von Christoph Waltz ganz blaß und ausdruckslos blieb, erreichte die berühmte Liebeszene nicht jene sinnverrückte Idyllen-Höhe, aus der Penthesileas Fall in die unumsehliche Raserei erst das Stigma der tragischen Vernichtung gewinnt. Diesen Moment des totalen Hingerissenseins vermag Lena Stolze, die der Penthesilea ansonsten mit großer Stilsicherheit mädchenhaft-traumwandlerisches Profil zu geben versteht, nicht auszufüllen. Das Schreckliche und das Süße - bei Kleist sind das ja die Komplementärfarben von Penthesileas Natur. In diesem Sinne hat auch der von Gosch unverständlicherweise eliminierte „kitschige“ Auftritt der Rosenmädchen eine bedeutsame Funktion.

Bedauerlich, daß es auch mit der Sprechkultur nicht immer zum Besten steht in dieser mutigen Inszenierung, deren Insistieren auf einer strengen Idee von den Premierengästen nur mit kurzem Applaus und knappen Buhs quittiert wurde.

KLÄRE WARNECKE

P.-J.-Korn-Kantate

Hoheslied auf die Zivilcourage

Man muß Peter Jona Korns Kantate „Der Psalm vom Mut“, die jetzt in München unter Wolfgang Sawallisch uraufgeführt wurde, im Zusammenhang mit der Vita des Komponisten sehen. 1922 in Berlin geboren, mußte er bereits als 14jähriger seine Heimat verlassen, fand zunächst in Israel, später dann in Kalifornien Zuflucht. Erst 1964 kehrte er endgültig wieder in die Bundesrepublik zurück. Seit 1967 wirkt er in München als Direktor des Richard-Strauss-Konservatoriums.

„Der Psalm vom Mut“ basiert auf einem Gedicht von Lion Feuchtwanger, mit dessen Witwe der Komponist seit den 50er Jahren freundschaftlich verbunden ist. Ein Hoheslied auf die Zivilcourage (Korn), dessen zehn Strophen jeweils ein gemischter Chor und ein Bariton bestreiten.

Der Wechselbezug zwischen Solo, Chöreinstimmungen und Orchester-Zwischenspielen ist von Peter Jona Korn äußerst eindringliche Dramatik gesetzt. Feuchtwangers Intentionen, nämlich der Protest gegen die Verewaltung der Freiheit des Menschen durch die Fesseln der Diktatur, wird von Jona Korn musikalisch überzeugend umgesetzt. Mächtige Intervallsprünge symbolisieren den Kampf gegen die Unterdrückung.

Dazwischen gibt es gefühlvolle Bilder der Hoffnung. Die Holzbläser werden äußerst deilig eingesetzt. Das Blech liefert ein niemals lärmendes Fundament, Biswellen bedient



Meister der musikalischen Malerei: W. Sawallisch. HIPP-FOTO

Jenseits von Dada - Die Erker-Galerie St. Gallen zeigt den späten Hans Arp

Auch Säulen tragen gern Ohrhinge

Hans Arp, der aus dem Elsaß stammende Künstler (1886-1966), den sowohl der deutsche als auch der französische Kulturkreis für sich in Anspruch nehmen darf, hat in seinen Bildwerken wie in seinen Gedichten eine der schönsten Brücken zwischen beiden Kulturen geschaffen. Trotzdem begegnet man ihm heute nur noch selten in den großen Ausstellungen. Der Grund: die bedeutendsten Teile seines Lebenswerkes befinden sich längst in festen Händen, sind Museumsbesitz oder öffentliches Monument. Deshalb ist es ein Verdienst der Galerie „im Erker“ zu St. Gallen, daß sie jetzt Hans Arp eine Ausstellung widmet.

Im Mittelpunkt der zahlreiche Stücke aus dem Nachlaß umfassenden Schau stehen einige Großskulpturen, von denen zwei aus Arps vorletztem Lebensjahr den größten Eindruck machen. Sowohl die „Hoheslied“ als schwarzes Granit wie das helle „Turmauge“ aus gelbemt Crystallinarmar sind durchdrungen von Vitalität und Kraft. Die starken Gegensätze der in harmonischer Spannung stehenden Teile, die schwingenden Flächen und scharfen Schnitte mit ihren Rundungen und

Kanten ergeben jeweils eine wunder-volle Balance aller Gewichte.

Aus demselben Jahr 1965 stammt eine „Concretion ambitieuse“, eine Marmorplastik, in der schweres Auf-rufen und leichtes Empordringen zu reinem Ausgleich gekommen sind, und der „Ohrhring für eine Säule“, eine fließend-bewegte Bronze. Zwei Reliefs, das an die frühe Antike erin-nernde „Knossos“ auf grauem Schiefer und die „Mediterrane Initiale“, er-scheinen hier als einfache Zeichen von großer Ausdruckskraft, im strenggefaßten Quadrat. Die weiteren Reliefs gehören ganz in den bekann-ten Formenkreis Arps hinein: die „Wolkenscheibe“, die „Nabeltochter“ oder der gelbbemalte „Mondfisch“. Wobei der Künstler keineswegs immer mit sogenannten „edlen“ Mate-rialien gearbeitet hat, er benutzte auch Pappe, Karton oder Pavatex.

Das weißbemalte große Relief „Symmetrische Konstellation“ (1960) entpuppt sich als ein amüsantes „Ausstrichger“ von strengen, keine Naturdinge abbildenden Prinzip der konkreten Kunst: sie gibt „plattge-walzt“ ein männliches Gesicht wie-der. Völlig unnatürlich dagegen ist eines der schönsten Stücke der

Ausstellung: ein „Tête ou branche“ genanntes großes Blatt (1957), ein schwebendes schwarzes Geflecht auf gelbem Grunde in vollkommenem Gleichgewicht. Einige Beispiele von Arps späterer Malerei erscheinen da-gegen weniger gegliedert.

Die Texte des schönen Katalogs stehen in einem gewissen Gegensatz zu den abgebildeten Werken. Es sind Schriften und Gedichte früherer Jah-re, in denen Hans Arp zu den Häh-tern der Dada-Bewegung gehörte und mit seinen Versen und attackierender Prosa ebensoviel Vergnügen wie lite-rarischen Anstoß erregte. Die aus-gestellten Werke dagegen entstammen sämtlich seiner Spätzeit, zwischen 1941 und 1966, die mit der Dada-Epo-che kaum noch etwas zu tun hatte. Die Lustigkeit, den Übermut jener Zeit hatte Arp sich treulich in man-cher Hinsicht noch bis ins Alter be-wahrt. Doch im ganzen gesehen war seine Spätzeit von anderer Stimmung besetzt. So vermag der Betrachter Ge-schautes und Gelesenes nicht immer recht miteinander zu vereinen. Denn die St. Galler Ausstellung zeigt in ih-rer sparsamen Konzentration den späten, nicht den ganzen Arp. (Bis 31. Jan.)

HEINRICH W. PEITZET



Denkbar einfache Formen von großer Ausdruckskraft: „Nabeltochter“, ein Relief des späten Hans Arp, aus bemaltem Pavatex hergestellt, stammt aus dem Jahre 1957. FOTO: KATALOG

Das hat nur äußerlich mit der Herausbildung neuer, verbesserter Kommunikationsmöglichkeiten zu tun. Gewiß, der Brief transportiert keine Weiterereignisse mehr, Radio und Fernsehen sind schneller als er. Der Brief sorgt auch nicht mehr für notwendige Alltagskontakte und oberflächliche Nestwärme über räumliche Distanz hinweg, das hat ihm das Telefon abgenommen. Doch der lebendige Impetus des traditionellen Briefeschreibens, die Leidenschaft der gebildeten Stände und aller schönen Seelen, sich gefühlhaft und amütig mitzuteilen, gemeinsame Geisteswelten herzustellen und sich gegen intellektuelle Einsamkeiten zu wappnen - all das wurde von den neuen Medien sicher nicht automatisch außer Kurs gesetzt.

Einzutreten mußte ein eigentümlicher Mentalitätswandel, ein so wohl Keusch- als Gleichgültigwerden des Gemüts, ein Sich-Abschließen gegenüber dem Nächsten, dessen Ursachen gar nicht leicht zu benennen sind. Das „Tempo“ des modernen Lebens und seine „Versachlichung“ bieten sich als Erklärung-Metaphern an. Für wichtiger hält Pankraz das Überbandnehmen eben jener Neugier, die jetzt auch Mail zwischen Mäusen heftigt, das gierige Mäusenwollen auf allen Ebenen. In gewissen Weltgegenden stehen bekanntlich ganze Schmutz-felgeregimenter bereit, um Briefe zu erbrechen und ihren Inhalt staatlich zu prüfen. Und hierzulande weiß inzwischen kein Mädchen mehr, ob ihre Liebesbriefe nicht demnachst von ihrem Verlobten als „Beiträge zur Sittengeschichte“ in Druck gegeben werden.

Vielleicht sind aber doch noch nicht Hopfen und Malz verloren, vielleicht lernen auch wir Heutigen wieder, statt mitzulesen selber mehr gebaltvolle Briefe zu schreiben, zur exklusiven Freude der Nächsten. Schließlich ist das tätige Interesse an „Archaischem“ allenthalben im Wachsen.

Pankraz

Gekauft und entführt für eine „Schule der Diebe“

Bande schmuggelte mehr als 100 Kinder nach Sizilien

KURT POLLAK, Wien
Zu „Musterschülern“ wurden Kinder jugoslawischer Herkunft im Alter zwischen sieben und 15 Jahren in einer „Spezialschule für Verbrecher“ auf Sizilien ausgebildet, nachdem sie ihren Eltern entweder abgekauft oder geraubt wurden. Es gab sogar „Leasing-Verträge“ zwischen gewissenlosen Eltern und den Verbrechern. Die zumeist aus dem südjugoslawischen Raum stammenden Kinder wurden seit mindestens fünf Monaten über die „grüne Grenze“ zwischen Jugoslawien und Österreich zuerst in die Steiermark geschmuggelt und noch am gleichen Tag in Kleinhussen illegal nach Italien geschleust. Auf Sizilien erhielten sie in zweimonatigen „Intensivkursen“ eine Ausbildung zu perfekten Einbrechern, Taschen- und Ladendieben. Besondere „Talente“ verließen als Bettler die Schule für Diebe.

Dieser ungeheuerliche Handel mit Kindern wurde am Wochenende von den jugoslawischen und österreichischen Behörden aufgedeckt. Den Jugoslawen war der Kinderschmuggel bereits vor Monaten bekannt geworden. Doch waren sie bisher nicht in der Lage, die Bande auf frischer Tat zu ertappen. Jugoslawische Kriminalbeamte vermuteten lange Zeit, daß die Kinder von ihren Entführern auf direktem Wege aus ihrer Heimat nach Italien gebracht wurden. Der „Umweg“ über Österreich wurde durch die Flucht eines zehnjährigen Jungen bekannt, der sich aus Italien in seine Heimat durchgeschlagen hatte.

Daraufhin wurde das jugoslawisch-österreichische Grenzgebiet bei Spielfeld verschärft überwacht.

Am Wochenende kontrollierten die Sicherheitsbehörden der Steiermark auf einem Autobahnparkplatz bei Gralla im Bezirk Leibnitz einen Kleinbus. In ihm befanden sich vier Männer und zehn Kinder im Alter zwischen zehn und 15 Jahren.

Die Kinderschmuggler sind ausschließlich jugoslawische Zigeuner, die als „Lieferanten“ für in Italien ansässige Sippen tätig waren. Auch die Kinder sollen durchweg aus Zigeunerfamilien stammen. Die Verbrecher gaben zu, einen Teil der Kinder verschleppt zu haben, wiesen aber darauf hin, daß ihnen viele Kinder von deren Eltern freiwillig als „Diebe auf Zeit“ überlassen worden seien.

Die gemeinsamen Untersuchungen der jugoslawischen und österreichischen Behörden laufen auf Hochtour und führten inzwischen zu einem weiteren Erfolg: Auf jugoslawischem Gebiet wurden acht Bandenmitglieder verhaftet, ehe sie einen Kindertransport nach Österreich schmuggeln konnten. Die Verhafteten gestanden, daß die Kindersklaven bereits in ihrer Heimat eine „Vorschulung“ als Einbrecher erhalten hätten.

Gendarmoberst Zach, Leiter der steirischen Kriminalpolizei zur WELT: „Sicher ist, daß bisher über hundert Kinder geschmuggelt wurden. Aber die Dunkelziffer liegt wahrscheinlich viel höher. Für jedes Kind, soweit es nicht entführt wurde, zahlen die Menschenhändler den Eltern 600 bis 1000 Mark. Von den Empfängern erhielten sie jeweils bis zu 15 000 Mark. Nach ihrer Ausbildung zu Kriminellen wurden die Kinder vermehrt in Zigeunerfamilien in alle Welt - selbst in die USA - verkauft.“

Langer Streit um Tunnel und Tangente

Verkehrsplanung am Rhein / Bundestag wird über weitere Einbindung Bonns in Bundesfernstraßennetz befinden

EBERHARD NITSCHKE, Bonn
Weit über eine Milliarde Mark sollen die Tunnel- und Straßenbauwerke kosten, mit denen die Bundeshauptstadt Bonn ihre Verkehrsprobleme lösen will. Doch überall da, wo künftige Ausfallstraßen Wald und Feld anschnitten sollen, formiert sich harter Bürgerprotest.

Anfang 1986 gab es in Bonn-Stadt 20 284 Kraftfahrzeuge, Ende 1984 führte das Straßenverkehrsamt 34 745 in seiner Kartei. Es folgten einige Eingemeindungen, die Bonn in enger Röhre machten, und im Februar 1985, bei der letzten Erfassung, führen 132 893 Kraftfahrzeuge mit BN-Kennzeichen durch den kaum besser erschlossenen Raum.

Vor diesem Hintergrund muß man die Anstrengungen sehen, Bonn an die für seine Verhältnisse weit draußen verlaufenden Bundesautobahnen anzuhängen und den Nord-Süd-Verkehr auf der alles beherrschenden Bundesstraße 9 fließend zu erhalten.

In der Nord-Süd-Richtung, dem Rhein entlang, sollen zwei Straßentunnel, einer in Bonn (496 Millionen Mark), und einer im eingemeindeten Bad Godesberg (343 Millionen Mark) die Lösung bringen. Die Anbindung an die Autobahnen in Ost-West-Richtung stößt im Gegensatz zu diesen Projekten auf vehementen Widerstand.

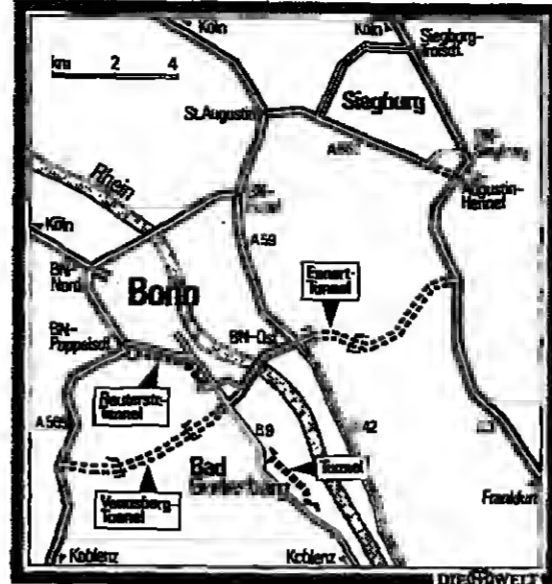
Die als Autobahnstück gebaute Konrad-Adenauer-Brücke im Rheingebiet - südlichste der drei Bonner Straßenbrücken über den Rhein - soll zu diesem Zweck mit der Autobahn Köln-Koblenz und der älteren rechtsrheinischen Oberhausen-Frankfurt verbunden werden.

Seit Jahren ist die Ost-West-Verbindung zwischen den Autobahnen Köln-Frankfurt und Krefeld-Koblenz eines der Hauptprobleme in der Verkehrsplanung der Bundeshauptstadt Bonn. Streitpunkte der Parteien sind vor allem der „Knebel“ - ein Stück Landstraße zwischen A 3 und A 560 bei St. Augustin - und die geplanten Tunnelbauten in und um Bonn.

Erforderlich wären dazu ein Tunnel unter dem Klinik- und Villenviertel Venusberg (541 Millionen Mark) und ein zweiter, auch nicht viel billigerer, quer durch das Naturschutzgebiet Siebengebirge und seinen nördlichen Ausläufer, den Ennert.

Nun ist man in Bonn monumentale Zahlen gewohnt, wenn es um Verkehrsanlagen geht. Die Autobahnstraße von Bonn-Beuel ins benachbarte Königswinter schlug mit 50 Millionen Mark Kosten für jeden Kilometer Ausbau. Schutzbarriere eingeschlossen, jeden bisherigen Rekord, und 30 Jahre lang wurde bis zur Fertigstellung geplant und prozessiert.

Während nun der nordrhein-west-



fälische Verkehrsminister Christoph Zöfel (SPD) der geplanten B 56 n, der „Südtangente“ über die Konrad-Adenauer-Brücke, jede Vordringlichkeit abspricht und im Bundesrat die Rückstufung in die Mottenkiste „Planungen“ verlangt wurde, haben die Umweltschützer ausgemacht, daß es die verlangte Anbindung an die Autobahn Oberhausen-Frankfurt schon längst gibt - beinahe.

Nur drei Kilometer nördlich von dem Punkt nämlich, wo die neue Autobahn aus Bonn an die Linie Oberhausen-Frankfurt angehängen werden soll, existiert schon nahe Siegburg eine vierspurige Schnellstraße mit Übergang zur Autobahn - sie hat

Sturm flaute ab, Schmuttelwetter soll bleiben

DW, Bonn

Die stürmische Südwestströmung der vergangenen Tage ist abgeflaut. Der Orkan mit Windstärke zwölf und Temperaturen zwischen zwölf und 15 Grad hatte am Freitag vor allem im Norden erheblichen Schaden angerichtet. Über die Gipfel des Schwarzwalds legte in der Nacht zum Samstag ein eisiger Wind, der in Böen Geschwindigkeiten von fast 100 Kilometern in der Stunde erreichte. Wie der Deutsche Wetterdienst in Offenbach mitteilte, wird das Wetter in den nächsten Tagen unbeständig und mild bleiben mit Tagestemperaturen von neun bis zwölf Grad. Nur vereinzelt sind in höheren Lagen Nachfröste auftreten. Die milde Meeresluft vom Atlantik ließ die Schneedecke in den Mittelgebirgen weiter abtauen. Bei Temperaturen um sechs bis acht Grad gab es gebietsweise Regen. Am Alpenrand herrschte am Wochenende Föhn.

Keine leichte Aufgabe also für den Bundestag, der in den nächsten Monaten über die Tunnel im Rahmen des „Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Ausbau der Bundesfernstraßen“ befinden muß. Kein Wunder, daß Befürworter des Ausbaus - in Bonn ist es die CDU gegen SPD und Grüne - Verbündete suchen. Dem CDU/CSU-Fraktionschef im Bundestag, Alfred Dreger, versprochen sie, er könne aus seiner Heimat Fulda mindestens eine halbe Stunde früher in seinem Bundeshaus-Büro sein, wenn es den Ennert-Tunnel gebe.

Die andere Seite allerdings empfiehlt die Beseitigung des „Knebels“ bei Siegburg, dann werde sich alles wunderbar regulieren.

Achtzigjähriges Lichterfest

AP, Tel Aviv

In Israel begann am Samstag das achtzigjährige jüdische Lichterfest Chanukka. Mit diesem Fest gedenken die Juden ihres Sieges über die syrischen und griechischen Eroberer vor mehr als 2000 Jahren und der Rückeroberung und Neuweihe ihres Tempels in Jerusalem. Acht Tage lang entzündeten die Juden jeden Abend ein Festlicht auf einem achtarmigen Leuchter. Nach der Überlieferung fanden die jüdischen Rebellen damals eine Flasche mit einer Tagesration Öl, die dann acht Tage brannte.

Aids in der UdSSR

AP, Moskau

Die sowjetische Zeitung „Sowjetskaja Kultura“ hat in ihrer Samstagausgabe erstmals über die Erkrankung von etwa zehn Sowjetbürgern an der erworbenen Immunschwäche Aids berichtet. Der Leiter des Instituts für Virusforschung, Professor Viktor Schdanow, wies darauf hin, daß zu wenige Homosexuelle und Drogenabhängige an der Immunschwäche erkrankten. Er machte jedoch keine näheren Angaben über den in der Sowjetunion von Aids betroffenen Personenkreis. Homosexualität und Drogengebrauch stehen in der Sowjetunion unter Strafe und werden mit Gefängnis bestraft.

Erneut Brandstiftung?

dpa, München

Zum zweiten Mal in diesem Jahr entstand vermutlich durch Brandstiftung in Betrieben des Münchner Flughafens Riem Millionenschaden. Wie Polizei und Feuerwehr mitteilten, ging in der Nacht zum Samstag eine 800 Quadratmeter große Fahrzeug- und Wartungshalle in Flammen auf. 18 Schweißraumpumpen wurden ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beträgt rund zwei Millionen Mark. Am 25. Februar 1985 hatte in der Nähe des jetzigen Brandortes ein Großfeuer einen Teil der Flughafen-Anlagen zerstört.

Aus Flugzeug gesprungen

AP, Oklahoma City

Bei der Überführung von Missouri nach Sacramento in Kalifornien brach in Oklahoma City ein gefesselter Untersuchungsgefangener aus einem landenden Flugzeug aus und entkam. Der 41jährige Gefangene, der Handschellen trug, flüchtete beim Aufsetzen der Maschine durch einen Notausgang auf eine Tragfläche und sprang von dort auf das Rollfeld. Das Flugzeug hatte zu diesem Zeitpunkt noch eine Geschwindigkeit von schätzungsweise 80 Stundenkilometern.

Wieder verhaftet

dpa, Rom

Der Mörder des Regisseurs und Schriftstellers Pier Paolo Pasolini, der nach Verurteilung von knapp acht Jahren vor insgesamt neunmonatigen Haft vor drei Jahren auf freien Fuß gesetzt worden ist, stütz wieder hinter Gittern. Der inzwischen 27 Jahre alte Pino Pelosi steht im Verdacht, an mehreren Raubüberfällen beteiligt gewesen zu sein. Pelosi hatte den weltbekannten Regisseur im November 1975 in Ostia bei Rom ermordet, angeblich um homosexuelle Annäherungsversuche zurückzuweisen.

ZU GUTER LETZT

Für eine turbulente Hochzeitsnacht mit mehrmaligem Polizeinsatz sorgte ein frischgeheiratetes Paar in Südtirol. Bereits bei der Hochzeitsfeier brach eine Brautgästel aus, daß die 23jährige Braut, die Ordensschwester rief. Die Beamten, so berichtete die Darmschleimer-Polizei am Sonntag, ermahnten die Gäste, rüchten ab und wurden nur eine halbe Stunde später wieder gerufen, weil ein weiblicher Gast von Steinewerfer belästigt wurde. Kurz nach Mitternacht schoß das Brautpaar mit einem Luftgewehr und einer Signalfäule aus dem Fenster. Das rief erneut die Polizei auf den Plan. Erst das Angebot der Beamten an die „junge Glück“, die Hochzeitsnacht in einer Zelle zu verbringen, sorgte für Ruhe im Dorf. - Das meldete dpa.

LEUTE HEUTE

Hilfe für Opfer

Mit einer Reise nach Mexiko wollte die spanische Königin Sofia die Solidarität ihres Landes mit den Opfern des verheerenden Erdbebens vom 19. September zum Ausdruck bringen. Die Monarchin, die am Samstag von Präsident Miguel de la Madrid begrüßt wurde, besuchte ein Waisenhaus und übergab dem Mexikanerischen Roten Kreuz einen Scheck über einen Betrag in unbekannter Höhe und medizinische Ausrüstung.

Sohn für Marie-Ange

Acht Monate, nachdem ihr Ehemann Bernard den Tod fand, gebar Marie-Ange Laroche am Wochenende im Krankenhaus von Epinal einen Sohn. Bernard war Ende März dieses Jahres von seinem Cousin Jean-Marie Villemain erschossen worden, weil dieser ihn für den Mörder

seines Sohnes Gregory hielt. Die an Händen und Füßen gefesselte Leiche des Jungen war im Oktober 1984 in einem Fließchen in den Vogesen gefunden worden. Das Familiendrama sorgte monatelang für Schlagzeilen. Auch die Mutter Gregorys, Christine Villemain, geriet in den Verdacht, die Mörderin ihres Jungen zu sein.

Konsequenzen für Getty

Der amerikanische Ölmilliardär John Paul Getty (53) lebt seit 20 Jahren in London und hat bisher mehr als 85 Millionen Pfund unter anderem an bedürftige Briten und an die Nationalgalerie gestiftet. Aus Steuergründen wird er jedoch darauf verzichten, Briten zu werden. Seine Berater hatten dem Wohlhäter wegen „enormer Steuerkonsequenzen“ davon abgeraten, die britische Staatsangehörigkeit zu beantragen.

Prinz Willem-Alexanders Liebesabenteuer vor Gericht

HELMUT HETZEL, Den Haag

Ein völlig ungewöhnlicher Schritt ihres Königshauses überraschte am Wochenende die Niederländer. Prinz Claus ließ durch seinen Amsterdamer Anwalt ankündigen, daß er im Namen seines ältesten Sohnes, des Thronfolgers Willem-Alexander (18), gegen einen Bericht der Illustrierten „Prive“ gerichtlich vorgehen wird.

Die Zeitschrift hatte in ihrer jüngsten Nummer auf der Titelseite in einer groß aufgemachten Schlagzeile behauptet: „Erstes Liebesabenteuer von Willem-Alexander mit Blondine im Hilton-Hotel.“ In einem zweiseitigen Farbericht wird beschrieben, mit wem der Kronprinz kürzlich im Amsterdamer Hilton-Hotel die

Nächte verbracht hat, wobei das Blatt bei der Frage, wer denn nun die hübsche Blondine war, gleich drei Namen von jungen Damen nennt, die dem Kronprinzen nahestehen sollen.

Die von Prinz Claus angestregte einstweilige Verfügung gegen das Blatt wird morgen vor einem Amsterdamer Gericht verhandelt. Der Vater von Willem-Alexander fordert darin eine Gegendarstellung und droht der Illustrierten mit einer Strafe von 250 000 Gulden für jeden Tag, an sie diese Behauptung weiter aufrecht erhalten sollte.

Bei dem spektakulären Streitfall geht es aber auch um die Frage, ob eine Gegendarstellung durchsetzbar ist. Denn anders als etwa in die USA

oder der Bundesrepublik Deutschland hat der holländische Gesetzgeber das Recht auf Gegendarstellung nicht gesetzlich verankert. Eine solche Forderung, so meinen Juristen hierzulande, sei daher gar nicht einklagbar. Allerdings hat Den Haag ein Gesetzesnovelle, die die Gegendarstellung in das Presserecht aufnehmen soll, bereits vorbereitet. Macht das Königshaus in diesem Falle also Medienpolitik?

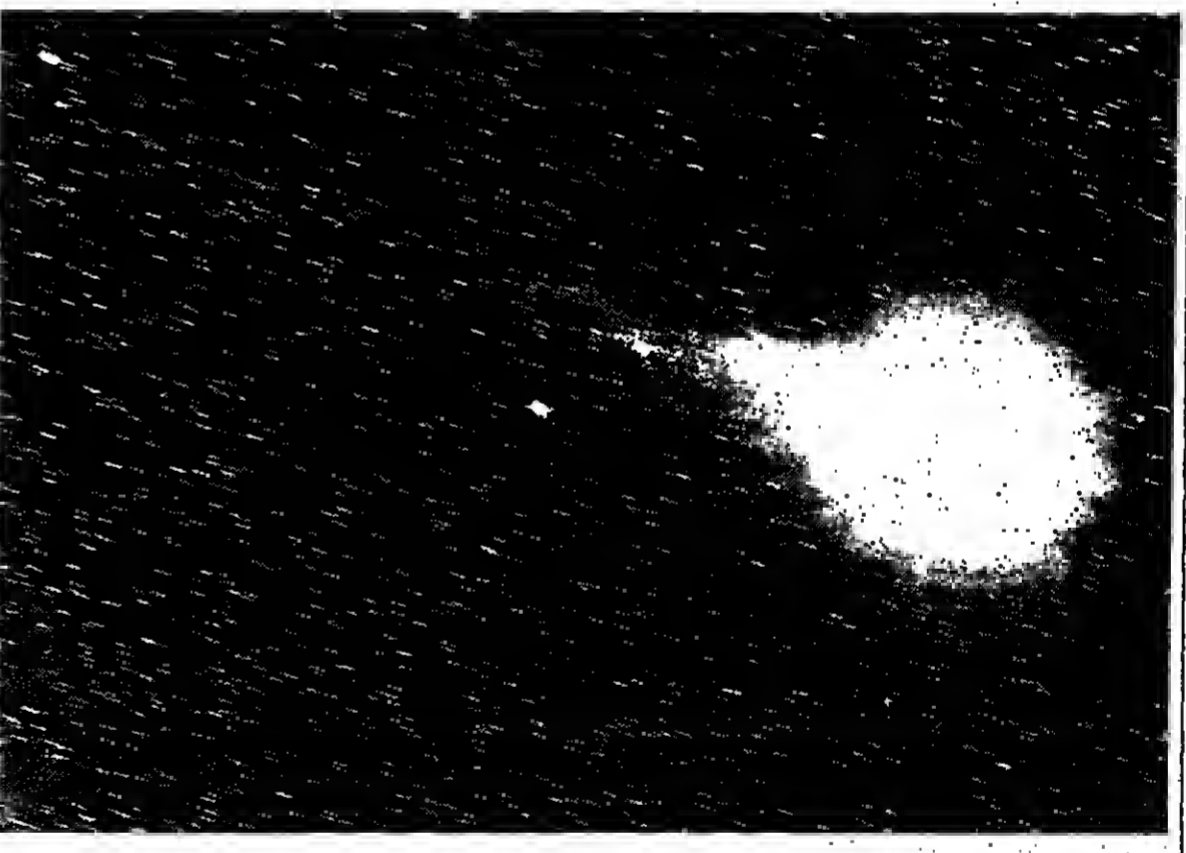
Es ist das zweite Mal, daß das niederländische Königshaus gerichtlich gegen die Presse vorgeht. In den 60iger Jahren klagte Prinz Bernhard gegen eine deutsche Illustrierte, die behauptet hatte, seine Tochter Irene habe angetrieben. Er gewann den

Prozeß, der damals vor einem Hamburger Gericht ausgetragen wurde.

Unterdessen erholt sich Willem-Alexander, um den sich hier alles dreht, von den Folgen seiner Blinddarmoperation. Sollte „Prive“ morgen vor Gericht recht behalten, dann dürfte allerdings ein neuer Konflikt vorprogrammiert sein. Diesmal in der königlichen Familie selbst. In Den Haag munkelt man nämlich, daß Königin Beatrix einer Ehe ihres ältesten Sohnes mit einer Tochter aus bürgerlichem Hause auf keinen Fall zustimmen werde. Zwei der von „Prive“ genannten möglichen Freundinnen des Prinzen aber erfüllen diese Bedingungen der Mutter nicht.

Die wandelbare Gestalt des Kometen Halley

Komet Halley, selten gesehener Gast, wurde in der Nacht zum 3. Dezember über Tokio gesichtet und auf die Platte gebannt (Foto: AFP). Ein 105-Zentimeter-Teleskop und eine Belichtungszeit von 20 Minuten machten deutlich, daß der „Lichtbesen“, dessen periodische Wiederkehr vom britischen Astronomen Edmund Halley vorhergesagt wurde, sein Aussehen verändert (WELT v. 28. 11.). Dieses Mal läßt er den strahlenden Schweif vermissen, der sein Erscheinen so spektakulär macht. Der Schweif wird nämlich durch den sogenannten Sonnenstrom in seine verschiedenen Formen geblasen. Da die Sonne zur Zeit aber nur wenig aktiv ist, zeigt sich Halley jetzt kugelförmig. Schon Leonardo da Vinci beschrieb die wandelbare Gestalt dieses berühmten Kometen, der am 9. Februar kommenden Jahres den sonnennächsten Punkt seiner elliptischen Bahn erreichen und am deutlichsten zu sehen sein wird.



Blickkontakt oder Die Hohe Schule des Anbandelns

MICHAEL RAUCH, München
„Für mich bist du ein sexueller Mann“, sagt Christiane ganz ruhig zu Peter. Ich muß Werner Bescheid geben, daß ich ihn für einen „Träumer“ halte. Und mir schreibt Christiane hinter die angeblich „grünen Ohren“, daß „du kindlich und träge wirkst und einfach zu fett bist“. Eine gute Stunde reiben wir uns Nach- und Vorteile unter die Nase. „Status-quo-Reflexion“ nennt Peter Hollinger das. Doch trotz dieser Nettigkeiten hieben in der „P+P-Flirt- und Kontaktschule“ in München, die für 400 Mark die Runderneuerung von Gestik, Mimik, Auftreten und Selbstvertrauen verspricht, Deutschlands einzige Schule dieser Art.

Unsere Flirtklasse ist bunt gemischt: ein Nürnberger Innenarchitekt, ein Hamburger Verlagskaufmann (als Student getarnt) und drei Studentinnen aus Düsseldorf und München, die in den Kurs so gut passen wie Schwimmbad-Michael Groß in ein Nichtschwimmerbecken. Aber das zu erklären, hieß die Geschichte vorauszuziehen.

Lassen wir es also für den Anfang bei dem, was uns als Lektion eingebevorsteht: „Blickkontakt üben - einhalb Minuten dem andern in die Augen schauen“. Eineinhalb Minu-

ten, 90 Sekunden. In dieser Zeit kann man bis 200 zählen, einen halben Kilometer laufen, aber kaum fortwährend einem andern in die Augen schauen. Fünf, vielleicht zehn Sekunden ist es mir angenehm, Ingrid Auge in Auge gegenüberzusitzen. Dann wird mein Mund trocken. Ingrid geht es ähnlich. Die Augen springen unruhig umher. Nach einer Minute erst ist der Streß verflogen. Werner findet die Übung „zum Devotionalen“.

Was er sich denn versprochen hat, er unter der Münchner Nummer 33 99 62 den Flirtkurs buchte? „Neugier“, lautet seine karge Antwort. Peter, der Innenarchitekt, will „besser mit Leuten umgehen lernen, weil doch heute alles über Beziehungen läuft“. Die Knackis und Klemmis“, berichtet Hollinger, „die kommen nicht zu den Kursen. Eher Leute, die an sich arbeiten wollen.“

Eine Bruchlandung beim Flirten - das hat von uns schon jeder erlebt. Werner zum Beispiel, den doch mehr als „Neugierde“ in den Flirtkurs treibt, erzählt: „Da stand in einer Kneipe ein Mädchen neben mir am Treppen- und niste. Und ich sagte: „Aufwachen! Dann sagte sie, ich sei wohl einer von den ganz unpediglichen Zeitgenossen und ging. Was hätte ich sagen können?“ - „Sagen nicht“, analysiert Hollinger, „lächeln,

entwaffnend lächeln. Lächeln ist wichtig, aber höflich grinsen.“

Der 35jährige Flirtlehrer, Diplom-Betriebswirt mit Psychologieabsolventen, beherrscht das Lernpensum, was die Praxis offener Gestik, freundlicher Mimik und wohlwolligen Redens angeht. Den theoretischen Unterbau bezieht er aus einem Ordner, dem handgeschriebenen Exzerpt aus allenfalls fünf Büchern darüber, wie man Freunde gewinnt. (Wie man die behält, wird Gegenstand eines Fortsetzungskurses.)

Zur Praxis: Wo und wann flirtet man am besten? „Am schlechtesten ist es nachts, wenn in den Diskos nur mehr die Übriggebliebenen da sind, und auf dem Weg zur Arbeit“, weiß Hollinger. Seine Tricks und Tipps für Flirten und Kontakte sind mal brauchbar, mal banal, meist witzig.

Typ Blücher: Anbandeln auf der Straße. Entschuldige, irgendwas ist an dir, ich mußte dich einfach ansprechen.“ (Eine Art plumpe Annäherung.)

Typ Flirtler mit Hundefäule: Flirtet mit dem Hund - schon wird auch Frauchen/Herrchen ins Herz geschoben. „Typ Flirtler à la Woody Allen: „Ihr wollt mit der Dame von der Bank in Kontakt kommen? Schleicht einen Zettel über den Schalter. Das ist ein Überfall! Aber ein netter! Ich würde Sie gerne auf ein Glas Wein einla-

den.“ Schlimmstenfalls drückt die Bankdame nach dem ersten Satz den Alarmknopf.

Ende der Theorie. In Spielszenen sollen wir nun in fünf bis zehn Minuten mit unserem Partner „anbandeln“. Im ersten Rollenspiel stellen wir uns vor, in einer Silkhütte zu sein. Annette nimmt mit mir Kontakt auf. Nach vier Minuten - ich weiß nicht wie - ist ein Treff vereinbart. Eine Trockenübung halt.

Total vertrackt geht es bei Ingrid und Werner her. Sie spielen „Kennenlernen in einer Bibliothek“. Werner geht es wie im richtigen Leben. Weg sind Charme und Mutterwitz, kaum daß Ingrid mit einer „Nun mach schon“-Miene ansieht. Die Videoaufzeichnung läßt jeden Fehler in Gestik, Mimik oder Sprache doppelt schlimm wirken.

Ob der Kurs was gebracht hat? Werner, der Träumer und Schläfer, sagt nur: „Ich habe daran zu knabbern.“ Und Ingrid ist froh über eine „Systematik im Flirt“. Vielleicht wird sie auch den Fortsetzungskurs mitmachen. Aber das hängt von Flirtlehrer Hollinger ab, der uns eines nie verraten hat: Ingrid, Christiane und Annette hat er als Sparringpartner angebetuert - für 12 Mark die Stunde, vom Studentenschnelldienst des Arbeitsamtes.

WETTER: Wechselnd wolkgig

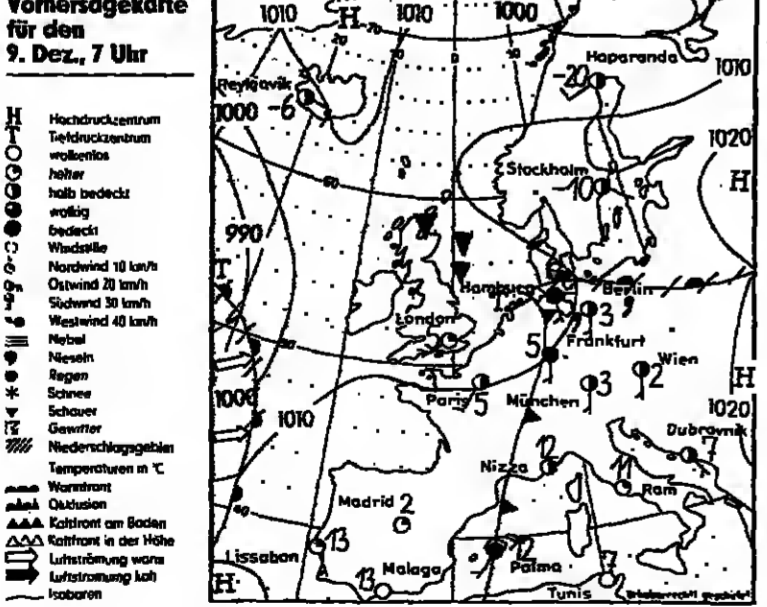
Lage: In Deutschland wird kurzer Zwischenhoch einfließen, dem im Westen zum Mittag ein schwacher Tiefausläufer folgt.

Vorhersage für Montag: Im Norden und Osten zunächst noch stark bewölkt und strichweise Regen oder Sprühregen. Später auch dort, wie in den übrigen Gebieten, wolkgig mit zeitweiligen Aufheiterungen. Nachmittags im Westen und Nordwesten einzelne Regenschauer. Temperatur:

ren 5 bis 9 Grad. Nächtl. Tiefwerte Null bis plus 4 Grad. Örtlich geringer Bodenfrost. Schwacher Wind aus Süd bis Südwest.

Weitere Aussichten: Am Dienstag teils bewölkt, teils sonnig. Niederschlagsneigung gering, gegen Abend im Westen Bewölkungsaufbau.

Sonnenaufgang am Dienstag: 8.16 Uhr, Untergang: 16.14 Uhr, Mondanfang: 6.12 Uhr, Untergang: 14.47 Uhr (* in MEZ, zentraler Ort Kassel).



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 12 Uhr (MEZ):

Land	Stadt	Temperatur	Wetter
Deutschland:	Berlin	7	bc
	Bielefeld	9	bc
	Braunlage	8	bc
	Bremen	8	bc
	Dortmund	9	bc
	Dresden	7	bc
	Düsseldorf	9	bc
	Essen	8	bc
	Freiburg/S.	1	bc
	Flensburg	8	bc
Aussland:	Alger	16	bc
	Amsterdam	9	bc
	Bonn	7	bc
	Barcelona	13	bc
	Belgrad	14	bc
	Berlin	7	bc
	Bombay	23	bc
	Buenos Aires	16	bc
	Cairo	12	bc
	Dublin	10	bc
Weitere Städte:	London	10	bc
	Madrid	13	bc
	Moskau	1	bc
	Nizza	16	bc
	Paris	10	bc
	Rom	15	bc
	Sankt Petersburg	1	bc
	Sofia	12	bc
	Wien	10	bc
	Zürich	10	bc